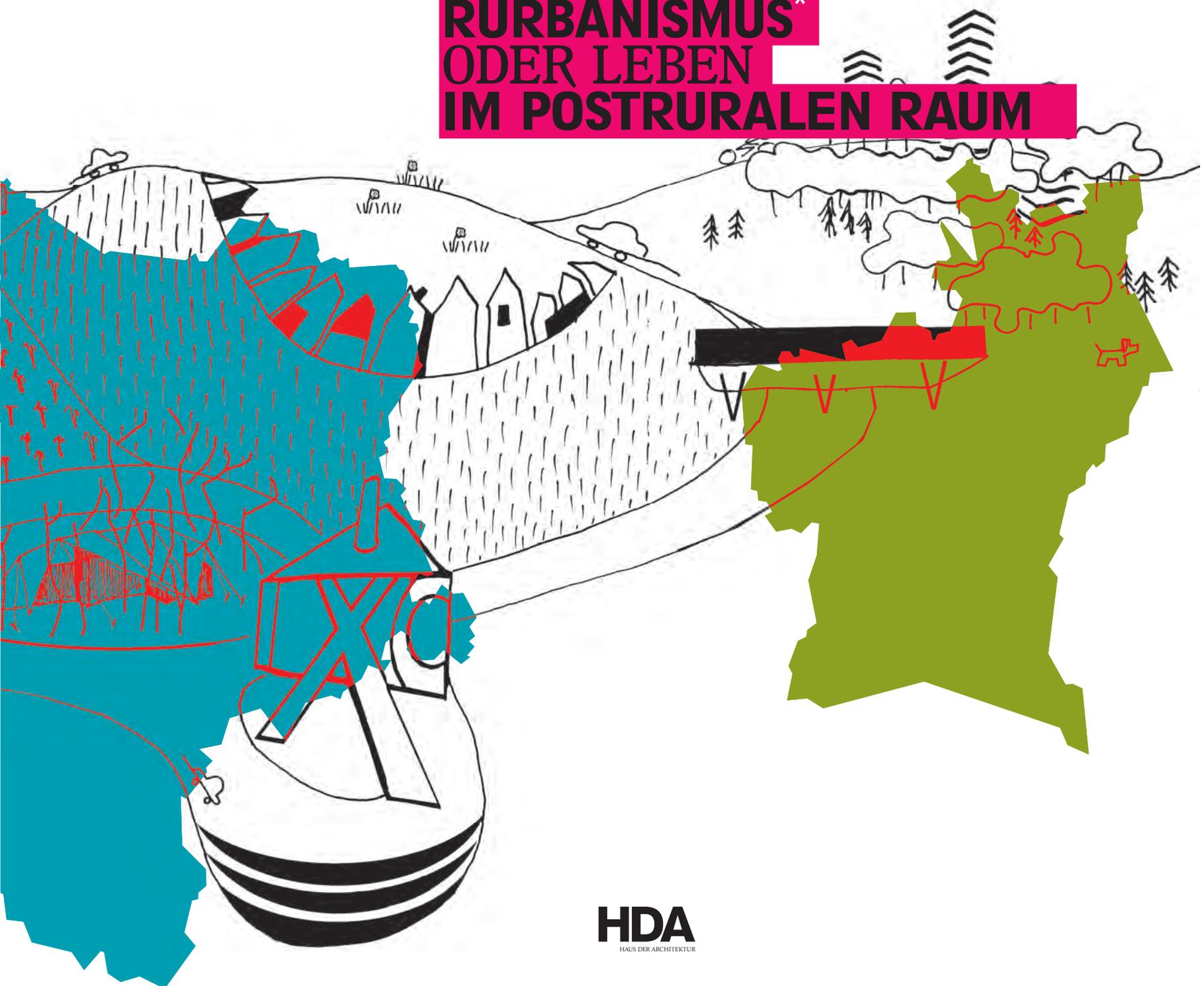


Heidi Pretterhofer Dieter Spath Kai Döckler

# LAND

**RURBANISMUS\***  
**ODER LEBEN**  
**IM POSTRURALEN RAUM**



**HDA**  
HAUS DER ARCHITEKTUR



Heidi Pretterhofer Dieter Spath Kai Döckler

# LAND

**RURBANISMUS  
ODER LEBEN  
IM POSTRURALEN RAUM**

## INHALT

8 Vorwort  
9 Radio Rurbanismo

### 19 DIE HYBRIDLANDSCHAFT – ZUR ÄSTHETIK DES RURBANEN RAUMS

20 Architektur der Sehnsucht 20 Landschaftsimitate  
21 Wo ist Zuhause? 22 Heimatproduktion  
22 Die deutsche Psycholandschaft 23 Marlboro Country  
24 Psychoscape 25 Die Hybridlandschaft  
25 Ausblick auf eine Theorie des Rurbanen

# 17 RURBANISMUS

### 27 ZWISCHENLANDSCHAFT UND LANDUMBAU

27 Protonatur 28 Kulturlandschaft 29 Umgekehrte Stadt  
30 Das grüne Stadtarchipel 31 Die Schweiz als antiurbane  
Großstadt 31 Ansätze für einen Landschaftsurbanismus  
32 Der ländliche Raum in Österreich – Zur Ausgangssituation

### 34 RAUMENTWICKLUNG UND KULTURELLE RAUMPRODUKTION

34 Die neue Raumordnung 36 Vom Raster zum Netz  
36 Weder Zentrum noch Peripherie 37 Das „Gute Regieren“  
38 Planung, Partizipation, Prozess, Projekt, Produkt,  
Performanz 40 Kontextualisierung – Landesausstellungen  
und Co.

# FELD- FORSCHUNG

## <sup>42</sup> NIEDER- ÖSTERREICH

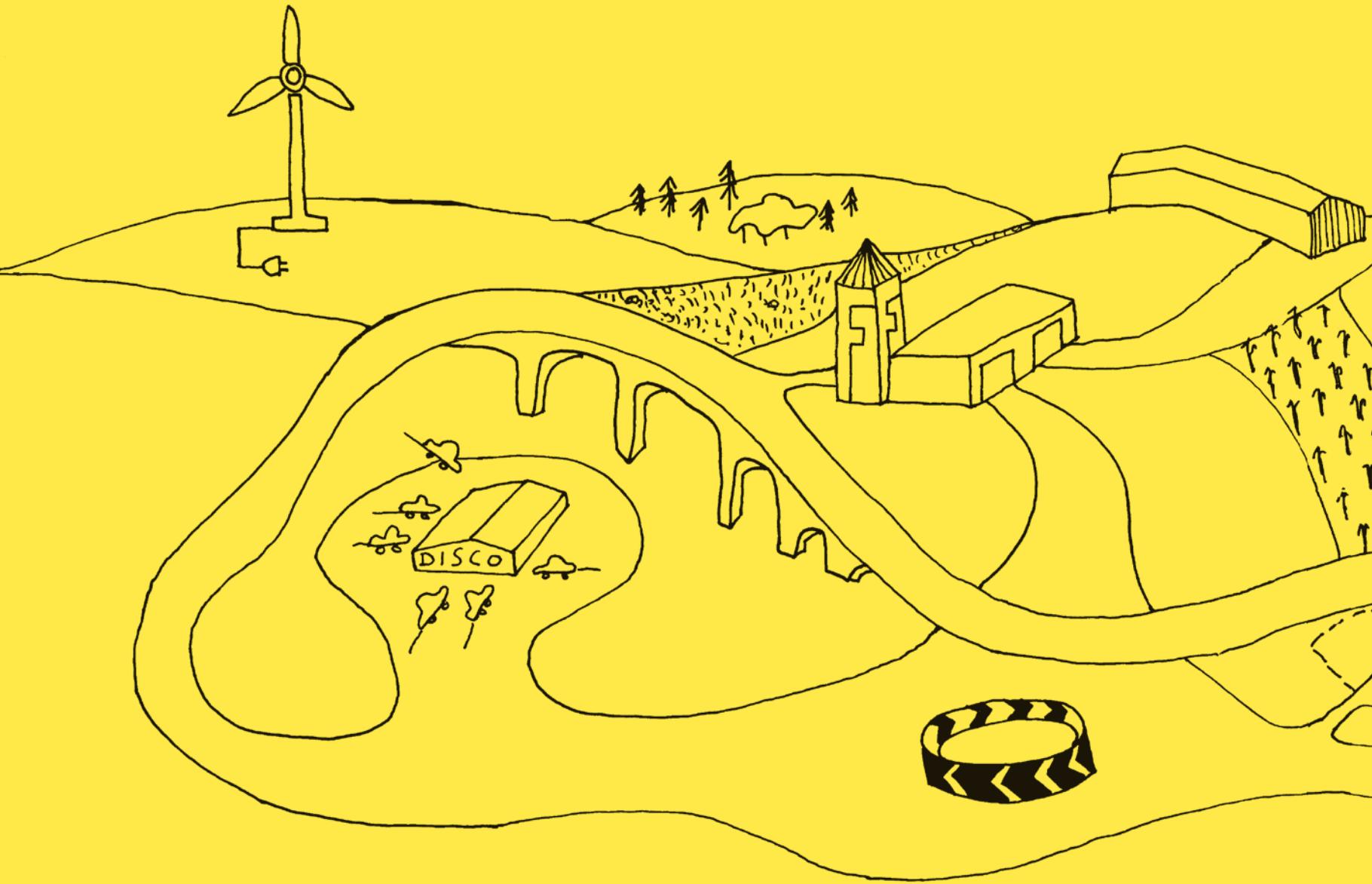
- 44 DIE MARCHFELDLANDSCHAFT
- 48 SILOSCHATTEN
- 50 SILOLAND
- 54 SILOLANDMARK
- 56 SILOBLICK
- 58 SILOMATRIX
- 62 SILOKARTE
- 66 SILOGRAD
- 68 SILOS ALS RURBANE GENERATOREN
- 70 „GENIE“ AM FELD
- 72 KURATIERTE LANDSCHAFT
- 74 REGIONEN DER VERMARKTUNG

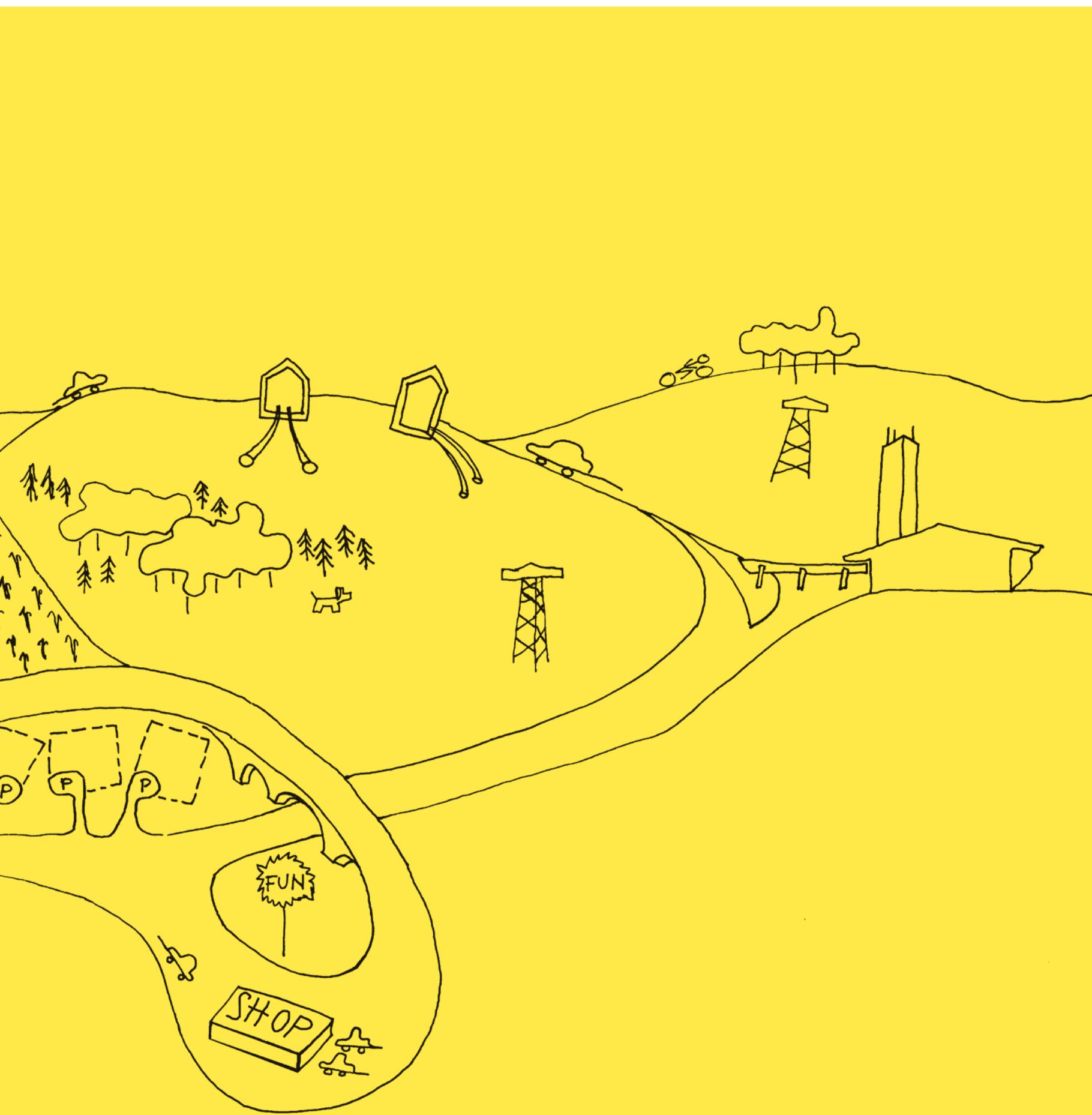
## <sup>76</sup> SÜDOST- STEIERMARK

- 78 KURATIERTE LANDSCHAFT
- 80 REGIONEN DER VERMARKTUNG
- 82 GROSSE RAUMFIGUREN
- 84 DIE LANDSCHAFT DER SÜDOSTSTEIERMARK
- 87 VERHÜTTELTE HÜGELLANDSCHAFT
- 88 LANDAMPLITUDE
- 92 SOZIALE BRENNPUNKTE
- 94 FEUERWEHRHAUS-TYPOLOGIEN
- 98 MAISLAND
- 100 FELDSTADTBAU
- 102 RAUMSCHNITT
- 106 RURBAN FARMING
- 108 BERG ALS GEBÄUDE
- 110 BURG- UND BERGMATRIX
- 112 BERGSTADT-TYPOLOGIEN

# RURBANE HOCHSCHAUBAHN

# 1





RURBANE  
HOCHSCHAUBAHN

2





## VORWORT

Die vorliegende Publikation LAND ist ein Bilderlesebuch über den veränderten ländlichen Raum. Wir bezeichnen diesen als „rurbanen“ Raum, da er weder in der Stadt noch am Land noch dazwischen angesiedelt ist, sondern eigenständig und eigenwillig einen neuen Raumtypus darstellt, der hier einer transdisziplinären Lesung unterzogen wird.

Wir haben uns in unterschiedlichen Formaten und Disziplinen diesem Phänomen genähert und dabei zugleich eine Theorie wie auch eine Praxis des Rurbanismus entworfen. Der aufgespannte Diskursraum ist differenziell und phänomenologisch, eine rein deduktive Analyse der besprochenen Topoi und methodischen Ansätze würde dem Anliegen widersprechen, eine Diskussion zur Emanzipation des postruralen Raums zu eröffnen.

Wir bewegen uns hier an der Schnittstelle von Architektur, Urbanismus, Kulturproduktion und Theorie. In der Simultanität der Disziplinen kommt es zu einem spekulativen Querlesen der vorhandenen Potenziale, die physisch, symbolisch und theoretisch im Raum vorhanden sind. Der bewegte Körper und der bewegte Blick als Arbeitsmethode und als Rezeptoren entziehen sich einer ordnenden Dominanz. Die adäquaten Repräsentationsformen darin reichen von einer Radiosendung über Karten, Diagramme, Bildsammlungen bis hin zum 1:1-Städtebau als Mock-Up im Maisfeld.<sup>1</sup>

Michel de Certeau beispielsweise bezeichnet in seiner Abhandlung „Kunst des Handelns“ (Merve, Berlin 1980) den Raum „als einen Ort, mit dem man etwas macht“, und stellt mit diesem handlungsperspektivischen Ansatz eine statische Raumauffassung in Frage. Die freiwilligen Feuerwehren landauf landab sind eine signifikante Referenz dafür, wie der Katastrophenschutz als konfessionsloser gemeinsamer Nenner eine Konstante auch im rurbanen Lebensraum zu bleiben scheint.

Das LAND-Buch arbeitet mit einem Raumbegriff, der die Grenzen urban-zentral und ländlich-peripher überschreitet. Die Leserin, der Leser sind eingeladen, sich auf die rurbane Hochschaubahn zu begeben, um angeregt von unseren Blicken das weiter und erneut zu hinterfragen, was es nicht mehr ist, das Land.

1 – Projekte und Publikationen, in denen wir uns seit 2003 mit dem Thema Rurbanismus beschäftigt haben:

Rüdiger Lainer, Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, *Lagerhaus Remake. Architektonische Handlungsansätze für die Umgestaltung des Handelsunternehmens ‚Unser Lagerhaus‘*, Raiffeisen Ware Austria AG (Hg.), Wien 2005.

Heidi Pretterhofer und Dieter Spath erhalten 2005 das Schütte-Lihotzky-Stipendium für das Forschungsprojekt.

Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, Eva Maria Stadler, *GU-Graz Umgebung, Die Produktion einer rurbanen Landschaft*. Ausstellung, mobiles Symposium und Radioprogramm im Rahmen von steirischer herbst '05; Graz 2005.

Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, Kai Döckler, *Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum*, in: Anja Osswald, Karsten Wittke (Hg.), *Act Local! Perspektiven ländlicher Räume*. Berlin 2006.

Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, Kai Döckler, *Rurbanismus*, in: *Archilab Europe 2008*, Architecture stratégique, Orléans, FRAC

Dieter Spath als künstlerischer Leiter der *regionale08* in der Südoststeiermark.

Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, Kai Döckler, *Rurbane Intervention* im Rahmen der *regionale08* in der Südoststeiermark: *Raumschnitt: 7 ha* großes Raummodell im Maisfeld. *Raumfahrt: Radiofeature* in Kooperation mit Fritz Ostermayer und Thomas Edlinger, FM4.

Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, *PP\_Performative Planung am U-Bahnkorridor Flughafen Aspern. Antizipative Praktiken an der Schnittstelle Infrastruktur / Architektur / öffentlichem Raum*. Im Auftrag von Wien 3420 gefördert von *departure focus Architektur*. Wien 2009.

Um die Veränderungen des ländlichen Raums ‚sichtbar‘ zu machen, wurde eine ‚Hörbrille‘ zusammen mit den Radiomoderatoren Fritz Ostermayer und Thomas Edlinger entwickelt. Im ‚steirischen Herbst‘ 2005 war Radio Rurbanismo das erste Mal zu hören, es wurden die Themen der rurbanen Landschaften und ihrer transitorischen Räume in ein suburbanes Musikprogramm eingebettet. Die gleiche Musik, die gleichen Infos, die gleichen Geschichten für BewohnerInnen und BefahrerInnen des rurbanen Schaums. Auf der Frequenz 102.1 wurde medial ein Lebensgefühl konstruiert, das weder städtisch noch ländlich ist, sondern jene Mythen, Erinnerungen, Vorurteile und Wünsche miteinander verknüpft, die wir den Speckgürteln Europas zuschreiben (im Rahmen des Projekts *6U. Graz Umgebung. Die Produktion einer rurbanen Landschaft*, kuratiert von Eva Maria Stadler, Heidi Pretterhofer und Dieter Spath, steirischer Herbst 05).

Im Sommer 2008 kam es dann zu einer Neuauflage und Erweiterung von *Radio Rurbanismo* während der ‚regionale08‘. *Radio Rurbanismo 2* war als Teil der Rurbanen Interventionen im Radio und im Maisfeld in Gosdorf zu hören (ein Projekt von Heidi Pretterhofer, Dieter Spath und Kai Döckler).

Fotos: Wolfgang Thaler







- C Von Allerweltsdorf ins Niemandsland ist es nicht weiter als von Fliesencity bis Grabsteinland.
- J Das ist ja urweit!
- C Egal, was liegt, das zählt dazwischen!
- J Nicht was zählt, das liegt dazwischen?
- C Genau – Radio Rurbanismo – dein Passagenradio.
- J Wenn das der Walter Benjamin noch erlebt hätte!

- J Musizieren auf der Auffahrt verboten, Tanzen am Pannestreifen verboten, Bierausschank auf der Überholspur verboten, Campieren auf der Abfahrt verboten. Ja fix! Was darf ich denn auf der Autobahn überhaupt noch?!
- C Beten. Und lass dir eins gesagt sein: eine Autobahn ist kein Rockfestival.
- J Na geh ...
- C Radio Rurbanismo – dein Sender für die kleinen Unterschiede.







- J **Das im Stau Sein bestimmt das Bewusstsein des Gestauten. Karl Marx.**
- C **Man muss sich den Stauenden als glücklichen Menschen vorstellen. Albert Camus.**
- J **Der Stauende ist zur Freiheit verurteilt. Jean-Paul Satre.**
- C **Und am Heimweg schält ein Kutscher seinen Gaul und alle weinen.**
- J **Radio Rurbanismo – in jedem Nachbarauto lauert der Übermensch!**



# GEWÖHNE

RADIO RURBANISMO RADIO RURBANISMO

- T Urban ist...wenn Mannerschnitten im Rinnsal des Stephansplatz vor sich hin rotten.
- F Rural ist...wenn am Samstagvormittag aus dem Rohbau die Paldauer erklingen.
- T Rurban ist...wenn im Autokino das Almdudler Trachtenpärchen einen flotten Fick durchzieht.
- F Urban ist...eine Messerstecherei im Hinterzimmer eines Gürtelcafés wegen einer falschen Rolex.
- T Rural...ist eine Wirtshausrauferei wegen einer umgeschütteten Flasche Edelweißbier.
- F Rurban...ist ein Red-Bull-Vodka-Rausch in der Großraumdisco auf der Autobahnausfahrt.



# RURBANISMUS

**Der ländliche Raum hat in den letzten Jahrzehnten eine eigenständige Entwicklung vollziehen können, die sich auf eine neuartige Weise mit dem Städtischen verknüpft und Merkmale einer künftigen Siedlungsweise in Europa aufweist.**

Was ist heute noch „Land“, und lässt sich dieser Begriff und der von ihm bezeichnete Raum überhaupt von seinem Gegenstück, der „Stadt“, abgrenzen? Angesichts einer fortschreitenden Urbanisierung in Europa erscheint es notwendig, diesen Prozess nicht wie gewohnt aus der Stadtperspektive, sondern vielmehr vom Land her zu untersuchen. Zur Zeit entsteht in Kerneuropa ein Raumtypus, der auf neuartige Weise urbane und rurale Strukturen verbindet und der wiederum in starkem Widerspruch zu dem romantisch-verklärten Bild einer „Kulturlandschaft“ steht, wiewohl er deren Inszenierung mitgestaltet. Der ländliche Raum hat in den letzten Jahrzehnten eine eigenständige Entwicklung vollziehen können, die sich auf eine neuartige Weise mit dem Städtischen verknüpft und Merkmale einer künftigen Siedlungsweise in Europa aufweist. Ausgehend von der These, dass Modernität heute am Land entsteht, soll die Theorie der Siedlung nicht vom „Urbanismus“, sondern vom „Rurbanismus“ her gedacht werden.

Das „Land“ als das „Andere“ der Stadt steht seit der Entdeckung der „Heimat“ im ausgehenden 19. Jahrhundert für eine ursprüngliche, traditionelle Lebensweise, die im Einklang mit der Natur steht. Die gesellschaftliche Bezugnahme auf das Ländliche im Entwurf eines idealisierten Landlebens, in dem klischierte Bilder einer idyllischen, heimatverbundenen und bodenständigen Lebensweise maßgeblich sind, verstellt dabei den Blick auf die Realität. **Der ländliche Raum hat wesentliche Unterscheidungsmerkmale gegenüber dem städtischen Raum eingebüßt, er ist im Kernraum Europas dicht besiedelt und gut erreichbar, er hat den gleichen Zugang zu globalen Kommunikationsmöglichkeiten und die Landwirtschaft als strukturierende Wirtschaftstätigkeit verliert zusehends an Bedeutung.** Das Land ist durch eine hochtechnologische (und umstrittene) Agrarwirtschaft und durch zunehmende Dienstleistungen geprägt, an erster

Stelle steht hier der Fremdenverkehr. Der Mythos des Ländlichen ist eine städtische Perspektive, umso mehr erscheint es notwendig, aus der Sicht des Landes auf die Entwicklung der Lebensräume im 21. Jahrhundert zu schauen. Anhand von zwei Studien in Niederösterreich und in der Oststeiermark werden diese Veränderungen aufgezeigt und Konzepte für eine neue Form der Besiedlung präsentiert, die aus der Analyse der lokalen Situation entwickelt wurden. Die Wahrnehmung des ländlichen Raums und die Kommunikation über das Land finden innerhalb eines Rahmens statt, der seine historischen Voraussetzungen hat. Vereinfacht gesagt, wurde das Land in dem Moment Gegenstand der (städtischen) Diskussion, als es im Begriff war, in immer stärkerem Maße von städtischen Merkmalen überformt zu werden. Das Interesse am „Ländlichen“ (als der „Heimat“, als einer „heilen Welt“) entstand im ausgehenden 19. Jahrhundert aus dem Bewusstsein eines Verlusts, wie Friedrich Achleitner gezeigt hat.<sup>1</sup> Erst als die industrielle Revolution nicht nur ein explosionsartiges Anwachsen der Städte (und damit einhergehend eine Landflucht), sondern auch eine Besetzung des Landes durch städtische Produktions- und Lebensformen bewirkte, entwickelte sich ein spezifisches kulturelles Verständnis des Ländlichen, welches fortan höchst ideologisch besetzt war – von der Heimatschutzbewegung über die „Blut und Boden“-Ideologie des Nationalsozialismus bis hin zur Landkommunenbewegung der 1960er und -70er Jahre. Kurz gesagt, hier lag das Heil im Kleinen, in der Fiktion einer Idylle, einer überschaubaren, traditionsverhafteten und bodenständigen Welt. Unausgesprochen lag ihr die Vorstellung einer „Ursprünglichkeit“, die Idee einer Überlegenheit und größeren Originalität der Volkskultur gegenüber der Hochkultur zugrunde. Allerdings dürfte es erst dem massiven Einsatz der Heimatfilme der 1950er Jahre zu verdanken sein, dass dem Bauern die Schönheit und Besonderheit seiner Alltags- und Produktionswelt bewusst wurde.<sup>2</sup>

Mit dem Aufkommen des Tourismus – des nicht nur weltweit, sondern auch für unser Beispiel Österreich immer noch bedeutendsten Wirtschaftszweiges – galt es nun diesem Bild zu entsprechen, wurde Ortsbildschutz mit Heimattil verknüpft.<sup>3</sup> Verdeckt wurden von diesem Idealbild ländlichen Lebens die dahinterliegenden ökonomischen Zwecke einer hochindustrialisierten Agrarwirtschaft, die allenfalls in der ökologischen Debatte kurz aufschienen und ansonsten nur bei Skandalen wie der BSE-Seuche Gegenstand des Nachdenkens sind. Wichtig ist auch die Veränderung der Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion, die nicht nur stark rückläufig und für den ländlichen Raum nur noch bedingt strukturprägend ist, sondern die selbst von der Europäischen Union weniger als notwendiger Wirtschaftszweig denn als spezifisch europäische Form des Kulturlebens eingestuft (und entsprechend gegenüber außer-europäischen Konkurrenten geschützt) wird.

Das Land hat und hatte also eine spezifische kulturelle Funktion als „Gegenüber“, als das „Andere“ der Stadt. Es hat zwei Gesichter: Einerseits ist es Ort städtischer Sehnsucht nach dem „Ursprünglichen“, „Natürlichen“ und „Dauerhaften“, andererseits sind die Strukturen, die diesem Bild entsprechen, bereits verschwunden oder befinden sich in Auflösung oder müssen mit hohem Aufwand aufrechterhalten werden. Das Verschwinden der alten Strukturen, ihr moderner, hochtechnologischer Ersatz muss nicht nur als Verlust begriffen werden, sondern ist vielmehr eine Möglichkeit, den Prozess der anhaltenden Modernisierung des ländlichen Raums zu beeinflussen und mitzugestalten.

**Durch die rasante Fortentwicklung der Transport- und Kommunikationstechnologie ist der ländliche Raum auf gänzlich neue Weise bis in den globalen Maßstab hinein mit dem Städtischen verknüpft.**

Wesentlich bei der Betrachtung dieses Phänomens ist es, den ländlichen Raum nicht mehr in Abhängigkeit von den städtischen Räumen

(also ihrer zentralörtlichen Funktion) zu begreifen, sondern die Perspektive umzukehren.

**Das Land ist nicht bedroht von städtischer Überformung, sondern hat mittlerweile eine bisher unbekannte Struktur in der Verbindung mit dem Städtischen hervorgebracht, die eine neuartige Sichtweise auf Urbanisierungsprozesse erlaubt und die wir als „Rurbanismus“ bezeichnen.**

Transformiert sich das produzierende Agrarland zur großen Erholungs- und Freizeitlandschaft, und wie bleibt es weiterhin idyllische Kulisse für den „Eigenheim“-Traum von über 80 Prozent der Europäer? Wo werden die 3.433.000 oberösterreichischen und steirischen Schweine versteckt und verwertet, ohne dass man wirklich auf die Produktionsbedingungen einer „Alpensaga“ zurückgreifen müsste? Das Land ruht nicht in sich selbst, ist kein auf dauerhaftes Bewahren fixierter Raum, sondern offen und dynamisch. Ein gutes Beispiel dafür sind die Alpen. Kaum ein anderer Ort steht im europäischen Kollektiv-Imaginären so für das Natürliche, Ländliche und Dauerhafte wie diese. Dieses Alpenbild ist aber eher eine Fiktion, wie eine realitätsnahe Analyse zeigt. Der Schweizer Geograph Manfred Perlik hat in seiner Untersuchung der Urbanisierung der Alpen aufgezeigt, dass dieser Raum in vielfacher Hinsicht mit den Städten und Metropolregionen verknüpft und auch nicht mehr unabhängig von globalen Prozessen begriffen werden kann.<sup>4</sup> In den Talregionen hat ein Prozess intensiver Verstädterung in den vergangenen 15 Jahren stattgefunden. Der Alpenforscher Werner Bätzing führt sogar pointiert aus, dass die Alpen verschwinden werden, denn der Alpenraum löst sich auf in die Einzugsbereiche europäischer Großstädte, wobei die einzelnen alpinen Teilräume größere Beziehungen zu „ihrem“ Zentrum entwickeln als zu den benachbarten Alpengebieten.<sup>5</sup> Und das, was zwischen diesen Einzugsbereichen liegt, verkauft eine Scheinidentität als „Heidiland“.

Die Mehrheit der Menschen, die am Land leben, kommen mittlerweile aus der Stadt. Sie sind sehr unterschiedlich spezialisiert, das Spektrum reicht vom Nebenerwerbsbiobergbauern über den Häuslebauer bis zum „Agritainer“, der das Maisfeld zum großen Gastgarten umprogrammiert. Aber von einer Rückkehr aufs Land, also zu einer sich an landwirtschaftlicher Produktion orientierenden Lebensweise kann keine Rede sein. Nicht nur hat die städtische Lebensweise in Europa konstant zugenommen, auch die Ausdehnung der Siedlungsfläche in die ländlichen Räume nimmt zu. Dieses noch sehr junge Phänomen wird als Peri-Urbanisierung bezeichnet und steht für die flächenextensive Ausdehnung städtischer Funktionen auf das Umland, ohne dass sich noch ein zusammenhängendes Kontinuum bildet. Bemerkenswert ist, dass jetzt mit der zunehmenden Einbeziehung des ländlichen Raums in die sich immer weiter ausdehnenden Pendlerströme eine Unterscheidung zwischen Stadt und Land immer schwieriger und eine eindeutige territoriale Bestimmung bald unmöglich sein wird. Und damit lässt sich auch nicht mehr bestimmen, wer eigentlich auf dem Land lebt: der ehemalige Bauer, der vom Erbhof aus zum Arbeiten in die Stadt fährt, der Journalist, der einen großen Teil seiner Schreibarbeit auf dem Bauernhof verrichtet – wer gehört zum Land, wer nicht? „Lederhose und Laptop“ ist hier das treffende Bild. Die Inszenierung des Ländlichen ist zu meist Sache der Städter, die veraltete Bewirtschaftungsmethoden wiederbeleben, um so dem authentischen Landleben nahezukommen, während der Bauer mit GPS-gesteuertem Traktor seine Furchen zieht. Eingedenk der Tatsache, dass der weitaus größte Teil der ländlichen Bevölkerung im produzierenden Gewerbe oder im Dienstleistungssektor arbeitet.

Das Land hat nahezu alles, was die Stadt auch hat, oder kann das, was die Stadt an Besonderem zu bieten hat, problemlos nach einer

kurzen Autofahrt konsumieren. Ein Hinweis darauf ist die hohe Mobilität der Bewohner ländlicher Räume. **Es bestehen kaum noch Unterschiede in den Konsum- und Lebensverhältnissen zwischen Stadt und Land, aber das Land kann einen unschlagbaren Surplus bieten: „Natur“ und „Tradition“ – auch wenn diese nur mit hohem Aufwand bewahrt werden.** Erstmals in der Geschichte verspricht das Land mehr als die Stadt. Bedenkt man, dass der Freizeitverkehr (die Fahrt ins „Grüne“, in Wochenend-, Urlaubs- und autoorientierte Naherholungsgebiete) bereits über 50 Prozent der Gesamtfahrleistung im Personenverkehr ausmacht, wird die Funktion des Landes als Erholungsraum deutlich. Das Land hat einen Funktionswandel durchlaufen, seine Versorgungsfunktion ist in Europa kaum noch relevant. Nach Schätzungen der EU könnten zwischen 30 und 80 Prozent der Flächen aus der landwirtschaftlichen Produktion genommen werden. In den ländlichen Räumen vollzieht sich mittlerweile ein bemerkenswerter Rückzug der Landwirtschaft. Zugleich wird mit den brachfallenden Agrarflächen die Forstwirtschaft immer bedeutender – nicht nur die Siedlungsfläche wächst konstant, auch der Wald wächst an. Es entsteht eine Verschlingung von Bebautem und Grün, welches den Funktionswandel des Ländlichen deutlich macht –, ohne dass damit auch ein Bedeutungswandel einhergeht. Das Land ersetzt die Stadt – ein Hinweis darauf ist, dass die funktionale Begründung eines kleinteiligen Städtensystems in Europa, die Notwendigkeit der Güterversorgung über kurze Distanzen keine Bedeutung mehr haben. Künftig werden weniger Städte gebraucht. Die Stadt, wie wir sie kennen, ist ein temporäres Siedlungsprinzip, das mit den Veränderungen der technischen Raumerschließung seine Bedeutung verliert. Es gilt also, vom Land zu lernen.

Der Rurbanismus ist eine Form der Besiedlung, die sich für den Kernraum Europas mit

**Das Land ruht nicht in sich selbst, ist kein auf dauerhaftes Bewahren fixierter Raum, sondern offen und dynamisch.**

seiner spezifischen Entwicklungsdynamik verallgemeinern lässt und Hinweise auf künftige Lebensformen jenseits tradierter Vorstellungen von Urbanität oder von Landleben liefert. Nicht nur hat die städtische Lebensweise in Europa konstant zugenommen, auch die Ausdehnung der Siedlungsfläche in die ländlichen Räume nimmt zu. Dieses Phänomen der Verstädterung des ländlichen Raums bildet aber kein zusammenhängendes räumliches Kontinuum mehr und fordert eine Revision der Begriffe „Stadt“ und „Land“.<sup>6</sup> Das Urbane ist eine hybride Synthese mit dem Ländlichen eingegangen, es ist eine technogen geprägte Kulturlandschaft entstanden, die durch eine Neunutzung und Neustrukturierung des Landes gekennzeichnet ist. In der französischen Geographie wurde dafür in den 1990er Jahren der Begriff der „Rurbanisation“ eingeführt, der die neuentstandene Raumstruktur in den „Alpes-Maritimes“, dem mediterranen Voralpenraum, definiert. Rurbanisierung, wie wir sie verstehen, bezeichnet eine räumliche Qualität, die sich den gewohnten Deutungsmustern entzieht, die weder „urban“ noch „rural“ ist, sondern eine Mischform darstellt.<sup>7</sup> Denn es handelt sich um einen Raum, auf den in vielerlei Hinsicht traditionelle Merkmale und Definitionen von Stadt nicht zutreffen (wie beispielsweise die Einwohnerzahl pro Gemeinde oder die Bebauungsdichte), der aber auch bei genauer Betrachtung nur augenscheinlich traditionelle Elemente des Landes beibehält.

1 – Ugl. Friedrich Achleitner, *Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?* Basel-Boston-Berlin 1997.

2 – Ugl. Gertrud Steiner, *Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946–1966.* Wien 1987.

3 – Ugl. Ursula Faiß, 'The Sound of Music. The Image of Architecture. Heimatfilm und Ortsbildschutz'. In: *ÖAM*, 1/2004.

4 – Ugl. Manfred Perlik, 'Alpenstädte – Zwischen Metropolisierung und neuer Eigenständigkeit'. In: *Geographica Bernensia*, P 38. Bern, 2001.

5 – Ugl. Werner Bätzing, 'Der Strukturwandel der Alpenstädte von Zentralen Orten zu Vorstädten europäischer Metropolen und die Zukunft der Alpen'. In: *Revue de Géographie Alpine* 87. 2/1999. Die österreichische Architektengruppe YEARN hat aus ihrer Analyse des Inntals in Nordtirol die Schlussfolgerung gezogen, dieses als städtisches Gebilde zu betrachten. Ugl. YEARN (Hg.), *Tirol City. Neue Urbanität in den Alpen.* Bozen 2005.

6 – Diese Veränderungen sind bereits früh erkannt, aber zunächst als zunehmende und sich ausweitende Suburbanisierung gesehen worden. Hier wird dagegen von einer neuen räumlichen Struktur ausgegangen, die auch die Stadt und ihre Funktion verändert hat. Ugl. Elisabeth Holzinger (Hg.), *ÖIR-Frühjahrstagung 1995. Rurbanisierung: Abschied von Stadt und Land.* Wien 1995.

7 – Für den französischen Begriff der »rurbanisation« verwenden wir hier den Begriff der Rurbanisierung, der sich auf den noch nicht abgeschlossenen Prozess bezieht.

**Dieses Phänomen der Verstädterung des ländlichen Raums bildet aber kein zusammenhängendes räumliches Kontinuum mehr und fordert eine Revision der Begriffe „Stadt“ und „Land“.**

## **DIE HYBRIDLANDSCHAFT – ZUR ÄSTHETIK DES RURBANEN RAUMS**

Das Land hat sich unter dem Einfluss der Kommunikationsmedien transformiert: Den simultanen, instabilen Flüssen einer globalen Bilderwelt ausgesetzt, ist es zu einem Konglomerat von einander überlagernden und affizierenden, temporär oder auch dauerhaft sich vermischenden virtualisierten Raumschichten geworden, durchsetzt von isolierten Erlebnisräumen und Leerstellen. Das Wachstum der Kommunikationsindustrien hat eine Zunahme von nebeneinander existierenden Realitätskontinuen geschaffen, ein flexibles, untereinander kompatibles Gefüge, welches das Alltagsleben überlagert: von den Telekommunikationsmedien produziert, durch Nachrichten, Erzählungen und Klatsch ausgeschmückt. Die Kombinationen, Schichtungen und gelegentlichen Kollisionen unterschiedlicher Raumbezüge bilden eine flexible Konstellation, die sich der traditionellen Vorstellung des Landlebens als einer mit ihrem Ort verknüpften Lebenswelt, die in der Gewissheit ihrer Unverwechselbarkeit gründet, entzieht. Zugleich sind die subjektiven Wahrnehmungsmuster dieser Erscheinungsformen präfiguriert durch kollektive Vorstellungen von Urbanität und Ländlichkeit, wie sie medial vermittelt ihren Ausdruck finden. In ihnen spiegeln sich die Selbstbilder einer urbanisierten Gesellschaft.

**Die Repräsentationen von Stadt und Land, von Wohnen, Arbeiten und Freizeit spielen eine wesentliche Rolle, sie dienen der Orientierung im Alltag, befriedigen das Bedürfnis nach Wiedererkennbarkeit. Als kollektiv geteilte Vorstellungen von Raum strukturieren sie die Wahrnehmung der urbanen Umwelt und den Gebrauch des Raums.** Bilder und Erzählungen, Handlungsmodelle und Raumbeschreibungen ordnen die Beziehung des Einzelnen zu seiner Alltagswirklichkeit. Die räumliche Identität wird dabei weniger über materielle Gebilde (mit Ausnahme

einzelner symbolischer Monumente) als durch Fernsehserien vermittelt, die bestimmte Lebensstile und die mit ihnen verbundenen Raumorganisationen darstellen, welche wiederum als Gestaltungsmuster der materiellen Umwelt dienen. Architektur heute hat allenfalls noch eine Gebrauchsfunktion, ihre auf Dauer gerichtete, sinnstiftende Funktion ist verloren gegangen. Das Fernsehen ist es, das den Bezug zur Wirklichkeit herstellt und das Gefühl von Zugehörigkeit schafft.<sup>8</sup> Die existenzielle Erfahrung alltäglicher Räume ist allerdings gespalten vom symbolischen Raum, in denen sich das gesellschaftliche Leben repräsentiert. Man braucht sich nur die Vorstellungen von Zusammenleben und Raum, wie sie in der Werbung zum Ausdruck kommen, anschauen. Alles ist von Landschaften umhüllt, die Produkte ebenso wie ihre Konsumenten. Der urbanisierte Raum taucht nur selten auf, und wenn, dann als Stereotyp – à la Manhattan oder als italienisches Renaissancestädtchen. Das agrarische Land selbstverständlich auch nicht; nur gutgekleidete Stadtkörper wohnen im Grünen und vergnügen sich dort. Ansonsten findet alles in der Wohnstube oder im Büro statt. Von schweißtreibender Arbeit keine Spur zu finden, allenfalls wird mal geputzt. Dieses modernisierte Arkadien lässt die Alltagswirklichkeit hinter sich, repräsentiert die Wunschverhältnisse zu den eigenen Lebensbedingungen. Und hinterlässt ein Gefühl des Ungenügens. Denn dieser Raum lässt keinen Platz für die Lokalisierung der im Alltagsleben erfahrenen Wünsche und Ängste, bleibt abgekoppelt von den imaginären Kräften.

8 – 'Das Fernsehen hat es von der Baukunst, zumal der Stadtbaukunst übernommen, etwas für alle sichtbar und dauerhaft Vorhandenes zu sein, dadurch für den Einzelnen ein Gefühl von Sicherheit und einen Zusammenhang herzustellen, einen Raum, in welchem sie sich orientieren können.' Helmut Färber, *Baukunst und Film.* München 1977, S. 34 f.

**Die imitierte Landschaft gewinnt ihre abstrakte Identität einerseits aus der Nachahmung eines mediatisierten Landschaftsbildes, andererseits aber auch durch ihre Homogenität.**

## ARCHITEKTUR DER SEHNSUCHT

Der anhaltende Urbanisierungsprozess hat Stadt und Land in eine transurbane Zone verwandelt, in der die Durchmischung ländlicher und städtischer Strukturen einen neuen, entstrukturierten Raum geschaffen hat, der nur noch zerstreut erfasst wird. Das entstandene Konglomerat aus urbanen und ländlichen Elementen ist nicht mehr bildfähig, es entzieht sich der Überschaubarkeit und nimmt keine Gestalt an. Und dieses gleichförmige Durcheinander lässt sich nicht mehr in einem inneren Bild synthetisieren und als Einheit begreifen. Hier setzen die Vollkommenheit anstrebenden Landschafts- und Stadttattrappen an: Sie bieten Wiedererkennungseffekte und machen Identifikationsangebote. Als Antwort auf das Verlangen nach Überschaubarkeit und Wiedererkennbarkeit entsteht eine „Architektur der Sehnsucht“, homogene Rauminselfeln im destrukturierten Raum: Städte des New Urbanism, Center Parcs, Urban Entertainment Center Shopping Malls, musealisierte Innenstädte ... Räume für Ersatz-erfahrungen, die die Sehnsucht nach einer „heilen Welt“ befriedigen.

So materialisiert der Center Parc beispielsweise die medial geprägte Vorstellung einer „Tropenlandschaft“. Wer einen Center Parc noch nicht kennt: Es handelt sich dabei um eine kleine Ferienstadt mit Apartments, Spielplätzen, Ladenstraße, Bar, Restaurant, Diskothek und Sportanlage, die um das Zentrum der Anlage, dem klimatisierten, gläsernen Kuppelbau mit Schwimmbecken und tropischer Vegetation, wie er beispielsweise in Bispingen in der Lüneburger Heide in Deutschland realisiert wurde, gruppiert sind. Die offensichtliche Künstlichkeit der fiktiven Landschaft widerspricht der Vor-

stellung von der Originalität und Authentizität des Landschaftserlebnisses. Allerdings ist auch die traditionelle Landschaftserfahrung in der „freien Natur“ eine Wahrnehmungsleistung. Die Wahrnehmung von Landschaft musste erst eingeübt werden, beispielsweise an den Bildern der Landschaftsmalerei, die als eigenständiges Genre ab dem 17. Jahrhundert Natur im Bildraum ordnete und nach Stimmungen typisierte: die ideale, die heroische, die idyllische Landschaft usw. Schon Christian Cay Laurenz Hirschfeld empfiehlt 1779 in seiner *Theorie der Gartenkunst*, die Natur nicht im Kunstwerk, sondern als sie selbst zu komponieren.<sup>9</sup> Das Empfinden soll angesprochen, die entsprechenden Stimmungsqualitäten (erhaben, heiter, ernst usw.) in der Naturszene sollen mitgestaltet werden. Insofern ist die Produktion künstlicher Natur in Form von synthetischen Ferienwelten nur eine Weiterentwicklung gemäß den heutigen technischen Möglichkeiten. Die synthetische Landschaft produziert als Stimmungsraum eine Atmosphäre, die die Personen umhüllt und auf die Erlebnisse einstimmt. Die einmalige und an den jeweiligen Ort gebundene Stimmung der Landschaft wird zur reproduzierbaren Atmosphäre, die besondere Erfahrung zum inszenierten Erlebnis. Dieser atmosphärische Raum kann sich überall lokalisieren, wo eine Nachfrage besteht. Er hat sich abgelöst von einem geographischen Ort, ist abgesondert vom umgebenden Raum.

<sup>9</sup> – Vgl. Christian Cay Laurenz Hirschfeld, *Theorie der Gartenkunst* (1779). Berlin 1990.

## LANDSCHAFTSIMITATE

Der fiktive Realismus dieser Räume hat eine paradoxe Wirkung. Die imitierte Landschaft gewinnt ihre abstrakte Identität einerseits aus der Nachahmung eines mediatisierten Landschaftsbildes, andererseits aber auch durch ihre Homogenität. Sie zeichnet sich durch Dichte und Geschlossenheit aus, im Unterschied zum alltäglichen Erfahrungsraum des Besuchers. Der Center Parc bietet ein überschaubares Ganzes, welches von seinem Umraum isoliert ist und stabilisierend wirkt. Entscheidend ist, dass in dieser Sphäre ein Beschäftigungsprogramm der Sinne angeboten wird: Geborgenheit und Vollbeschäftigung lautet das Versprechen, welches man sich gegenseitig gibt.

Im Center Parc ist alles vortrefflich geregelt, überschaubar und vermeintlich beherrschbar. Vorgeprägte Verhaltensmuster können reibungslos ausgelebt und als Entlastung erfahren werden. Der Hektik des Alltagslebens soll kein Raum gegeben werden. Außerhalb der Freizeitwelt herrscht ein durch die Informations- und Kommunikationstechnologien etablierter, auf Gleichzeitigkeit zielender Zeitmodus, dem sich scheinbar nichts mehr entziehen kann. An dieser Stelle setzen die synthetischen, abgeschlossenen Freizeiträume an. In ihnen scheint die Zeit endlos gedehnt. Diese atmosphärischen Räume erhalten ihre Bedeutung nicht als Orte im geographischen Raum, sondern als Ruhestationen im Zeitstrom. Sie entlasten von den Zumutungen des modernen Lebens und erfüllen eine Kompensationsfunktion, produzieren ein Gefühl subjektiven Aufgehobenseins. Doch der eigentliche Ort subjektiven Aufgehobenseins ist immer noch das Zuhause. Und auch dieser Ort befindet sich in einem neuen Raumgefüge.

## WO IST ZUHAUSE?

Zuhause ist meistens in einer Einfamilienhaus-siedlung, inmitten eines Konglomerats aus Autobahnzubringern, Gewerbegebieten, Monokulturen, Restwäldern und Brachflächen.<sup>10</sup> Für die meisten deutschen und österreichischen Stadtplaner handelt es sich hierbei um „Wildwuchs“, den es zu ordnen gilt. Der Architekt Peter Wilson erklärte es bereits 1990 zur „Euro-landschaft“ und der Architekt Rem Koolhaas entdeckte 1992 dort die „neuartige Schönheit einer modernen Stadtlandschaft“.<sup>11</sup> Stutzig macht die Verwendung des Landschaftsbegriffs, denn er verweist auf eine ästhetische Betrachtungsweise und damit auf einen spezifischen Wahrnehmungsmodus. Diese Sichtweise wurde im ausgehenden 15. Jahrhundert entwickelt und diente zunächst der Wahrnehmung der Natur. Mit der zunehmenden Naturbeherrschung formierte sich eine städtische Perspektive, die es ermöglichte, Natur als ästhetisches Phänomen zu begreifen. Der Philosoph Georg Simmel hat darauf hingewiesen, dass es ein bestimmter Blick ist, der die Landschaft konstituiert – Landschaft ist immer Produkt einer Wahrnehmungsleistung.<sup>12</sup> Das, was das Nebeneinander natürlicher Phänomene zu einer besonderen Einheit zusammenfasst, was also einheitsstiftend ist, ist die Stimmung. Das bedeutet, dass zur äußeren Natur die innere Welt des Betrachters hinzukommt, hier ein Austausch stattfindet, Äußeres und Inneres eine besondere Beziehung eingehen. Diese Beziehung ist aber nicht unproblematisch, wie der Psychologe Erwin Straus gezeigt hat. Denn dem Landschaftserlebnis ist der Charakter der Entrückung und Entgrenzung eigen.

Erst im entrückten Zustand ist die Landschaft zu gewinnen, da sie, die eigentlich nicht da ist, erst durch diese besondere Wahrnehmungsweise sichtbar wird. „Unsichtbar ist die Landschaft darum, weil wir sie umso mehr gewinnen, je mehr wir uns in sie verlieren [...] Wir sind der gegenständlichen Welt, aber auch uns selbst entrückt.“<sup>13</sup> Diese ästhetische Betrachtungsweise soll also, wie Wilson und Koolhaas vorgeschlagen haben, auf die Agglomeration übertragen werden. Und obwohl seitdem von Theoretikern deren ästhetische Qualitäten auf zahllosen Konferenzen diskutiert und von Künstlern und Architekten unzählige Expeditionen in den Umraum der Städte unternommen wurden, hat dieser Raum immer noch kein ihm adäquates Bild gefunden, entzieht er sich einer ästhetisierenden Vereinnahmung.

Der Grund dafür ist, dass die meisten Menschen in einen Zwiespalt geraten, sollen sie den Agglomerationsraum als Landschaft betrachten. Nicht nur, weil es keine adäquaten Vorbilder gibt, sich dieser Raum weder in den Vorstellungen vom Ländlichen noch vom Städtischen wiederfindet. Vielmehr gerät die ästhetische Betrachtung in Konflikt mit dem Bedürfnis nach Vertrautheit und Geborgenheit, das seine Erfüllung im eigenen Heim, dem Zuhause findet – welches sich zumeist just in diesem Raum befindet. Wer will schon sein Zuhause in dem flüchtigen Stimmungsbild einer Stadtlandschaft, die von den Dingen und ihren Bedeutungen gleichermaßen wie von einem selbst absieht, aufgehoben wissen? Eine auf Entrückung bedachte ästhetische Wahrnehmungsweise kann dem Bedürfnis

nach einem identifizierbaren Platz in der Welt (wofür das Zuhause steht) schlechterdings nicht entsprechen. Denn Zuhause ist, wo etwas bewahrt und geschützt wird – wie beispielsweise die Kindheitserinnerungen, die sich wiederfinden lassen, die an einem bestimmten Ort haften, und dies ist vor allem „das Elternhaus“. Das Gebäude steht für die Gewissheit, dass alles unverrückbar an seinem Platz ist, seine Dauerhaftigkeit soll dafür garantieren. Das eigene Heim als Teil einer entrückten Landschaftserfahrung würde dessen Grundwerte in Frage stellen und die eigene Identität bedrohen. Das wäre möglicherweise nur eine Gewöhnungssache, also eine Frage nach der entsprechend zu entwickelnden Sichtweise. Aber das Problem liegt tiefer. Denn das Zuhause gehört einem anderen Raum an als die Agglomeration, ist von dieser abgespalten, obwohl es unzweifelhaft an diesem Raum Anteil hat. Diese imaginäre Aufspaltung des Raums hat fatale Konsequenzen.

10 – Ugl. Kai Wöckler, ‚Die deutsche Psycholandschaft‘. In: Francesca Ferguson (Hg.), *Deutschlandscape / Deutschlandschaft* (=Katalog Deutscher Pavillon, Architekturbiennale Venedig 2004). Ostfildern-Ruit 2004.

11 – Peter Wilson, ‚Eurolandschaft‘. In: Westfälischer Kunstverein Münster (Hg.), *Die verstädterte Landschaft*. München 1990.

12 – Georg Simmel, ‚Philosophie der Landschaft‘. In: Gert Gröning, Ulfert Herlyn (Hg.), *Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung*. München 1990.

13 – Erwin Straus, *Vom Sinn der Sinne*. Berlin-Heidelberg-New York 1952, S. 340.

**Eine auf Entrückung bedachte ästhetische Wahrnehmungsweise kann dem Bedürfnis nach einem identifizierbaren Platz in der Welt (wofür das Zuhause steht) schlechterdings nicht entsprechen.**

## Pseudo-Idylle oder Endzeit-Szenario – die Alltagswirklichkeit spaltet sich in Schizo-Räume, findet ihren Ort im psychischen Raum.

### HEIMATPRODUKTION

Der Wunsch nach dem Haus mit Garten, nach einem eigenen Stück Land, das Schutz und Geborgenheit bietet, dürfte eine der wesentlichen Kräfte seien, die an dem konstant zunehmenden Flächenverbrauch und der Ausbreitung des Städtischen beteiligt sind. Das Auto macht es möglich, und so nehmen die Pendlerströme an Intensität und Dauer weiterhin zu, verlagert sich die Besiedlung immer weiter in die ursprünglich ländlichen Räume hinaus.<sup>14</sup> Die Dezentralisierung der Produktionsabläufe tut ihr Übriges, damit sich die Verstädterung bis in den letzten ländlichen Winkel ausbreitet. Verkehrswege und Einfamilienhaussiedlungen, Betriebe und Lagerhallen verzahnen sich mit Agrarflächen und Wäldern auf ununterscheidbare Weise. Ein Prozess der Urbanisierung, der sich nicht abschließt und sich auf keine Phase oder kein Gebiet beschränken lässt. Das eigene Heim wird davon unterschieden – es befindet sich in einem Raum, der als beständig imaginiert wird. Diesen Raum der Beständigkeit stellt das Land dar, zumindest in der städtischen Vorstellung. Dort ist das Ursprüngliche zu finden, und das ist vor allem die Natur. Das Land gilt als der Ort einer jahrhundertalten bodenständigen Lebensweise, die im Einklang mit der Natur steht. In dieses idealisierte Bild soll sich das eigene Heim einfügen. Dass die hier vorgefundene Natur bereits ein Produkt aus einer mehr als tausendjährigen Wechselbeziehung mit der menschlichen Zivilisation ist, die (nicht zuletzt in Deutschland) mit höchstem forstwirtschaftlichen Aufwand gehegt und gepflegt wird, spielt dabei keine Rolle. Und dass das Ländliche nur die Fiktion einer „heilen Welt“ ist, die bereits längst durch städtische Produktions- und Lebensweisen überformt wurde, wird dabei gerne übersehen.<sup>15</sup> **Die Paradoxie ist, dass gerade der Wunsch nach dem eigenen Heim als eines unverrückbaren Ortes zur fortschreitenden Verstädterung des einstmaligen ländlichen Raums beiträgt und auf diese Weise den Ort selbst mit dem sich dynamisch verändernden, entgrenzten urbanen Raum verbindet. Denn die eigene Lebensweise ist zutiefst städtisch, hat nichts mit dem Land oder gar mit landwirtschaftlicher Produktion zu tun.** Sie ist abgelöst vom einen spezifischen Ort, kann sich überall entfalten und steht in

völligem Gegensatz zur Vorstellung vom eigenen Heim als etwas Beständigem und Unverrückbarem. Daher muss das Zuhause von seinem tatsächlichen räumlichen Kontext abgelöst und in einen imaginären Raum verrückt werden, der dem vertrauten Bild eines Ortes, wo man zuhause ist und dessen man sich gewiss sein kann, entspricht. Dieser Ort wird in Deutschland wie in Österreich als „Heimat“ wahrgenommen.

Diese vertraute Welt setzt sich alltäglich freiwillig der Entrückung aus. Es ist das Fernsehen, das in andere Räume versetzt und den eigenen Raum mit Tratsch, Nachrichten und Bildern aus einem Anderswo ausschmückt. Was durchaus lustvoll erfahren wird und gleichwohl von dem Ort unterschieden wird, wo man sich zuhause fühlt. Denn das da draußen (was im Fernsehen gezeigt wird) hat nichts mit dem zu tun, was hier (in den eigenen vier Wänden) ist. Nahezu jeder Horror- und Kriminalfilm bezieht seine Spannung aus dem Hereinbrechen des Draußen in die eigene, vertraute Welt. Obwohl diese Entrückung aus dem Vertrauten (suspense) gerne temporär genossen wird, müssen die beiden Welten voneinander geschieden bleiben. Was draußen ist, wird nur durch den Fernsehbildschirm gefiltert akzeptiert. Daran ändert auch nichts, dass durchaus das Anderswo genossen wird, auf der Urlaubsreise oder dem Ausflug in die Stadt. Voraussetzung ist, dass der eigene Ort, das Zuhause bestimmt bleibt. Die eigene, vertraute Welt, das Heim, das Geborgenheit und Schutz bietet, ist mit der „Heimat“ verknüpft, einem Raum, der die eigene Identität gewährleistet.

14 – Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung [Deutschland], *Raumordnungsbericht 2000*. Bonn 2000.

15 – „Insbesondere in Deutschland wurden die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft, Stadt und Land mit Wertungen aufgeladen, die in der Romantik entwickelt, in der kulturpessimistischen Literatur vor und nach 1900 verallgemeinert wurden und in der Blut- und Boden-Ideologie des Nationalsozialismus eine propagandistische Zuspitzung fanden. Land und Gemeinschaft standen dabei für die natürliche, traditionsverhaftete und seßhafte Existenz, während der Stadt und der Gesellschaft Künstlichkeit, Sittenverfall und Degeneration zugeschrieben wurden. Heimat fand der Mensch nur im Dorf [...]“ Häußermann, Läßle, Siebel, *Stadtpolitik*. Frankfurt/Main 2008, S. 31/32. Das gilt ebenso für Österreich.

### DIE DEUTSCHE PSYCHOLANDSCHAFT

Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein war die Heimat nicht ein bestimmtes Territorium, eine Region oder der Nationalstaat, sondern Haus und Hof. Im süddeutschen Raum bedeutete „Heimat“ um 1800 nur den Haus- und Grundbesitz, alles über die Hofgrenzen Hinausgehende wurde als „Ausland“ bezeichnet.<sup>16</sup> Die „heimatlosen Gesellen“, das waren seinerzeit die ohne Haus und Hof, die Knechte und Wanderarbeiter. Aus der Sicht der Häuslebauer sind es heute die, die sich kein Eigenheim leisten können, die Mittellosen und die Migranten, die Ausländer, die hinzugezogen sind, und auch die, die nicht bereit sind, für ein Heim zu schaffen, sondern lieber Miete zahlen, zumeist Künstler oder Intellektuelle, kurzum: die noch in der „Stadt“ leben. Zu ihnen besteht eine Hassliebe, denn ihre Anwesenheit bedeutet eine Realität jenseits des Vertrauten und Beschützenswerten, die gleichermaßen bedrohlich wie begehrt erscheint: als ein Zustand der Entrückung vom Vertrauten. Gegen diese Versuchung müssen härteste Grenzen gezogen werden. Der Raum wird aufgespalten in einerseits die vertraute Welt, die „Heimat“ (das Bewahrens- und Schützenswerte), und andererseits die losgelöste Welt, wie sie in der „Stadt“ (und nur da) zu finden ist: die entgrenzte Welt der Erlebnisse („Bohème“), die ortlose Welt der Fremdheit („Ausländer“) und die unsichere Welt der Armut („Ghetto“). Durch diese Aufspaltung entstehen Schizo-Räume, psychotische Raumaufloadungen, die bestimmt sind durch die Ablösung von der Realität und den Rückzug auf sich selbst. Es sind autistische Raumkonfigurationen, in denen Phantasmen der „Realität“ erst ihre Konsistenz verleihen. Dabei verhalten sich diese Räume in ihren phantasmatischen Zuschreibungen spiegelbildlich zueinander. Es fällt dem deutschen Schriftsteller Arnold Stadler leicht, die Einfamilienhausexistenz – den Wunschtraum von über 80 Prozent der Deutschen – zu charakterisieren: „[...] ihre Ringstraßenvehemenz, ihr Gemeinschaftsantennen-Eifer, ihr Verkabelungsdrang, ihre Einliegerwohnungsgenehmigungsanträge, ihre Whirlpoolphantasien, ihr Grüner-Tonnen-Stolz, ihr ökologisches Windräder-Bewusstsein, ihr Geräteschuppen-im-Landhausstil-Ehrgeiz, ihre Tennis- und Fitnessclub-Mitgliedschaften, ihre Sperrmüll-Kalender-Daten... kurz: ihre

Equipment- und Wellnessexistenz, ihr Indoor- und Outdoorleben auf einer Fun- und Fotzenkompetenzbasis“.<sup>17</sup> Von dort ist der Blick auf die Stadt ähnlich affektgeladen, wie dem Internetforum der deutschen Christdemokraten zu entnehmen war, wo ein gewisser „Helmknabe“ seinen Gefühlen freien Lauf ließ: „[...] viel mehr Singles; Alleinerziehende; Lebensabschnittspartner; Väter, die sich vor Alimenten drücken; Mieter kleiner, mieser Wohnungen; mehr zweite Staatsbürger; mehr Ganoven; mehr Kulturschaffende, die keinem Bürger ein Eintrittsgeld wert sind; abgeschirmte Ghettos ohne Integrationswillen; Arbeitslose; Sozialhilfeempfänger; Alkoholiker; Drogensüchtige; Konkurse; Dreck auf den Straßen; Kampfhunde; Schutzgelderpresser; Prostitis; Homos; bettelnde Straßenkinder; Wandschmierereien [...]“.<sup>18</sup> Pseudo-Idylle oder Endzeit-Szenario – die Alltagswirklichkeit spaltet sich in Schizo-Räume, findet ihren Ort im psychischen Raum. Sicherlich: Stadler imaginiert in seiner literarischen Fiktion den bürgerlichen Selbsthass, und auch die Anonymität des Internets verlockt so manchen, zum Ausdruck zu bringen, was unter anderen Umständen der Anstand verbieten würde. Trotzdem sind es treffende Beispiele für das emotional aufgeladene Verhältnis zu den eigenen Lebensbedingungen. Seit ihrem Entstehen sind Städte begleitet von angstbesessenen Topoi – die „Hure Babylon“ sei hier nur stellvertretend genannt. Städte sind immer bedrohlich, da sie die Freiräume bieten für „andere“ Lebensweisen und weil sie das „Fremde“ integrieren. Das macht aber auch ihre Attraktivität aus – keine richtige Stadt ohne Künstlerviertel und Chinatown. Andererseits suchen auch die meisten Städter einen Ort, der Ruhe und Sicherheit verspricht (selbstverständlich ohne auf die Annehmlichkeiten des Städtischen verzichten zu wollen). Der Preis dafür ist zumeist Langeweile und was bleibt ist die Sehnsucht nach dem Aufregenden – jedes Lifestyle-Magazin kündigt davon. Und so überkreuzen sich Wünsche und Ängste, Einbildung und Wirklichkeit.

16 – Ugl. Steiner, a. a. O.

17 – Arnold Stadler, *Sehnsucht*. Köln 2002, S. 110.

18 – Zit. n. Mark Siemons, „Kulturguerilla“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10. Okt. 2002.

**Diesen medial vorgeprägten Blickweisen hat sich dann die Realität zu beugen, das subjektive Erleben von „realer“ Landschaft findet innerhalb vorgefertigter Erwartungsmuster statt.**

### MARLBORO COUNTRY

Begreift man Landschaft als ein imaginäres Produkt, als eine Entrückung aus dem Tatsächlichen, so birgt sie eine psychische Dimension, deren räumliche Manifestationen – wenngleich sich diese meistens nur virtuell vollziehen – einer weitergehenden Betrachtung bedürfen, um ihre eigentümliche Entrücktheit jenseits einer lebensweltlichen Funktionalisierung und Zuordnung zu begreifen. In der Strukturierung imaginärer Landschaften spielen die neuen Kommunikationstechniken eine wesentliche Rolle. Die massenmediale Aufbereitung von Landschaften hat die Landschaftsmalerei als kodierende Instanz abgelöst. Die in der Werbung, im Fernsehen wie in den Druckmedien reproduzierte Landschaft liefert als Stimmungsbild für die Produktwerbung den atmosphärischen Raum, der so die ortlose, industriell gefertigte Ware nobilitiert. Die massenmedial und werbestrategisch inszenierten Landschaftsbilder, die als Wahrnehmungsstimuli den Alltag bestimmen, werden verinnerlicht und strukturieren als Vorstellungsbilder wiederum die Wahrnehmung von Landschaft. Diesen medial vorgeprägten Blickweisen hat sich dann die Realität zu beugen, das subjektive Erleben von „realer“ Landschaft findet innerhalb vorgefertigter Erwartungsmuster statt.

Sollte Landschaft bisher das an der Natur Ungesehene ästhetisch repräsentieren, zum Scheinen bringen, so zehrt die Werbung von dieser ursprünglichen ästhetischen Repräsentation, die sie als „falschen Glanz“ reproduziert. Ein gutes Beispiel dafür bietet die vermutlich erfolgreichste Werbekampagne der letzten Zeit:

Marlboro Country.<sup>19</sup> Marlboro Country ist eine fiktive Landschaft, synthetisiert aus der nordamerikanischen Seen- oder Prärielandschaft und einer Wüstenlandschaft, Monument Valley. Letztere ist durch die mediale Vermittlung ebenfalls wohlbekannt: Es war der Filmregisseur John Ford, der dieses Stück trostloser Wüstenlandschaft in seinen Spielfilmen zum Ursprungsort des amerikanischen Cowboy-Mythos werden ließ. Die Werbekampagne profitiert davon, dass sie an diese Bildtradition anknüpfen kann. Marlboro Country stellt die Kopie einer symbolischen Landschaft dar, der das Original abhanden gekommen ist. Um das Original zu erleben, bietet „Marlboro-Reisen“ CD-Rom und Video an. Und wem das nicht reicht, der kann die Landschaft in unterschiedlichen Posen erleben, die „Marlboro-Reisen“ im Pauschalangebot hat. Es sind die Identifikationsmuster, wie sie vom Film vorgeprägt wurden: Cowboy und Biker. Erst die Pose garantiert die Authentizität des Landschaftserlebnisses. Das Selbst inszeniert sich hier als Fremdkopie. Marlboro produziert ein imaginäres Szenario, in das sich der Einzelne „einklinken“ kann, in dem er umstandslos eines Erlebnisses habhaft wird. Die einmalige Stimmung der Landschaft wird zur reproduzierbaren Atmosphäre, die besondere Erfahrung zum inszenierten Erlebnis. Die Atmosphäre kann inhaliert, über den Zigarettenkonsum angeeignet werden. Insofern stellt Zigarettenrauchen heutzutage auch ein Landschaftserlebnis dar.

19 – Ugl. Kai Wöckler, „Psychoscape“. In: Walter Prigge (Hg.), *Peripherie ist überall*. Frankfurt/Main 1998.

## PSYCHOSCAPE

Im 19. Jahrhundert wurde das Naturschöne, welches in der Landschaft sinnlich erfahrbar wird, von seinem Naturbezug abgelöst und auf urbane Phänomene übertragen. Der städtische Raum wurde in Analogie zur ursprünglichen Natur zur artifiziellen, zur Stadtlandschaft. Und diese wird zerstreut und flüchtig wahrgenommen. Im Blick des Flaneurs wird die Welt mit den Augen fragmentiert und gleichzeitig wieder zu Bildern zusammengeschlossen. Die Stadtlandschaft selbst lässt sich nicht als Einheit betrachten, sie findet ihren Zusammenhang nur in der Vorstellung. Der Akt des Sehens produziert fortlaufend Bilder und bildet eine visuelle Erfahrung, die den Körper als Produzenten von Wirklichkeit erscheinen lassen. Das erschüttert die Selbstgewissheit. Diese Erfahrung charakterisierte E. T. A. Hoffmann als ein „nicht unangenehmes Delirieren“, das dem „nahenden Traum“ gleiche.<sup>20</sup> Die Unterscheidung in Innen und Außen, auf der die im distanzierten Blick auf die Natur eingeübte Landschaftswahrnehmung beruhte, wird undeutlich.

Auch die Unterscheidung von Stadt und Land verwischt und lässt andere Formen von Landschaft zu. Die zunehmende Verstädterung des ländlichen Raums, seine Überformung durch urbane Zeichen und Elemente hat eine nachhaltige Veränderung des Landschaftsbildes mit sich gebracht. Das wurde von dem Architekten und Mitherausgeber des *Architectural Forum*, Peter Blake, 1964 mit einem Bildband problematisiert. Dessen Titel – *God's Own Junkyard* (Gottes eigener Schrottplatz) – verweist schon auf Blakes Sicht der Dinge: Die fortschreitende Urbanisierung begreift er als Zerstörung der amerikanischen Landschaft.<sup>21</sup> Interessanterweise gliedert Blake die Fotos in Gruppen, die folgende Titel erhalten: Townscape (Stadtlandschaft), Landscape (Naturlandschaft), Roadscape (Straßenlandschaft), Carscape (Autoland) und Skyscape (Himmelslandschaft). Der Suffix „-scape“, was dem deutschen „-schaft“ entspricht, wird hier den für diese neuartige Raumform konstitutiven Elementen angehängt:

Stadt, Land, Straße, Auto, Himmel. Beim Durchblättern des Buches zeigt sich allerdings, dass alle Elemente gleichzeitig auftreten, sich gerade nicht voneinander scheiden lassen. Und bereits damals die Unterscheidung von Stadt und Land obsolet machten. Das Disparate, Zerstreute und Transitorische dieser neuen Stadtlandschaft formt sich nicht zu einem Bild, lässt sich nicht als Einheit begreifen und entbehrt all dessen, was für die traditionelle Landschaftswahrnehmung konstitutiv ist. Das Repetitive und das Gleichförmige ihrer Erscheinung macht sie „gesichtslos“. Fand die traditionelle Landschaftswahrnehmung im „Angesicht der Natur“ statt, so scheint sich der künstliche, periphere urbane Raum der Anthropomorphisierung zu entziehen.

Die ästhetische Wahrnehmung heute ist aber auch nicht mehr die des Flaneurs des 19. Jahrhunderts. Der Blick des Flaneurs war der eines Spaziergängers, der distanzierend und genießend zugleich den städtischen Raum erkundet. Erst in den dezentralen, offenen, einer synthetisierenden Wahrnehmung unzugänglichen Räumen der expandierenden Städte des 19. Jahrhunderts konnte eine Wahrnehmungsform entstehen, welche die Stadt naturgleich betrachtete. Aber nur im subjektiven Blick bildete sich ein Zusammenhang, der Flaneur blieb distanzierter Zuschauer. Wesentlich war dem Flanieren das reduktive Moment der Wiederholung, des Wiedererkennens, womit der Flaneur dem unüberschaubaren großstädtischen Leben begegnete. Heute ist mit dem beschleunigten Umsatz und Transport der Bilder und Informationen, welche die reale Welt überformen, eine Vereinheitlichung kaum möglich. Zugespielt gesagt, das Konzept Subjektivität, in dem die Wahrnehmung des Flaneurs gründete, trägt nicht mehr. Die Welt kann nicht mehr mit dem Blick nach innen zu einem Bild homogenisiert und als die eigene erlebt werden.

Nun haben die inneren psychischen Dispositionen einen wesentlichen Anteil an jeder ästhetischen Erfahrung. So stellt der Architekturtheoretiker Fritz Neumeyer fest, dass sich die

künstliche Landschaft des zeitgenössischen, urbanisierten Raums nicht mehr auf traditionelle Weise betrachten lässt, und fordert: „Man muss quasi bei Null, beim Unterbewusstsein beginnen, als ginge es um die Deutung von Tintenklecksen in einem psychologischen Test.“<sup>22</sup> Der Verweis auf den Rorschach-Test, die assoziative Interpretation von amorphen, spiegelsymmetrischen Tintenklecksen, ist aufschlussreich. Denn hier ist alles Projektion, der Klecks selbst bleibt amorphe Materialität. Dieses Eigenschaftslose ist für den urbanen Raum charakteristisch. Er ist „oberflächlich“, er kann, wie Rem Koolhaas ausführt, „jeden Montagmorgen eine neue Identität produzieren, wie ein Filmstudio“. Ein Ort „schwacher und forcierter Empfindungen“, hier sind Intensitäten maßgeblich. Und die Atmosphäre dieses Raums charakterisiert Koolhaas mit „abwechslungsreicher Langeweile“. Ästhetisch wird er im „Trancezustand“ erfahren, als eine „Halluzination des Normalen“.<sup>23</sup> Folgt man Koolhaas, so lassen sich die psychischen Dispositionen, die einer ästhetischen Wahrnehmung des urbanen Raums zugrunde liegen, als Dissoziation begreifen. Gedächtnislücke und Halluzination scheinen konstitutiv für die ästhetische Wahrnehmung zu sein und charakterisieren Psychoscape, die modernisierte Seelenlandschaft. In der Psychoscape ist keine synthetisierende Vorstellung möglich, gibt es kein inneres Bild der Welt mehr.

20 – Zit. n. Thomas Kleinspehn, *Der flüchtige Blick. Sehen und Identität in der Kultur der Neuzeit*. Reinbek 1989, S. 242.

21 – Peter Blake, *God's Own Junkyard*. New York-Chicago-San Francisco, 1964.

22 – Fritz Neumeyer, ‚Im Zauberland der Peripherie. Das Verschwinden der Stadt in der Landschaft‘. In: *Die verstädterte Landschaft*, a. a. O., S. 41.

23 – Rem Koolhaas, ‚Die Stadt ohne Eigenschaften‘. In: *Arch+ 132/1996*, S. 22.

**Das Disparate, Zerstreute und Transitorische dieser neuen Stadtlandschaft formt sich nicht zu einem Bild, lässt sich nicht als Einheit begreifen und entbehrt all dessen, was für die traditionelle Landschaftswahrnehmung konstitutiv ist.**

**Lefèbvre sieht die „Stadt“ als spezifische historische Formation, die sich als abgrenzbares „Objekt“ im Urbanisierungsprozess auflöst.**

## **DIE HYBRIDLANDSCHAFT**

Die heterogene Struktur der suburbanisierten Agglomeration entzieht sich einer synthetisierenden Wahrnehmung, sie lässt sich nicht zu einem Bild formen. In ihr vermischen sich fragmentierte natürliche und neo-natürliche Räume, Agrarinseln und städtische Fragmente in urbanisierten Regionen: landwirtschaftliche Nutzflächen, Naturschutzgebiete, Haus- und Kleingärten, Sport- und Spielanlagen treffen auf alte Dorfkern, Wohnquartiere der Zwischenkriegszeit, alte, sich wandelnde Industriegebiete des 19. Jahrhunderts, Einfamilienhaussiedlungen, neue Geschäftszentren und Bürokomplexe – sie ist „quasi-natürlich“ und „urban-ähnlich“. Es handelt sich um eine Struktur, die sich aus Kontrasten, Mischungen und Überlagerungen ergibt: also ein Hybrid ist. Betrachtet man die Hybridlandschaft, zeigt sich, dass das Phänomen in den starren Oppositionen von Stadt und Land, Zentrum und Peripherie nicht mehr greifbar ist. Und auch die idealisierten Vorstellungen von dem, was Stadt und Land ist, können hier nicht weiterhelfen. Immer neue Flächen werden für Siedlungs- und Verkehrszwecke in Anspruch genommen, als Wohn- wie als Wirtschaftsfläche. Zugleich fallen immer mehr landwirtschaftliche Flächen brach, die, wenn nicht zu Siedlungszwecken genutzt, „renaturiert“ werden. Zugespielt ausgedrückt: Die Stadt wächst und der Wald wächst. Eigenheime, Lagerhallen und Waldfragmente verschlingen sich ununterscheidbar. Eine neue, hybride Stadtlandschaft ist entstanden, die suburbanisierte Agglomerationsräume ebenso umfasst wie „rurbanisierte“ ländliche Regionen.

## **AUSBLICK AUF EINE THEORIE DES RURBANEN**

Das Rurbane als eine das zukünftige Leben im ehemals ländlichen Raum strukturierende Form zu denken, ist angewiesen auf die Fähigkeit, sich ein Bild von dieser Entwicklung zu machen. Löst man sich von der materialisierten Form des Städtischen, wie sie in den vergangenen 1000 Jahren ihre spezifische historische Form gefunden hat, bleibt trotzdem der zentrale Charakter der Stadt. Sie zentralisiert, stellt Dichte her. Das kann sehr unterschiedlich sein, für Max Weber beispielsweise war das Besondere der okzidentalen Stadt, dass sie auf der christlichen Brüderlichkeitsidee gründet, „Verbrüderung“ ist, was sich in der Eidverschwörung der mittelalterlichen Stadtgemeinde, der Kommune ausdrückt – eine besondere Form der Herstellung von sozialer Dichte. Für Marx und Engels wiederum war die Stadt der Konzentrationsort der Produktivkräfte. Für die Geographie ist die in den 1930er Jahren von Walter Christaller entwickelte Theorie der zentralen Orte bestimmend geworden. Christaller hatte nicht den Produktionsprozess, sondern – unter dem Aspekt der Verteilung – den Konsumtionsprozess analysiert. Die Versorgung mit Dienstleistungen und Gütern wird durch die Städte zentralisiert und lässt ein hierarchisch strukturiertes Städte-system entstehen. Ohne hier die rechts-, geschichts-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Stadtdefinitionen durchzudeklinieren, stellt sich die Frage, ob sich am Begriff der Zentralität eine allgemein verbindliche Definition des Städtischen entwickeln lässt, die auch das neuartige Phänomen einer urbanisierten ländlichen Region zu fassen vermag.

Eine entsprechende Theorie des Städtischen hat Henri Lefèbvre in seinem Buch *Die Revolution der Städte (La Revolution urbaine)* entwickelt.<sup>24</sup> Dort spielt der Begriff der Zentralität eine wichtige Rolle. Lefèbvre formuliert gleich im ersten Satz des Buches die These der vollständigen Urbanisierung der Gesellschaft (und mit ihr der Welt) – eine strategische Hypothese, die es ihm erlaubt, vom Objekt „Stadt“ wegzukommen und stärker den Prozess der Urbanisierung und die Entstehung einer urbanen Gesellschaft ins Auge zu fassen. Ganz im marxistischen Sinne hält er daran fest, dass jede Produktionsweise ihren eigenen Stadtypus gebiert: die Industrialisierung generiert einen Urbanisierungsprozess, der zur Vernichtung des Landes und zur Auflösung der Stadt führt – und dadurch eine Neukonstitution des Städtischen ermöglicht. Lefèbvre sieht die „Stadt“ als spezifische historische Formation, die sich als abgrenzbares „Objekt“ im Urbanisierungsprozess auflöst. Was bleibt, ist nur noch Bild, Karikatur einer Stadt. Dieser Auflösungsprozess, der durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse vorangetrieben wird, führt zum Verschwinden der Stadt und erzeugt diese neu und global als Entscheidungszentrum. Lefèbvre prognostiziert hell-sichtig eine Entwicklung, die erst ein gutes Jahrzehnt später, 1982, durch John Friedmanns und Goetz Wolffs Untersuchung der *World Cities* bestätigt wird.<sup>25</sup> Diese definieren Weltstädte durch ihre Bedeutung als vernetzte Wirtschaftszentren, welche die umliegende regionale Wirtschaft mit dem globalen Wirtschaftsraum verknüpfen. Diese Neuformierung des

Städtesystems auf globaler Ebene sieht Lefèbvre auch als Chance, eine andere Form der Stadt zu entwickeln, ein „Recht auf die Stadt“ durchzusetzen. Die Stadt ist für ihn die Vermittlerin zwischen der globalen und der privaten Ebene, zwischen abstrakten gesellschaftlichen Prozessen und der konkreten, praktisch-sinnlichen Wirklichkeit.

Lefèbvre entwickelt dazu ein neues Verständnis der urbanen Form: „Was erschafft sie? Nichts. Sie zentralisiert die Schöpfungen. Und dennoch, sie erschafft alles. Nichts existiert ohne Austausch, ohne Annäherung, ohne Nähe, ohne Beziehungsgefüge also. Sie schafft eine, die urbane Situation, in der unterschiedliche Dinge zueinanderfinden und nicht länger getrennt existieren, und zwar vermöge ihrer Unterschiedlichkeit. Das Städtische [ist] indifferent gegenüber jeder ihm eigenen Differenz [...]“<sup>26</sup> Die „urbane Form“ kann also zusammenführen, versammeln, sie ermöglicht das Zueinanderfinden, sie häuft an und teilt auf; sie ist eine bewegliche, aktive Form. Sie fasst zusammen, ohne zu begrenzen. Sie ist aber keine urbane Aktivität oder Kraft, weil erst sie die urbanen Aktivitäten versammelt. Kurz: sie generiert keine Inhalte, sondern ermöglicht sie. **Stadt ist eine Form, die für das Zusammentreffen, die Begegnung, die gesellschaftliche Innovation steht.** Die produktive Eigenschaft dieser Form aber ist Zentralität – im Städtischen kann jeder Punkt zentral werden. Also Austausch, Annäherung, Konvergenz, Versammlung, Zusammentreffen – eine Zentralität, die alles, was es auf der Welt gibt, zusammenbringt – in der „urbanen Situation“, in der die unterschiedlichsten Dinge zueinanderfinden und nicht länger getrennt voneinander sind. Das Zusammentreffen bewirkt etwas Neues, Anderes – Zentralität ist ein produktiver Prozess. Das Anziehende des Städtischen ist offensichtlich diese Berührungslust im Zentrum. Aber jeder städtische Raum trägt das Möglich-Unmögliche,

seine eigene Negation in sich, ist widersprüchlich und auch endlich. Er ist bedroht durch die Homogenisierung, welche Gleichförmigkeit und Formlosigkeit schafft.

Zentralität als bloße Form, die nichts über den Inhalt sagt – genau das erlaubt Lefèbvre die historische Herangehensweise, je nach historischer Situation zentralisiert die Stadt auf andere Weise. Die Suche nach der allgemeinen Spezifität des Städtischen muss sich daher als hoffnungslos erweisen. „Was ist also die Stadt? Wie die Erde, auf die sie sich stützt: ein Milieu, eine Vermittlerin, eine Vermittlung, ein Mittel, das umfassendste, wichtigste Mittel. Die Umwandlung der Natur und der Erde impliziert einen anderen Ort, ein anderes Milieu: die Stadt [... Sie] ist gleichzeitig das Behältnis und die Voraussetzung, [die den] den Ort und das Milieu liefert. In und durch die Stadt tritt die Natur ihren Platz an eine zweite Natur ab.“<sup>27</sup> Womit wir beim Schreckbild der totalen Verstädterung wären, der Welt als Stadt. Die Totalität der Urbanisierung ist aber keine: Nach Lefèbvre ist das Urbane virtuell, eine Tendenz, die sich nicht abschließt, obwohl sie eine Richtung hat. Das Unabgeschlossene gründet in der reinen Form, in der die Gegensätze sich verflechten, sich aufeinander beziehen, ineinander verkehrt und verwandelt werden können. In Bewegung bleiben und in ihren Verflechtungen eine Identität von Bewegungen bilden, das ist für ihn die zukünftige Stadt. Mit Lefèbvre ließe sich das Verhältnis von Welt und Stadt in Form einer chiastischen Umkehrungsfigur fassen: Die Stadt substituiert die Welt, in einem konstanten Prozess, der die Welt ersetzbar, zu etwas Vorläufigem macht, obgleich sie das Vorgängige ist. Damit löst Lefèbvre elegant ein begriffsgeschichtliches Problem und entwickelt einen theoretischen Ansatz, der dem Phänomen der Urbanisierung adäquat ist. Allerdings wirft dieser Ansatz auch Fragen auf. Wenn der Stadt/Land-Gegensatz (in dem sich ja auch der Zivilisation/

Natur-Gegensatz verbirgt) in Frage gestellt, die „Welt“ zur „Stadt“ erklärt wird, entsteht das Dilemma, dass der Begriff der Stadt seine Signifikanz verliert, er einerseits alles ist und damit uneigentlich wird, zugleich doch etwas Eigenliches bedeuten soll. Diese uneindeutige Stelle des Begriffs kann anscheinend nur durch die Imagination gefüllt werden, sie versammelt Metaphernketten und Vorstellungswelten, die selbst ihre Geschichte haben und präfiguriert sind. Es handelt sich dabei um bedeutungsvolle Verdichtungen, um eine Substitution durch ein Uneigentliches, was nicht mehr auf ein Eigenliches zielt. Substitution ist hier im psychologischen Sinne als ein Abwehrmechanismus gemeint, der eine symbolische Verschiebung vornimmt: Etwas, was sich aufgrund seiner Komplexität der Erfassung entzieht, etwas Heterogenes, Wandelbares, nur fragmentarisch Habbares soll zu einem ganzheitlichen, virtuellen Bild zusammengeschlossen werden – zugleich bricht es immer wieder auseinander, ufer aus, entzieht sich. Das Städtische ist nicht einfach da und auch nicht anderswo, sondern befindet sich in einem Gefüge realer wie imaginärer Räumlichkeit, auf dem „Land“ wie in der „Stadt“ und deren jeweiliger symbolischer Substitution, die medial vermittelt wird, nicht zuletzt durch Werke der Kunst, der Architektur, des Städtebaus. Hier hat eine Theorie des Rurbanen anzusetzen.

24 – Henri Lefèbvre, *Die Revolution der Städte* (1970). Frankfurt/Main 1990.

25 – John Friedmann, Goetz Wolff, ‚World City Formation: An Agenda for Research and Action‘. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 6 (1) / 1982.

26 – Lefèbvre, a. a. O., S. 127.

27 – Ders., *Die Stadt im marxistischen Denken* (1972). Ravensburg 1975, S. 62.

**Das Städtische ist nicht einfach da und auch nicht anderswo, sondern befindet sich in einem Gefüge realer wie imaginärer Räumlichkeit, auf dem „Land“ wie in der „Stadt“ und deren jeweiliger symbolischer Substitution, die medial vermittelt wird, nicht zuletzt durch Werke der Kunst, der Architektur, des Städtebaus.**

---

## ZWISCHEN- LANDSCHAFT UND LANDUMBAU

---

Die mit der technologischen Entwicklung einhergehende Mobilisierung von Personen, Daten und Gütern hat nicht nur traditionelle Orientierungsmuster und Raumbilder aufgelöst. Einhergehend mit Industrialisierung und fortschreitender Urbanisierung wurde Landschaft – sei es Natur- oder Kulturlandschaft – weitgehend überformt, wenn nicht sogar zerstört. Der Unterschied zwischen der älteren Kulturlandschaft und dem, was im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung an ihre Stelle getreten ist, wird von der ästhetischen Debatte vernachlässigt. **Veränderte Produktionsbedingungen und Urbanisierung haben einen neuen Typus von Kulturlandschaft geformt, einen Erfahrungsraum, der als Gestaltungsaufgabe noch zu entdecken ist.** Zugleich sind die Bedingungen zu reflektieren, unter denen in einer modernen, technisierten Umwelt Landschaft wahrgenommen wird.

---

### PROTONATUR

---

Die Wahrnehmung von Natur und die Kommunikation über Natur findet innerhalb eines Rahmens statt, in einer Struktur, die ihre historischen Voraussetzungen hat. Der Begriff der Natur hat sich seit der Antike in der Entgegensetzung zum Bereich der Kultur, der Technik, der Zivilisation entwickelt. Zugleich bietet Natur als vorgängiges Prinzip, als Ursprünglichkeit, dem gesellschaftlichen Sein Orientierung. Aber die Grenzen zwischen Artifiziellem und Natürlichem verschwinden, Natur löst sich heute zunehmend in wissenschaftlich-technischen Konstruktionen auf. Die weitgehende Entschlüsselung der Konstruktionsprinzipien der organischen und anorganischen Natur durch die Naturwissenschaften hat seit dem 19. Jahrhundert zu einer Verwandlung des ästhetischen Naturbegriffs und einer tiefgreifenden Veränderung des Verständnisses von Natur geführt. Zugleich gewinnt die moderne Technologie zunehmend an Eigenschaften, die bisher dem Natürlichen vorbehalten waren – wie Selbststeuerung, Lernfähigkeit, Selbstreproduktion. Im Zeitalter der Gen- und Informationstechnologie sind die herkömmlichen Grenzziehungen zwischen Tier, Mensch und Maschine fragwürdig geworden. Die Unterscheidung der christlichen Kultur in Gottes eigene Natur auf der einen Seite und des Menschen Technik auf der anderen lässt sich nicht mehr aufrechterhalten.

**„Natur“ existiert nicht „an sich“, unabhängig von menschlichem Denken und Verhalten, sondern ist ein Schema, mit dem sich die menschliche Gesellschaft ihre Außenwelt erschließt.**

„Natur“ existiert nicht „an sich“, unabhängig von menschlichem Denken und Verhalten, sondern ist ein Schema, mit dem sich die menschliche Gesellschaft ihre Außenwelt erschließt. Die ökologische Debatte, wenn sie sich Fragen der Ästhetik annimmt, geht zumeist davon aus, dass die Natur, wie sie von sich aus sei – als das Nichtgestaltete –, am schönsten ist. Zunächst ist dazu anzumerken, dass die menschliche Gesellschaft sich nicht in Kommunikation mit der Natur befindet – sehr wohl aber im Austausch mit ihr. Kommunizieren tun wir nur miteinander und nur sehr eingeschränkt mit der Tierwelt (wenn wir den hl. Franz einmal ausnehmen). Kriterien für Schönheit werden sich daher kaum in der Natur objektivieren lassen. Was als schön gilt, unterliegt der kulturellen Kodifizierung.<sup>28</sup> Außerdem ist dieser Sichtweise der Natur eigen, dass sie von einer „ursprünglichen“ Natur ausgeht, einer harmonischen Naturlandschaft, die erst durch die Eingriffe des Menschen zerstört wird. Dieser illusionäre Idealzustand ist selbstverständlich zugleich human („Mutter Natur“, das „Haus der Natur“), in ihm herrscht aber auch eine „natürliche Balance“, das Göttliche.<sup>29</sup> Die Natur hat spätestens seit dem 18. Jahrhundert ihre das Göttliche wie auch das Menschliche widerspiegelnde Symbolqualität eingebüßt; ein kaum umkehrbarer Vorgang, es sei denn man rettet sich in einem mythologi-

sierenden oder kryptoreligiösen Akt in einen quasi „subjektlosen Objektivismus“: Das Subjekt geht in einer neu konstruierten archaischen Natur auf. „In den Wald gehen, tief in den Wald hinein, sich gänzlich dem Wald überlassen, das ist es immer gewesen, der Gedanke, nichts anderes, als selbst Natur zu sein“, wie Thomas Bernhard den Burgschauspieler sinnieren lässt.<sup>30</sup> Ihre Zuspitzung findet diese Bewegung im Öko-Fundamentalismus, in der „Rückkehr zur Natur“, dem totalen Bruch mit der Moderne. Hier lässt sich ein Essenzialismus feststellen, der weitgehend die Ökologiedebatte bestimmt. Das Ökosystem der Erde wird zum Referenzpunkt, der die „unüberschreitbare Grenze“ ist, das Maß, an dem alle Handlungen und Vorgänge gemessen werden: eine durchschaubare Geste ideologischer Manipulation. Denn im Umkehrschluss ließe sich argumentieren, dass es vom Standpunkt der Natur einerlei ist, ob der Mensch seine Umwelt zerstört und sich damit seine Lebensgrundlage entzieht. Auch verseuchte Flüsse sind natürlich, und auch auf einer vom Menschen verwüsteten Erde werden immer noch natürliche Prozesse stattfinden. Nun ist gegen den Grundgedanken der Ökologie, das Verhältnis zur Natur so zu gestalten, dass stets mit der Reproduktion des Menschen auch seine Lebensgrundlage reproduziert wird, vom menschlichen Standpunkt aus nichts einzuwenden.

Kurz gesagt: Umwelt ist sozial konstituierte Natur.<sup>31</sup> Allerdings kann die Ökologie nur das Wissen um die Rahmenbedingungen liefern, in denen sich Natur und Kultur ins Verhältnis setzen, aber nicht, wie dieses Verhältnis zu gestalten ist. Hier kommt der Landschaft als Medium der Vermittlung und als Produkt kollektiver Gestaltung eine besondere Bedeutung zu. Dabei spielen die umweltgestaltenden Disziplinen, insbesondere Architektur, Landschaftsarchitektur, bildende Kunst, aber auch ein zukünftiger „Landstädtebau“ eine wesentliche Rolle, denn sie entwickeln Landschaftskonstruktionen und Landschaftsbilder, die Ausdruck der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Natur sind und diese beeinflussen.

28 – Ein gutes Beispiel bieten die Alpen, die bis zum Ende des 17. Jahrhunderts als das Ungestaltete und Erschreckende schlechthin galten, bevor sie dann als Objekt touristisch-alpinistischer Entdeckung zum Ort idealer Natur wurden. Ugl. Bätzing, ‚Der Strukturwandel ...‘, a. a. O.

29 – Ugl. Slavoj Žižek, ‚Die Virtualisierung des Herrn‘. In: Brigitte Felderer (Hg.), *Wunschmaschine Welterfindung*. Wien-New York 1996.

30 – Thomas Bernhard, *Holzfällen*. Frankfurt/Main 1984, S. 302.

31 – Ugl. Gernot Böhme, ‚Gärten und Wüsten. Naturverschönerung und Naturzerstörung‘. In: *Die Gartenkunst*, 2/1997.

**Das, was üblicherweise als Kulturlandschaft verstanden wird, das Ensemble von Wald, Wiese, Acker und Dorf, ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen agrarischen Arbeit, der Interaktion von Mensch und Natur.**

## KULTURLANDSCHAFT

Der Begriff der Kulturlandschaft referiert einen ursprünglichen Begriff von Kultur als der Urbarmachung von Natur. Das, was üblicherweise als Kulturlandschaft verstanden wird, das Ensemble von Wald, Wiese, Acker und Dorf, ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen agrarischen Arbeit, der Interaktion von Mensch und Natur. Ein Prozess, der nicht abgeschlossen ist, denn die Industrialisierung und die fortschreitende Technologisierung der Landwirtschaft verändert den ländlichen Raum und wird dies auch weiterhin tun. Der Doyen der US-amerikanischen Landschaftstheorie, John Brinckerhoff Jackson, unterscheidet zwischen drei Landschaftsformationen. Die vernakuläre Landschaft oder „Landschaft Eins“ ist für ihn die frühe mittelalterliche, europäische Landschaft, die sich aus Tausenden kleiner Landschaften aus Dörfern und dazugehörigen Feldern zusammensetzt, die sich von Generation zu Generation verändern, aber zueinander sehr heterogen sind und nicht in Verbindung miteinander stehen. Diese Form der Organisation des Raums ist verdrängt und überlagert worden, mit der Entstehung der Territorialstaaten ist Landschaft gegliedert und homogenisiert worden: in Stadt und Land, Feld und Wald, öffentlich und privat. Diese „Landschaft Zwei“ legt großen Wert auf Sichtbarkeit und wird auf diese Weise auch der ästhetischen Wahrnehmung zugänglich. Zentrales Charakteristikum der „Landschaft Zwei“ ist jedoch

„der Glaube an die Heiligkeit des Ortes (place). Der Ort markiert die sowohl topografisch als auch sozial dauerhafte Position, die uns Identität verleiht.“<sup>32</sup> Und daher ist die Funktion dieser Form der räumlichen Organisation, uns (die Bewohner) im Raum sichtbar zu machen, in ihm zu lokalisieren. Daraus resultiert der bis heute dominante Charakter dieses Landschaftsverständnisses. Brinckerhoff Jackson reflektiert aber auch die neuen Formen der Raumnutzung, wie sie wesentlich durch die neuen Transporttechnologien ermöglicht wurden. Nicht nur der Warenverkehr, sondern auch die individuelle Mobilität haben für ihn eine neue Landschaft, die „Landschaft Drei“ entstehen lassen (deren Ursprungsort er in den USA verortet). Aber er fasst Mobilität noch weiter – sie ist für ihn auch charakteristisch für die vernakuläre Landschaft, die sich fortlaufend veränderte, den Bedürfnissen ihrer Bewohner entsprach. Dem steht die Konzeption einer dauerhaften Landschaft (der „Landschaft Zwei“) entgegen, wie sie seit der Renaissance entwickelt wurde, die eine soziale Ordnung in ihrer räumlichen Organisation und Sichtbarkeit zu bestätigen und diese gegen Veränderungen zu behaupten hatte. Brinckerhoff Jackson fordert ein neues Gestaltungsbewusstsein, das sich den zeitgenössischen räumlichen Veränderungen stellt und Mobilität im Sinne von Veränderung auf Grund neuer Nutzungsbedürfnisse als etwas Positives begreift.

Die Auswirkungen der Industrialisierung thematisiert der Historiker William Cronon in seiner Untersuchung des Wachstums von Chicago von einer kleinen, unbedeutenden Siedlung zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum bedeutendsten US-amerikanischen Handelsplatz für Getreide, Holz und Fleisch innerhalb weniger Jahrzehnte.<sup>33</sup> Nicht nur die vorteilhafte Lage mit einem Wasserweg nach New York, sondern auch als Knotenpunkt von einem dutzend Eisenbahnlinien ermöglichte das Wachstum Chicagos. Aber Cronon macht unmissverständlich klar, dass dieses Wachstum mit dem Hinterland, dem „Great West“, untrennbar verknüpft ist. Beide – „Stadt“ wie „Land“ – profitierten von dieser Entwicklung und waren in der Ausbeutung der Natur aufeinander angewiesen, der Titel *Nature's Metropolis* macht dies evident. Und beide veränderten ihre Umwelt radikal, nicht nur in der neuentstandenen Stadt mit ihren oft beschriebenen Missständen, sondern auch auf dem Land – es entstand eine „zweite Natur“: Die Ausbeutung der Ressourcen veränderte nachhaltig die Landschaft, die Wälder wurden kahlgeschlagen und die Prärie in Agrarland verwandelt. Und nach dem Abschichten der Bisons zogen die Rinderherden nach Chicago. Erst die rural-urbane Symbiose ermöglichte den wirtschaftlichen Aufschwung.

So wie der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft die ländlichen Räume stark verändert hat, führte die in den letzten

Jahrzehnten globalisierte Produktionsweise, aber auch die stärker an Dienstleistungen orientierte Umstrukturierung der Landwirtschaft zu einer neuen Landschaftsform.

**Das Land erscheint nicht mehr in erster Linie als Raum der Agrarproduktion, sondern wird um des Erlebnisses willen aufgesucht. Das kulturelle Kapital des ländlichen Raums wird zur bedeutendsten Quelle der Wertschöpfung, der ländliche Raum selbst wird zum Erholungsraum und zum Traditionsort und der Bauer in diesem Zusammenhang zum Landschaftspfleger.**<sup>34</sup>

Dazu werden spezifische Symbole herausgestellt und territoriale Zeichen gesetzt, das „Land“ besetzt symbolisch einen Raum, der angesichts der zunehmenden Enträumlichung sozialer Beziehungen zu einem Garant von Geborgenheit und Gewissheit angesichts der Zumutungen des modernen Lebens wird. Dabei vergessen viele der Landbewohner, dass ihr Lebensraum keine natürliche, sondern nur eine temporäre und sich wandelnde kulturelle Schöpfung ist. Sie werden sich der Entwicklung stellen müssen, dass die technologische Entwicklung und ihre Möglichkeiten einen rurbanen Lebensraum schaffen, ein Netzwerk aus materiellen und immateriellen Bezügen und Verknüpfungen, die über das Lokale hinausgreifen. In dieses Netz werden Gedächtnisse eingebaut, landschaftliche Versatzstücke und kulturelle Riten, aber der ursprüngliche Zusammenhang von Ort, Identität und Kultur, der seine Entsprechung in einem spezifischen Landschaftsbild findet, ist

zerrissen. Es ist die Gebrauchsweise des Raums, die die Kulturlandschaft formt. John Brinckerhoff Jackson sieht nichts weniger als den Eintritt der zeitgenössischen Landschaft in die vierte Dimension: „Die Straße erzeugt ihre eigenen Muster der Bewegung, Besiedlung und der Arbeit, ohne bislang eine ihr eigentümliche Art landschaftlicher Schönheit oder ein ihr eigenes Ortsgefühl hervorgebracht zu haben. Die Feststellung drängt sich auf, dass eine tausend Jahre alte Landschaftstradition unserer westlichen Welt sich aufzulösen beginnt – zugunsten einer fließenden Raumordnung, die wir noch nicht vollständig begreifen.“<sup>35</sup>

32 – John Brinckerhoff Jackson, ‚Landschaften. Ein Resümee‘ (1984). In: Brigitte Franzen, Stefanie Krebs (Hg.), *Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies*. [= Kunstwissenschaftliche Bibliothek, Bd. 26]. Köln 2005. Engl. in: John Brinckerhoff Jackson, *Discovering the Vernacular Landscape*. New Haven-London 1984.

33 – Ugl. William Cronon, *Nature's Metropolis. Chicago and the Great West*. New York-London 1991.

34 – Ugl. Christian Schwägerl, ‚Das alte Mosaik von Wald, Wiese und Dorf. Wenn die Bauern keine Lebensmittel mehr produzieren, wird der ländliche Raum zur Projektionsfläche einer neuen ‚Land Art‘. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24. August 2004.

35 – John Brinckerhoff Jackson, *A Sense of Place, a Sense of Time*. New Haven-London 1995. Zit. n. Ulrich Raulff, ‚Urn Urpark zum Kurpark. Zwischen Ökologie und Ästhetik: Die Geschichte der Landschaft bleibt ein weites Feld‘. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10. Oktober 1995.

**Das traditionelle Muster der vom Land umschlossenen Stadt kehrt sich im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung um, jetzt umschließen großräumlich die zusammenfließenden Siedlungsstrukturen das Land, das zum identitätsstiftenden „Zentrum“ wird.**

## UMGEKEHRTE STADT

Wie erschließt sich die Transformationslandschaft ästhetisch? Nehmen wir als Beispiel eine alltägliche Autobahnfahrt in Österreich oder Deutschland, entlang an Einkaufszentren, Grünzonen, Eigenheimen, Ackerflächen, Lagerhallen und Restwäldern, durch eine rurbane Region, in der die Durchmischung ländlicher und städtischer Strukturen einen neuen Raum geschaffen hat. Dieser ist aber zu gleichförmig und zu artifizuell um naturgleich, etwa als eine neue „urbane Wildnis“, betrachtet zu werden. In dieser transitorischen Zone sind Natur und Kultur auf vielfältige Weise miteinander verwoben. Der Prozess der Transformation von Stadt und Land ist auch nicht abgeschlossen und auf ein Bild, ein Gebiet oder eine Phase beschränkt. Das wird zu einer gestalterischen Herausforderung und der Landschaft kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Denn in der rurbanen Region sind Pflanzenwuchs und Infrastruktur, Straßen und Wälder kontextbildend, wie der Architekt und Architekturtheoretiker Rem Koolhaas am Beispiel von Atlanta zeigt: „Diese Landschaft hat Autorität [...]. Ein dichter grüner idyllischer Teppich umgibt alles, was hier entsteht, und wird zu dessen einzigem Kontext. Das Pflanzliche verdrängt das Urbane, ein Panorama endloser Künstlichkeit dehnt sich aus [...] ein Interieur besonderer Art, wie ein fließender kollektiver Raum [...].“<sup>36</sup> Diese Landschaft ist künstlich und will es bleiben, sie ist die Antwort auf die göttlich-erhabene, die „sprechende“ Natur. Sie hält zusammen, was auseinandergefallen ist, die Landschaft wird in Koolhaas' Interpretation zur umgekehrten Stadt. Hier spielt das Prinzip der „Inversion“ (Johannes Fiedler) in der Beziehung von Stadt und Naturlandschaft, Bauwerk und Grünfläche die zentrale Rolle. Das traditionelle Muster der vom Land umschlossenen Stadt kehrt sich im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung um, jetzt umschließen großräumlich die zusammenfließenden Siedlungsstrukturen das Land, das zum identitätsstiftenden „Zentrum“ wird.<sup>37</sup>

36 – Rem Koolhaas, ‚Atlanta – Eine Lesart‘. In: *StadtBauwelt* 130, *Bauwelt* 24/1996, S. 1372.

37 – Johannes Fiedler, *Low-Density City*. Vortragsmanuskript. Akademie der bildenden Künste, Wien, 1. Dezember 2003.

## DAS GRÜNE STADTARCHIPEL

In seiner 1985 formulierten Kampfansage an Architekten und Planer, *Imagining Nothingness*, fordert Koolhaas diese auf, die Angst vor dem Nichts und dem Nicht-Gebauten aufzugeben: „Nur durch einen revolutionären Prozess der Auslöschung und der Schaffung ‚befreiter Zonen‘, konzeptueller Nevadas, in denen alle Gesetze der Architektur aufgehoben sind, wird es möglich sein, manche Qualen [...] zu kurieren, die dem städtischen Leben eigen sind.“<sup>38</sup> Dieses rhetorisch brillante Manöver diente dazu, eine Diskussion um die Aufgaben eines zukünftigen Städtebaus zu provozieren und einer Entwurfsstrategie Gewicht zu verleihen, die konzeptionell mit dem Nichts arbeitet, mit unbestimmten Zonen, in denen das Neue und Unerwartete entstehen kann. „Das Nichts ist eine modifizierte Landschaft von Caspar David Friedrich – ein teutonischer Wald, durchzogen von Arizona Highways – in der Tat eine Schweiz.“<sup>39</sup> Dieses eindringliche Bild einer durch Infrastruktur und Grünräume zusammengehaltenen Landschaft, die von Städten und vom Städtebau befreit ist, erinnert an ein anderes, 1977 entstandenes städtebauliches Konzept, auf das Koolhaas im Text verweist – „das Modell der Stadt in der Stadt – Berlin, das grüne Stadtarchipel“ des Architekten Oswald Mathias Ungers, an dem er seinerzeit mitgearbeitet hat und in dem erstmals mit der Leere als gestaltendem Element im Städtebau operiert wurde. Hintergrund dieser Neukonzeption des Städtebaus war die schwindende Bevölkerung West-Berlins und der damit einhergehende Leerstand von Gebäuden, der es unmöglich machte, eine homogene Stadtgestalt zu erhalten.<sup>40</sup> Stattdessen wurde die Stadt als heterogene Konstellation von Stadtinseln mit besonderen Qualitäten neu konzipiert, während die Gebiete dazwischen gezielt zurückgebaut werden sollten.

Entscheidend war, dass Ungers die als wertvoll eingestuft und qualifizierten Stadtteile von einem Grünraum umschlossen sah, der durch die Verkehrsinfrastruktur zusammengehalten wurde und in dem alle verkehrsbezogenen räumlichen Aktivitäten sich entfalten sollten. Diese Zwischenlandschaft war als „System modifizierter Natur“ gedacht, das neue Funktionen aufnahm: suburbane Gebiete, Wälder, Schrebergärten und Wildparks, Vergnügungsparks, aber auch an die Straßen angelagerte Einkaufsmärkte, Autokinos und Parkflächen.<sup>41</sup> Dies ist vor dem Hintergrund der Erfahrungen von Ungers als Gastprofessor in den USA zu sehen – das amerikanische Freeway-System sah er als eigentliches Traggerüst der urbanen Entwicklung und erklärte es zum Monument. Ungers war sicherlich beeinflusst durch Peter und Alison Smithson, die bereits 1958 in ihrem *Letter to America* im Schnellstraßennetz als Verbindung mit großräumlichen Grünräumen das einzige Element sahen, das in der Lage sei, eine mögliche Identität der zeitgenössischen Stadt über längere Zeit zu garantieren.<sup>42</sup> Koolhaas und sein Büro O.M.A. (Office for Metropolitan Architecture) übernahmen 1987 das Archipelmodell mit seinem netzwerkartigen Zwischenraum für den städtebaulichen Entwurf der Neustadt Melun-Sénart am Rande von Paris. Ausgangspunkt für die Planung war die grundsätzlich unsichere Zukunftsperspektive.<sup>43</sup> Daher galt es, das Unbestimmte in die städtebauliche Strategie zu integrieren. Entsprechend wurde die Landschaft und die großräumliche Verkehrsinfrastruktur zum strukturierenden Prinzip einer offenen städtebaulichen Entwicklung. Stadt und Landschaft wurden als sich überlagernde Räume behandelt. Der Entwurf ging explizit auf die vorgefundenen Strukturen

ein – wertvolle, kleine Waldstücke und ein dichtes Netz aus Autobahnen und einer TGV-Trasse, die das Traggerüst bilden. Bewusst wurden nicht-architektonische Elemente benutzt, um die Identität dieser Transformationslandschaft zu definieren, die keine städtebauliche oder landschaftsräumliche Einheit suchte.

38 – ‚More important than design of cities will be the design of their decay. Only through a revolutionary process of erasure and the establishment of ‚liberty zones,‘ conceptual Nevadas where all laws of architecture are suspended, will some of the inherent tortures of urban life [...] be suspended.‘ Rem Koolhaas, ‚Imagining Nothingness‘ (1985). In: Jennifer Sigler (Hg.), *O.M.A., Rem Koolhaas and Bruce Mau. S, M, L, HL*. Rotterdam 1995, S. 201. (Erstveröffentlichung in der französischen Architekturzeitschrift *L'Architecture d'aujourd'hui*. 238/1985).

39 – ‚Nothingness here would be a modified Caspar David Friedrich landscape – a Teutonic forest intersected by Arizona highways; in fact, a Switzerland.‘ Ebd.

40 – Vgl. Wilfried Kühn, ‚Die Stadt als Sammlung‘. In: Andres Lepik (Hg.), *O. M. Ungers. Kosmos der Architektur*. Ostfildern 2006.

41 – Vgl. Roland Züger, *Elasticity – Veränderungsprozesse und Planbarkeit der Stadt*. Diplomarbeit Universität der Künste Berlin, 2003.

42 – Vgl. Dirk van der Heuvel, ‚Die Diagramme des Team 10‘. In: *Daidalos*, 74/2000. Eine andere interessante Verbindung lässt sich zu dem Wettbewerbsentwurf für die Hauptstadt Berlin 1957/58 herstellen, wo verkehrsfreie Architekturenklaven, die ‚Clusters‘, an die Verkehrsinfrastruktur angedockt wurden. Vgl. Berlinische Galerie (Hg.), *Hauptstadt Berlin. Internationaler städtebaulicher Ideenwettbewerb 1957/58*. Berlin 1990.

43 – Vgl. Donald van Dansik, ‚Städtebauprojekte des Office for Metropolitan Architecture in Frankreich‘. In: Heide Becker, Johann Jessen, Robert Sander (Hg.), *Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa*. Stuttgart-Zürich 1998.

**Entsprechend wurde die Landschaft und die großräumliche Verkehrsinfrastruktur zum strukturierenden Prinzip einer offenen städtebaulichen Entwicklung. Stadt und Landschaft wurden als sich überlagernde Räume behandelt.**

**Urbanität ist an dynamische Relationen und eine städtische Mentalität gebunden, sie ist nicht durch die Besetzung von Grund und Boden, sondern durch die Dichte des Austauschs innerhalb der Verkehrs- und Kommunikationsverbindungen gekennzeichnet.**

## **DIE SCHWEIZ ALS ANTIURBANE GROSSSTADT**

Die Idee eines „Stadtarchipels“ findet sich aber auch im schweizerischen Urbanismuskurs, der sich wesentlich von dem anderer europäischer Länder unterscheidet. Bereits 1763 hatte Jean-Jacques Rousseau eine Vision der Schweiz entwickelt, die gleichsam den Stadt/Land-Gegensatz zum Verschwinden bringen sollte: „Die Schweiz ist gewissermaßen eine einzige, große Stadt, in dreizehn Quartiere aufgeteilt, von denen einige in Tälern, andere in hügeligem Gelände und wieder andere in den Bergen liegen [...]; die einen sind dicht, andere weniger dicht besiedelt, dicht genug jedoch, als daß man sich immer noch in der Stadt wähnt.“<sup>44</sup> Diese Sichtweise entwickelt der erste Präsident der 1943 gegründeten Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung, Armin Meili, weiter zum Leitbild einer dezentralisierten, antiurbanen Großstadt, in der die ländlichen Räume von der Urbanisierung profitieren sollten, ohne städtisch zu werden – eine für die Schweizer Raumplanung über Jahrzehnte bestehende Leitvorstellung.<sup>45</sup> Die für die Schweiz typische politische Kleinteiligkeit mit einem hohen Maß an Gemeindeautonomie wird dabei als vorbildlich gesehen, um die „weit-dezentralisierte Großstadt“ zu realisieren, in der Stadt und Land verschmelzen.

Der Stadttheoretiker André Corboz sieht 1997 diese „helvetische Megalopolis“ als „Fragment einer europäischen Galaxie der Städte“ und plädiert für einen anderen Stadtbegriff, der zur Kenntnis nimmt, dass die Schweiz weitgehend urbanisiert ist.<sup>46</sup> Er konstatiert, dass die Realität mittlerweile die Landesplanung eingeholt habe. Urbanität ist an dynamische Relationen und eine städtische Mentalität gebunden, sie ist nicht durch die Besetzung von Grund und Boden, sondern durch die Dichte des Austauschs innerhalb der Verkehrs- und Kommunikationsverbindungen gekennzeichnet. Es ist die „Stadt, die wir nicht wahrnehmen“, und Corboz postuliert die Schweiz zum Modellfall einer Zukunft der „Stadt“, die Kulturland, Berge und Seen einschließen wird. Die weitgehende Urbanisierung der Schweiz veranlasst auch den Stadthistoriker Angelus Eisinger von „Stadtland Schweiz“ zu sprechen, worin „die Collage städtischer, vorstädtischer und ländlicher Elemente“ kaum mehr mit den kategorialen Stadt und Land gefasst werden können.<sup>47</sup> Die Denkfigur der Schweiz als Stadt wurde von den Schweizer Stararchitekten Marcel Meili, Roger Diener, Jacques Herzog und Pierre de Meuron zusammen mit dem Geographen Christian Schmid aufgenommen und radikalisiert.<sup>48</sup> Die Studie entkoppelt ebenfalls den Urbanisierungsprozess von der gebauten Stadt und ermöglicht durch einen soziologisch, ökonomisch, kulturell und infrastrukturell fundierten Urbanisierungsbegriff die Erfassung der Schweiz als städtisches Gefüge.<sup>49</sup> Aber die Autoren der ETH-Studie sehen hier kein dynamisches Gleichgewicht, sondern legen die Vorstellung unterschiedlicher Teile und Entwicklungsverläufe nahe. Sie differenzieren zwischen sich verdichtenden metropolitanen Agglomerationsräumen sowie den „stillen Zonen“

der Nationalparks, in denen der Urbanisierungsprozess ausläuft, und den „alpinen Resorts“, den temporären Freizeitstädten. Und fordern schlussendlich für die „alpinen Brachen“, die Zonen des Niedergangs und der Auszehrung, diese sich selbst und der Natur zu überlassen. Gerade der enorme finanzielle Aufwand, um nicht nur die entferntesten Bergtäler infrastrukturell anzubinden, sondern auch die nötigen Sicherungsmaßnahmen in den Bergregionen zu gewährleisten (die letztendlich nur der Wahrung des Landschaftsbildes dienen), lassen die Strategie einer flächendeckenden infrastrukturellen Anbindung fragwürdig erscheinen. Ihr Plädoyer, das Land als eigenwertige Kategorie aufzugeben und die „alpinen Brachen“ sich selbst zu überlassen, würde allerdings eine radikale Abkehr von den bisherigen Grundsätzen der Raumplanung bedingen und zudem eine bemerkenswerte Wiederkehr der Stadt/Land-Unterscheidung bedeuten, die auf eine vorgängige Definition von Stadt als einer von der ungestalteten Natur unterschiedenen Zivilisationsform verweist. Da die Natur unter ökologischen Gesichtspunkten nur noch in Austauschprozessen mit der menschlichen Zivilisation und nicht mehr unabhängig von ihr gedacht werden kann, entsteht mit dieser Definition des Städtischen das Problem, dass es ebenfalls unklar bleibt, wo es seine Begrenzung findet: Es kann problemlos auf die Europäische Union ausgeweitet werden, die nach geographischen und raumplanerischen Kriterien einen Urbanisierungsgrad von über 80 Prozent aufweist, und von da ist es nur noch ein Katzensprung, die Welt als Stadt zu betrachten.<sup>50</sup>

44 – Jean-Jacques Rousseau, *Lettre au maréchal de Luxembourg* (1763). Zit. n. André Corboz, *Die Kunst, Stadt und Land zum Sprechen zu bringen*. Basel 2001, S. 45.

45 – Ugl. Sonja Hildebrand, ‚Urbane Schweiz‘. In: Karsten Borgmann, Matthias Bruhn, Sven Kuhrau, Marc Schalenberg (Hg.), *Das Ende der Urbanisierung? Wandelnde Perspektiven auf die Stadt, ihre Geschichte und Erforschung*. [http://edoc.hu-berlin.de/e\\_histfor/8](http://edoc.hu-berlin.de/e_histfor/8), 2006.

46 – Corboz, a. a. O., S. 45.

47 – Angelus Eisinger, ‚Stadtland Schweiz‘. In: ders., Michel Schneider (Hg.), *Stadtland Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz*. Basel-Boston-Berlin 2003, S. 9.

48 – Roger Diener, Jacques Herzog, Marcel Meili, Pierre de Meuron, Christian Schmid / ETH Studio Basel. Institut der Stadt der Gegenwart (Hg.), *Die Schweiz. Ein städtebauliches Porträt*. Basel 2006.

49 – Ugl. Hildebrand, a. a. O.

50 – Mehr als 50 Prozent der Bevölkerung Österreichs lebt im städtischen Bereich, allein rund 45 Prozent in den 73 großen Städten mit 10.000 und mehr Einwohnern. In den Stadtregionen mit einem hohen Pendleranteil in die Stadt, leben sogar 65 Prozent. Ugl. Statistik Austria, *Österreichs Städte in Zahlen*, 11/2009. In Deutschland betrug 1997 der in verdichteten Räumen lebenden Bevölkerung 84,5 Prozent. Ugl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung [Deutschland], *Raumordnungsbericht 2000*, Bonn 2000.

## **ANSÄTZE FÜR EINEN LANDSCHAFTSURBANISMUS**

Wie sich Besiedelung und Kulturlandschaft miteinander verbinden lassen, ist in der Folge auch bei Stadterweiterungen thematisiert worden. So hat der „Verein Region Bern“ 2005 ein offenes Testplanungsverfahren durchgeführt mit dem Ziel, nach einem „neuen Bild für die Region Bern“ zu suchen. Dazu wurde eine räumliche und ästhetische Orientierung für den regionalen Richtplan gesucht. Das Projekt der Büros Z, process yellow, lad+ und IBV ging von der für die Stadtregion Bern typischen Durchsetzung mit noch intakten Bauernhöfen aus, die sich bis in die Stadt hineinziehen.<sup>51</sup> Was in der freien Landschaft eher verstreute Kleinsiedlungselemente sind, wird im dicht besiedelten urbanen Entwicklungsraum zur „Freiraumintarsie“. Auch hier wird das Inversionsprinzip aufgegriffen, um die Ränder dieser „Landschaftsintarsien“ durch Baustrukturen zu qualifizieren und zu stärken und zugleich auch bei einem Wandel des Wirtschaftszweiges diese für die Region charakteristischen Freiräume zu bewahren. Auf diese Weise bilden die verstreuten Landschaftsintarsien das gliedernde Grundgerüst der weiteren Entwicklung.

Auch bei der Planung des Vororts Neugraben-Fischbek bei Hamburg, der direkt an den Kulturlandschaftsraum Altes Land grenzt, stand die Frage im Vordergrund, wie eine Verdrängung der existierenden Kulturlandschaft vermieden werden könne. Die Büros Studio UC / Klaus Overmeyer, cet-01 und kunst+herbert schlugen 2002 in ihrem Konzept „Fischbek – Mississippi“ eine Symbiose von Agrar- und Bauland vor.<sup>52</sup> Landwirtschaftliche Flächen, Baufelder und von Bewohnern betriebene Felder wurden miteinander verzahnt. Das Konzept gründet in dem Allmendeprinzip, dem gemeinschaftlich genutzten Eigentum: Die Stadt ist Eigentümer der Freiflächen, benötigt aber keine aufwendige und kostenintensive Pflege, da die Flächen von den Bewohnern selbst bewirtschaftet oder von diesen an Landwirte verpachtet werden. Auf diese Weise wird die charakteristische Struktur der Kulturlandschaft nicht nur erhalten, sondern dauerhaft durch die Bewohner genutzt. Diese können gemeinsam über die Nutzungen entscheiden, als Mitglieder des „Mississippi-Clubs“ legen sie das jährlich neu fest. Die Besonderheit dieses Konzepts liegt in der Einbeziehung der künftigen Bewohner in die Gestaltung einer Kulturlandschaft, die nicht Kulisse, sondern aktiv gestalteter Lebensraum ist.

Gemeinsam ist den beiden Konzepten, dass sie die Heterogenität der Überlagerung von städtischen und ländlichen Elementen bewusst nicht homogenisieren, sondern die Widersprüchlichkeit zum Ausgangspunkt machen. Dabei gelingt es dem Konzept für die Stadtregion Bern sogar, zu einem Leitbild zu gelangen, welches sich bei aller Innovation als Heimatschutz legitimieren kann. Das Konzept für Neugraben-Fischbek setzt dagegen auf neue Formen sozialräumlicher Nutzung, die nicht nur die charakteristische Mischform der Kulturlandschaft erhält und qualifiziert, sondern „beiläufig“ über die landwirtschaftliche Tätigkeit zur Identifikation mit dem eigenen Lebensraum beiträgt. Ein zukünftiger Landstädtebau sollte diese Ansätze aufgreifen, indem er an die vorhandenen Strukturen anknüpft und sie in ihrer Heterogenität belässt, diese also nicht nur mit neuen städtebaulichen Konzepten qualifiziert, die Landschaft und Infrastruktur integrieren, sondern auch neue Planungskonzepte entwickelt, die eine offene Entwicklung bei Integration der Bewohner ermöglichen.

51 – Ugl. Michael Koch, Martin Schröder, ‚Uers un urbanisme culturel‘. In: Klaus Selle (Hg.), *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse. Planung neu denken*, Bd. 1. Dortmund 2006.

52 – Das städtebaulich-landschaftsplanerische Strukturkonzept erhielt den deutschen Landschaftsarchitekturpreis 2003. Ugl. Klaus Overmeyer, ‚New From Suburbia: Agro City‘. In.: *AD*, Vol. 74, 4/2004.

**Weniger bekannt ist, dass nicht nur die Verstädterung, sondern auch die Verwaltung zunimmt.**

#### **DER LÄNDLICHE RAUM IN ÖSTERREICH – ZUR AUSGANGSSITUATION**

Der ländliche Raum hat auch in Österreich in den vergangenen Jahrzehnten einen radikalen Wandel durchlaufen. Unabhängig von den spezifischen regionalen Besonderheiten und Entwicklungsverläufen, den Wachstums- und Schrumpfungsprozessen, denen die Regionen ausgesetzt sind, lassen sich strukturelle Veränderungen verallgemeinern.<sup>53</sup> Grundsätzlich ist der ländliche Raum in Österreich durch den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die neuen Kommunikationstechnologien mit einem globalen Wirtschaftsraum verknüpft, der wesentlich die Entwicklung beeinflusst.<sup>54</sup> Die höhere agrarische Produktivität infolge der Industrialisierung benötigt immer weniger Nutzflächen und erwirtschaftet trotzdem einen Überschuss. Der Anteil der Bauern ist europaweit auf unter 6 Prozent gesunken, dennoch werden in Europa mehr Nahrungsmittel produziert als je zuvor. Das hat zur Folge, dass Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung nicht mehr an eine Region gebunden sind. Und dass außerdem mit brachfallenden Agrarflächen Boden im Überfluss zur Verfügung steht – was ihn für andere, wertschöpfende Nutzungen attraktiv macht.<sup>55</sup>

Generell ist von einem starken Siedlungsdruck auf den ländlichen Raum auszugehen. Dabei spielt nicht zuletzt das günstige Bauland einen wichtigen Anreiz. Die zunehmende Zersiedelung hat sich von den Stadtumlandgebieten nahezu flächendeckend ausgebreitet, wobei wesentlich die Siedlungsdichte durch die topografischen Gegebenheiten beeinflusst ist, aber auch durch traditionelle Formen der Besiedlung, die fortgeführt werden. Daneben hat die durch die Gemeinden betriebene Bodenpolitik einen wichtigen Einfluss auf den Grad der Zersiedelung.

Weniger bekannt ist, dass nicht nur die Verstädterung, sondern auch die Verwaltung zunimmt. Nicht nur in Randlagen von Waldgebieten, sondern besonders in Berglagen und Gegenden mit schlechten Böden führt das Brachfallen von Agrarflächen zu einer forstwirtschaftlichen Neunutzung. Fünfzehn Hektar Grünland werden täglich zu Wald und mittlerweile ist die Hälfte von Österreich verwaldet – Tendenz steigend. Österreich ist neben der Slowakei das walddreichste Land Europas. Da auch der Wald der Pflege bedarf, zeigt dies auch die steigende Bedeutung der Forst- gegenüber der Agrarwirtschaft. Auch dies ist eine Folge des Nutzungswandels im ländlichen Raum.

Die hochtechnologische Agrarwirtschaft mit ihrer großräumigen Bewirtschaftung und die Zunahme von Wald- und Siedlungsflächen haben weitreichende Folgen für das Erscheinungsbild der ländlichen Regionen. **Es erfolgt eine Aufspaltung in intensiv genutzte Produktionsregionen mit ihrer monoton wirkenden Bepflanzung und den eher extensiv genutzten Regionen, die sich zu Freizeit- und Erholungslandschaften verwandeln in Verbindung mit einer Agrarwirtschaft, die hauptsächlich der Erhaltung des Landschaftsbilds dient.** Hinzu kommt die zunehmende Zersiedelung, die entweder nicht wahrgenommen wird oder allenfalls versucht, sich in einer Täuschungsstrategie der traditionellen Vorstellung der Kulturlandschaft anzupassen – wie die mehrgeschossigen Tiroler Hotelbauten, die wie aufgepumpte Bauernhäuser auftreten. Die Kulturlandschaft unterliegt immer einem Wandel und daher stellt sich die Frage, was diesen Veränderungen adäquate Leitbilder wären, die den unterschiedlichen Ansprüchen an den ländlichen Raum gerecht werden. Diese

werden unterschiedlich und flexibel, den verschiedenen Rahmenbedingungen in den Regionen entsprechend angepasst sein müssen. **Und sie werden auf neuartige Weise landschaftliche Elemente, Wald und Wiesen gleichermaßen wie agrarische Monokulturen mit technischen Bauwerken und Verkehrsinfrastrukturen und Wohnbebauungen zu verbinden haben.**

Dies ist vor dem Hintergrund einer mittlerweile flächendeckenden Ausstattung auch kleiner Gemeinden mit technischer und sozialer Infrastruktur zu sehen – ein wesentliches Merkmal für Lebensqualität und damit Grundlage, wenn nicht sogar Antrieb der dynamischen Siedlungsentwicklung. Da die österreichischen Gemeinden für die Flächenwidmung und damit für die Siedlungsentwicklung verantwortlich sind, aber nur geringfügig für die Kosten der Infrastruktur aufkommen, besteht kaum ein Anreiz, diese Entwicklung zu steuern. Und auch die Gebühren für die individuellen Nutzer, die nur etwa ein Drittel der tatsächlichen Kosten tragen, sind zusammen mit dem billigen Bauland und der attraktiven Lage im „Grünen“ wichtigster Grund für die anhaltende Zersiedelung. Allerdings stellt sich die Frage, ob diese Aufwendungen (des Betriebs und Erhalts) auch in Zukunft volkswirtschaftlich tragbar sind; insbesondere vor dem Hintergrund der demo-

grafischen Entwicklung, die einerseits mit einer zunehmenden Überalterung und damit auch größeren Immobilität mit entsprechend notwendigen Versorgungsleistungen einhergeht, aber auch mit einem Bevölkerungsrückgang in einigen Regionen, der die Kosten der Infrastruktur mangels Auslastung immer höher treibt. Entsprechende Probleme lassen sich bereits in anderen europäischen Regionen wie beispielsweise in Ostdeutschland beobachten.

Entsprechend ist eine Bewusstseinsbildung durch die Darstellung dieser Zusammenhänge notwendig, die mit Zukunftsszenarien andere Formen der Nutzung des neu entstandenen rurbanen Raums zeigt. Konkret ist dazu ein städtebauliches Konzept zu entwickeln, das aus einer Synthese landschaftlicher wie städtischer Elemente besteht und neuartige Bebauungs- und Siedlungstypen entwickelt. Diese werden kompakter sein müssen, hält man sich vor Augen, dass die Ausgaben für die Errichtung und Erhaltung der Infrastruktur wesentlich von Bebauungsdichte und Siedlungsstruktur abhängen. So ist der Aufwand für die innere Erschließung, also der Anbindung an das Straßen-, Wasser- und Abwassernetz bei freistehenden Einfamilienhäusern doppelt so hoch wie beim verdichteten Flachbau; bei Gemeinden mit dynamischer Siedlungsentwicklung im Streusiedlungsbereich viermal so hoch wie bei

kompakten Ortschaften.<sup>56</sup> Aber ein Verständnis der Zusammenhänge dieser spezifischen räumlichen Entwicklung bedarf auch neuartiger Formen der Vermittlung, die sich direkt an die Bewohner wenden. Hier bieten sich kommunikative Planungsformen an, die eine kulturelle Raumproduktion mit einbeziehen.

53 – Grundlage der Ausführungen bilden folgende Untersuchungen, die in der *Schriftenreihe der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK)* publiziert sind: ‚Siedlungsstruktur und öffentliche Haushalte‘, 143/1999; ‚Strukturwandel und Flächen-nutzungsänderungen in der österreichischen Land- und Forstwirtschaft‘, 145/1999; ‚Soziale Infrastruktur, Aufgabenfeld der Gemeinden‘, 158/2001; ‚Raumordnung im Umbruch – Herausforderungen, Konflikte, Veränderungen‘. Sonderreihe Raum & Region, 1/2003; ‚Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume. Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und Regionale Governance‘, 171/2006; ‚Freiraum & Kulturlandschaft. Gedankenräume – Planungsräume‘, 173/2006.

54 – ‚[...] gibt es heute in Österreich keine peripheren Regionen mehr im Sinne einer Abkoppelung vom weltwirtschaftlichen Geschehen.‘ In: *ÖROK Schriftenreihe*, 173/2006, S. 127.

55 – Die Agrarpolitik der Europäischen Union verstärkt den hier beschriebenen Prozess durch die gezielte Stilllegung von Agrarflächen, die mit Subventionen gefördert wird.

56 – Vgl. *ÖROK Schriftenreihe* 143/1999 und 158/2001.

**Konkret ist dazu ein städtebauliches Konzept zu entwickeln, das aus einer Synthese landschaftlicher wie städtischer Elemente besteht und neuartige Bebauungs- und Siedlungstypen entwickelt.**

**Aber ein Verständnis der Zusammenhänge dieser spezifischen räumlichen Entwicklung bedarf auch neuartiger Formen der Vermittlung, die sich direkt an die Bewohner wenden. Hier bieten sich kommunikative Planungsformen an, die eine kulturelle Raumproduktion mit einbeziehen.**

**Infrastrukturelle Netzwerke verbinden auf spezifische, aber nur bedingt vorhersehbare Weise einen Ort mit dem anderen; verknüpfen kontinuierlich lokale und nicht-lokale Räume. Sie bilden multiple und unterschiedliche Raumzeitlichkeiten.**

## **RAUMENTWICKLUNG UND KULTURELLE RAUMPRODUKTION**

Um die Veränderungen im ländlichen Raum zu verstehen, ist es notwendig, die Veränderungen der Raumstruktur im europäischen Maßstab kurz zu beschreiben.<sup>57</sup> Unter dem Einfluss neuer Technologien und veränderter Produktionsformen hat sich in den letzten Jahrzehnten ein neues Raumgefüge ausgebildet, in dem die ländlichen Räume ihre Entwicklungsperspektive zu finden haben und das Architektur und Städtebau gleichermaßen wie die Planung vor neue Herausforderungen stellt.

Mit der rasanten Entwicklung der Kommunikations- und Informationstechnologien hat sich ein globales Gewebe von Datenströmen über das physische Territorium gelegt, welches ein neues Verhältnis von virtuellem und realem Raum bildet. Infrastrukturelle Netzwerke verbinden auf spezifische, aber nur bedingt vorhersehbare Weise einen Ort mit dem anderen; verknüpfen kontinuierlich lokale und nicht-lokale Räume. Sie bilden multiple und unterschiedliche Raumzeitlichkeiten. Städte und Regionen sind mittlerweile in ein dynamisches Kontinuum von lokal-globalen Interaktionen eingebunden. Der im globalen Maßstab vernetzte zivilisiert-technische Raum produziert eine virtuelle Urbanität, die die raumzeitlichen Distanzen im Modus der Gleichzeitigkeit verdichtet. Es bedarf daher einer dynamischen, multimaßstäblichen Perspektive, um die Vielzahl sich überlagernder Räume und Zeiten zu begreifen.

57 – Die Ausführungen zur Raumentwicklung basieren auf Kai Uöckler, „Stadt nach dem Verschwinden der Stadt“. In: Ernst Hubeli, Harald Saiko, Kai Uöckler (Hg.), *100% Stadt. Der Abschied vom Nicht-Städtischen*. Graz 2003.

## **DIE NEUE RAUMORDNUNG**

Der moderne Nationalstaat wurde als ein homogener, kohärenter und geordneter Raum konzipiert – er sollte Ordnung schaffen. Wobei mit der Homogenisierung dieses Raums immer die Zergliederung und Hierarchisierung einherging: Der Raum wurde vom Boden befreit, um in den Nationalstaat eingerastert zu werden. Und mit der Assimilation immer neuer räumlicher Segmente in das Raster mussten diese in der Verschiebung und Neuformulierung der Grenzen wiederum homogenisiert werden.<sup>58</sup> In diesem kontinuierlichen Entgrenzungs- und Einfriedungsmanöver war es die Aufgabe des Staates, innerhalb des nationalen Territoriums relativ feste und unbewegliche Konfigurationen räumlicher Ordnung zu schaffen und durch Planung, Produktion und Regulation großer infrastruktureller Maßnahmen das Kapital zu territorialisieren. Die Raumordnungspolitik der westeuropäischen Staaten sah bis in die 1970er Jahre das gesamte staatliche Territorium als die geographische Größe an, innerhalb derer die „räumliche Fixierung“ (David Harvey) gesichert werden müsse.<sup>59</sup> Die Urbanisierung des gesamten Staatsterritорияs sollte das Problem der uneinheitlichen Entwicklung lösen – oder anders gesagt, die staatliche Politik zielte auf die vollständige Urbanisierung, auf die Ausdehnung der Zentren, Kernregionen und Wachstumspole auf das gesamte staatliche Territorium.

Dieses industrielle Raumregime hat eine tiefgehende Transformation in den letzten Jahrzehnten erfahren. Mit der Informationstechnologie ist eine neue, arbeitsteilige und sich transnational organisierende Raumökonomie entstanden, die durch die Aufspaltung von produzierenden zu anordnenden und verteilenden

Segmenten gekennzeichnet ist. Transnationale Güterverflechtungen werden überlagert von Vernetzungen der finanziellen Transferbeziehungen, die sich räumlich nach eigenen Regeln und unabhängig von nationalstaatlicher Regulation formieren; zugleich spezialisieren sich bestimmte Zentren auf komplexere internationale, vom nationalen oder auch regionalen Produktionssystem abgekoppelte Dienste. Motor dieser Entwicklung sind nationale und internationale „Netzwerk-Ökonomien“ (Manuel Castells), in welche die regionalen und lokalen Produktions- und Dienstleistungsunternehmen eingebunden sind. Diese basieren auf grenzüberschreitenden, leistungsfähigen Transport- und Kommunikationsnetzen. Auf metropolitane Agglomerationsräume konzentriert, genügt diesen Ökonomien in Europa ein weitmaschiges Transportsystem, so dass insgesamt die Feinverteilung in vergrößerten Raummaschen erfolgt. Entgegen dem raumordnerischen Leitbild einer großräumig dezentralen und gleichmäßigen Entwicklung des Territoriums, die kleinräumig kompakt ist, findet in Europa eine großräumliche Konzentration statt bei einer kleinräumlichen Dispersion auf der Ebene der Regionen.<sup>60</sup> Derzeit ist in der Europäischen Union ein deutliches Zentrum/Peripherie-Gefälle festzustellen. Im europäischen Kernraum leben auf 20 Prozent der Fläche des EU-Gebietes ca. 40 Prozent der EU-Bevölkerung und wird ca. 50 Prozent des EU-Bruttoprodukts erwirtschaftet. Die Entwicklungsdynamik dieses Gebiets ist so intensiv, dass bereits vom Zusammenwachsen urbaner Agglomerationsräume zu bandartig verdichteten, überregionalen Siedlungsstrukturen gesprochen wird.

**Die stärkste Entwicklungsdynamik zeichnet sich in den großen Verdichtungsräumen im europäischen Kernraum ab, aber auch in deren Umland und in den Korridoren dazwischen.**

Diese Metropolregionen gelten als die tragenden Säulen der ökonomischen Entwicklung. Mit der Schaffung des europäischen Binnenmarktes und der allgemeinen Liberalisierung des Handels hat sich ein neues raumwirtschaftliches Beziehungssystem im transnationalen Raum ausgebildet, was durch besonders intensive, grenzüberschreitende wirtschaftliche Verflechtungen, durch transnationale Güterströme und Dienstleistungen, Direktinvestitionen multinationaler Konzerne und frei flottierende Finanzkapitalströme gekennzeichnet ist. Diese Regionen lösen sich aus den nationalen Kontexten, zugleich sind sie Handlungsort und lokalisieren den „Raum der Ströme“ (Manuel Castells).<sup>61</sup> Die Europäische Union definiert zehn dieser hochentwickelten, metropolitan geprägten Regionen. Diese Metropolregionen ordnen sich in zwei Großräume: in den nordwesteuropäischen Metropolraum, von den Ballungsgebieten im Südwesten Englands mit London über den Rhein-Korridor, in den die Pariser und Brüsseler Region eingebunden sind; und in den „Alpenbogen“, der von München bis nach Norditalien reicht und die Industrieregionen Österreichs und der Schweiz einbezieht. In den Metropolregionen konzentrieren sich politische, aber vor allem wirtschaftliche Steuerungsfunktionen. Sie haben als Sitz der Firmenhauptquartiere, aber auch von Regierungen oder supranationalen Organisationen und internationalen Nichtregierungsorganisationen eine Entscheidungs- und Kontrollfunktion, sind aber in der Ansammlung von universitären Forschungseinrichtungen und wissenschaftlichen Dienstleistern auch Innovationszentren, die den regionalen Produzenten Wissen und damit Wettbewerbsvorteile verschaffen, und sie sind Knotenpunkte des weltweiten Verkehrs- und Kommunikationsnetzes. Innerhalb Europas findet eine deutliche Macht- und Bedeutungsverschiebung zugunsten

der Metropolregionen statt, die eine neue räumliche Hierarchie bekräftigen: Im europäischen Raum bildet sich ein dominierendes, immer stärker wachsendes und miteinander verflochtenes Zentrum heraus. Zugleich entstehen neue Formen der räumlichen Ungleichheit zwischen den Regionen, sowohl innerhalb Europas als auch innerhalb des nationalstaatlichen Territoriums.<sup>62</sup>

Im Zusammenhang mit der Globalisierung, der zunehmenden Ablösung der Weltwirtschaft von räumlichen Bindungen, ist oft vom Niedergang des Nationalstaates die Rede: Tatsächlich findet eher eine Neuskalierung des vom Staat organisierten Raumes statt, wie Neil Brenner am Beispiel Deutschland ausführt.<sup>63</sup> Der Ausgleich zwischen wirtschaftsschwachen und -starken Räumen innerhalb des nationalstaatlichen Territoriums – die „räumliche Balance“ und „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ (die in Deutschland Verfassungsrang hat) ist von einer immer stärkeren Konkurrenz der Städte und Regionen um Kapitalinvestitionen auf nationaler wie auf globaler Ebene abgelöst worden, ein Prozess, der zur Zeit von den Nationalstaaten wie der EU-Administration durch eine Deregulation staatlicher Beschränkungen und Eingriffe gefördert wird. Der komplexe Prozess von Globalisierung und räumlicher Neuordnung führt dabei zu einer Produktion widersprüchlicher und simultan auftretender Raumdimensionen. Die gegenseitige globale Abhängigkeit bewirkt eine Differenzierung des Raumes auf allen Ebenen, seien sie lokal, regional oder national. Was entsteht, sind bewegliche, sich überlappende und auseinanderfallende Räume, die von Politik und Planung eine immer höhere Flexibilität verlangen. Nun ist es aus Sicht der Wirtschaft die Aufgabe staatlicher Politik (ob auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene), für stabile Bedingungen zu sorgen, die längerfristige Investitionen kalkulierbar machen. Dem steht jedoch die neuartige Dynamik eines global agierenden Kapitals entgegen, das beständig räumliche Umstrukturierung bewirkt.<sup>64</sup> Der Staat agiert in diesem Gefüge als ein Mediator und

Katalysator, als strategisch handelnder Gesamtunternehmer, der zur Bewältigung der neuen Herausforderungen unterschiedlichste Kooperationen auf verschiedenen Ebenen – mit anderen Staaten, Regionen, Interessengruppen der Wirtschaft wie supranationalen Organisationen – eingeht (und diese wieder in die Region rückvermitteln muss). Zugleich obliegt ihm die infrastrukturelle Ausstattung mit einem leistungsfähigen Transportwesen und einer optimalen Informations- und Kommunikationstechnologie. Diese Maßnahmen sind in hohem Maße immobil und verstärken die räumlich-funktionale Komplexität der Metropolregionen zu Lasten der schwächeren Regionen, die nur noch in der wirtschaftsräumlichen Spezialisierung eine Zukunftsperspektive finden. **Eine Neuhierarchisierung des staatlichen Raumes, der sich nicht mehr über eine Zergliederung und einer arbeitsteiligen Zuweisung unterschiedlicher Funktionen an die einzelnen Regionen homogenisieren lässt, findet statt.** Die Stadt bzw. die Region interagiert mit dem transnationalen Raum in einer Weise, die das nationalstaatliche Ordnungsmuster sprengt und eine staatliche Regulation erheblich einschränkt.

58 – Ugl. Nicos Poulantzas, *Staatstheorie* (1977). Hamburg 1978.

59 – Ugl. David Harvey, *The Limits to Capital*. Oxford-New York 1982.

60 – Ugl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung [Deutschland], a. a. O.

61 – Ugl. Manuel Castells, *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Bd. 1–3. Opladen 2001–2004.

62 – Ugl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung [Deutschland], *Europäische Verflechtungen deutscher Metropolräume*. Schriftenreihe: Forschungen, 109/2002.

63 – Ugl. Neil Brenner, ‚Die Restrukturierung staatlichen Raums. Stadt und Regionalplanung in der BRD 1960–1990‘. In: *PROKLA* 109, StadTRaum, 4/1997.

64 – Ugl. Klaus Ronneberger, ‚Krisenhafter Kapitalismus‘. In: Philip Oswald (Hg.), *Schrumpfende Städte*. Ostfildern-Ruit 2004.

**Innerhalb Europas findet eine deutliche Macht- und Bedeutungsverschiebung zugunsten der Metropolregionen statt, die eine neue räumliche Hierarchie bekräftigen: Im europäischen Raum bildet sich ein dominierendes, immer stärker wachsendes und miteinander verflochtenes Zentrum heraus.**

## VOM RASTER ZUM NETZ

Die zentrale Rolle im räumlichen Wandel spielt die Beschleunigung der Raumüberwindung – nicht nur die Beschleunigung des physischen Transports in der realen Raumüberwindung, sondern auch jene der virtuellen Raumüberwindung durch die elektronischen Kommunikationsmedien. Wie die Geschichte der technologischen Revolutionen zeigt, durchdringen technische Innovationen das Gefüge menschlicher Tätigkeiten, in das sie eingebunden werden, und bilden auf diese Weise neue räumliche Konfigurationen. War es zu Beginn der industriellen Revolution der noch handwerklich hergestellte Dampfmaschine als Bewegungsantrieb vorbehalten, eine neue Form der Raumüberwindung zu ermöglichen, so sind es im 20. Jahrhundert bereits maschinell produzierte Bewegungsmaschinen, die eine Beschleunigung des Raumverbrauchs auch im quantitativen Sinn ermöglichen. Aber vor allem mit der Entwicklung der Elektrizität drang ab Ende des 19. Jahrhunderts eine Kommunikationstechnologie in das räumliche Gefüge ein, die mit dem Telefon eine neuartige Form des virtuellen Zusammenschlusses räumlich weit entfernter Orte in Echtzeit ermöglichte. Ein Prozess, der mit der Entwicklung der Informationstechnologie einen Quantensprung erlebte – erstmalig etablierte sich eine universelle Auswirkung einer Technologie, entstand ein neuer, globaler Raum, dessen Ökonomie als Einheit gleichermaßen in Echtzeit wie in gewählter Zeit funktioniert. Ein neues, transnationales raumwirtschaftliches Beziehungssystem, welches durch die Beschleunigung

des Austauschs von Informationen, Gütern, Kapital mittels der Informationstechnologie charakterisiert ist. Manuel Castells hat dieses räumliche Gefüge als ein globales „Netzwerk“ mit unterschiedlichen Intensitäten beschrieben.<sup>65</sup> In diesem Gefüge verschwinden Örtlichkeiten und Regionen nicht, sondern sie werden integriert in internationale Netzwerke innerhalb eines „Hyperraums“ (Fredric Jameson). Dieser neue industrielle Raum wird von Informationsströmen organisiert, die ihre territorialen Komponenten gleichzeitig zusammenführen und trennen – je nach Bedarf. Wertvolle Segmente von Territorien und Menschengruppen werden in globale Netzwerke der Werterzeugung und Reichtumsaneignung eingebunden, und was diesen Maßstäben nicht genügt, fällt heraus.<sup>66</sup> Es entsteht eine Vielzahl globaler industrieller Netzwerke, deren Schnittstellen und Exklusionen die Vorstellung von einem kohärenten Raum obsolet machen. Die unterschiedlichen territorialen Netzwerke lassen die Stadt wie das Land im Raum verschwinden, da sich die räumliche Konzentration virtualisiert hat. Es bildet sich eine vierdimensionale, variable Geometrie, in welcher der Zeitfaktor bestimmend ist und die sich nicht mehr auf ein spezifisches Territorium rückvermitteln lässt, wiewohl es der Lokalisierung bedarf und auf diese Weise privilegierte und abgewiesene Örtlichkeiten definiert werden.

65 – Vgl. Castells, a. a. O.

66 – Ebd., S. 142.

**In diesem Gefüge verschwinden Örtlichkeiten und Regionen nicht, sondern sie werden integriert in internationale Netzwerke innerhalb eines „Hyperraums“.**

## WEDER ZENTRUM NOCH PERIPHERIE

Diente der Ausbau der Infrastruktur vom Beginn der Industrialisierung bis in die 1960er Jahre zunächst der Integration und der Zusammenführung der Stadt, so verkehrt sich seitdem diese Wirkung – mit dem Ausbau auf regionaler und nationaler Ebene wird die Stadt fragmentiert und partikularisiert. Jeder Ort kann Subzentrum werden, der Raum selbst wird hierarchisiert und in ungleiche Teile zergliedert, die über ihre Abstände (ihre Verkehrsanbindung) definiert sind, die Stadt wird „peripherisiert“, wie Walter Prigge darlegt.<sup>67</sup> Und umgekehrt das Umland „zentralisiert“. Dieser Prozess der Ausweitung der Stadt in die Region ist durch sich überlagernde Konzentrations- wie Dekonzentrationsprozesse begleitet, die das Zentrum/Peripherie-Muster obsolet machen. **Stattdessen sind urbanisierte Regionen entstanden, die aus einem Geflecht unterschiedlicher Standorte bestehen und sich aus verschiedenen räumlichen Teilfunktionen zusammenfügen.** In den ausgedehnten urbanen Metropolregionen des europäischen Kernraums ist das ursprünglich suburbane Umland in das Netz transnationaler wirtschaftlicher Verflechtung integriert und metropolisiert worden. Die benachbarten Zwischenregionen, die zunächst nicht von der Entwicklung profitieren konnten, gewinnen an Bedeutung als Standort für Logistik und Güterumschlag, als Verteilerzentren und Warenlager, insoweit sie günstig zwischen den Metropolregionen liegen. Mit der Auslagerung der Arbeit in die Gewerbe-, Industrie- und Technologieparks der Region, des Wohnens in die benachbarten ländlich geprägten Räume und

## Es ist nicht mehr der hierarchische und zentralistische Staat, der das Zentrum der Politik bildet und der im Sinne einer umfassenden Gesamtplanung Entwicklungen steuert.

### DAS „GUTE REGIEREN“

der Einkapselung der städtischen Kultur in die Einkaufsmalls und die Entertainment-Centers ist eine Stadtlandschaft neuen Typs entstanden, eine polyzentrisch transformierte regionale Raumstruktur, für welche Begriffe wie Stadt, Rand, Land, Zentrum oder Peripherie nicht mehr taugen.<sup>68</sup>

Globale ökonomische Prozesse peripherisieren die Regionen zwischen den metropolitanen Agglomerationsräumen, die die Knotenpunkte räumlicher Transaktionen bilden. In den Maschen dieses neuen Netzes finden sich Regionen wie die Oststeiermark, die nicht mehr von Wachstumsdynamiken, sondern durch Schrumpfung gekennzeichnet sind – was insbesondere die demografische Entwicklung betrifft.<sup>69</sup> Entsprechend müssen sich ländliche periphere Regionen im Konkurrenzkampf neu positionieren. Dies hat weitreichende Folgen für die Planung.

67 – Walter Prigge, ‚Die Revolution der Städte Lesen‘. In: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*. Frankfurt/Main 1991, S. 109.

68 – Ebd.

69 – Siehe dazu die Karte der demografischen Entwicklung in Österreich: [www.oerok-atlas.at](http://www.oerok-atlas.at). Obwohl für Österreich eine Zunahme der Bevölkerung prognostiziert ist (was wesentlich auf Einwanderung gründet), wird sich diese auf die Stadtregionen konzentrieren. Die Oststeiermark hatte große Abwanderungen zu verzeichnen und es ist unsicher, inwieweit wieder Wanderungsgewinne erzielt werden können. Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.), *Die demografische Zukunft von Europa. Wie sich die Regionen verändern*. München 2008.

Architektur und Städtebau finden heute ihr Arbeitsfeld in einem politischen und ökonomischen Gefüge, das in immer stärkerem Maße internationalisiert ist.<sup>70</sup> Den raumgestaltenden Disziplinen kommt dabei die Aufgabe zu, neue Planungsformen zu entwickeln, die in diesem neu entstandenen Raum- und Machtgefüge eine über die Gestaltung von Räumen hinausweisende Perspektive eines „guten Lebens“ in der Zukunft bieten können. Das verlangt eine Neupositionierung der Planung.

Die zahlreichen Weltkonferenzen seit den 1990er Jahren, die „Welt-Umwelt-Konferenz“ in Rio de Janeiro 1992, „HABITAT II“ in Istanbul 1996 und „URBAN 21“ in Berlin 1999, haben Planung im Sinne der Beeinflussung und Steuerung von gesellschaftlichen Prozessen wieder rehabilitiert. Nachdem sich die in den 1980er Jahren weitgehend von globalen Akteuren wie der Weltbank durchgesetzte neoliberale Ideologie mit ihrem Ansatz der Minimierung des staatlichen Einflusses als krisenanfällig erwiesen hatte, wurde wieder stärker auf eine Rekonfiguration staatlicher Strukturen und auf neue Formen der Planung gesetzt. Diese als „Good Governance“ titulierte Strategie adressierte direkt die Regionen als die eigentlichen Drehpunkte gesellschaftlicher Transformation und trug damit einer Entwicklung Rechnung, die in den letzten zwei Jahrzehnten immer deutlicher sichtbar wurde: Mit der signifikanten Ausweitung von grenzüberschreitenden Austauschprozessen entstanden transnationale Strukturen, die Ausdruck der neuartigen Beziehungen des Lokalen zum Globalen sind.

Dabei hat sich oberhalb des Nationalstaats ein dichtes Geflecht von internationalen Institutionen und supranationalen Formen von Staatlichkeit – wie die Europäische Union – gebildet, zwischen denen und durch die vorrangig die Formulierung von Politiken erfolgt. Diese werden allerdings immer noch durch die Nationalstaaten umgesetzt. Obwohl das nationalstaatliche Konzept offensichtlich an seine Grenzen stößt, da sich die gesellschaftlichen Handlungszusammenhänge nicht mehr auf einen Raum beschränken, der mit dem nationalstaatlichen Territorium zusammenfällt, bedarf es eben doch immer noch des „efficient state“, um Politik umzusetzen. Aber gerade auf lokaler Ebene manifestiert sich ein zentraler Widerspruch dieses neuen Raumregimes – die Bedeutung lokaler und regionaler Politik nimmt zu, andererseits wird deren Spielraum wesentlich von globalen Mechanismen dominiert, auf die sie wenig Einfluss hat. In diesem Sinne kann eine strategische Planung nicht den gesamtstaatlichen Raum umfassen. Ihre Bezugsgröße spannt sich vom Dorf oder von der Stadt bis maximal in die Großregion. **Die urbanisierte Region ist der Transformator dieser Entwicklung. Dementsprechend ist zwischen der nationalen und der regionalen Ebene zu differenzieren, denn beide haben in diesem Gefüge unterschiedliche Aufgabfelder.** Der Nationalstaat gründet auf dem Prinzip der Ausschließung bzw. der Selbstabschließung in der Zusammenfügung von territorialer Herrschaft und der Eingrenzung eines Staatsvolks, was es ihm erlaubt, ökonomische und politische wie auch infrastrukturelle Strukturen in einem relativ großen Raum zu kombinieren (soweit dies heute noch möglich ist); die Stadt bzw. die Region dagegen basiert auf dem Prinzip der Einschließung, der Verdichtung ökonomischer Transaktionen und sozialer Interaktion in einem relativ offenen Rahmen. In ihrer Entwicklung und in ihrer materiellen Ausformung bilden sich daher auch die ordnungspolitischen Probleme des Staatswesens ab.<sup>71</sup>

Mit dieser Entwicklung ist ein tiefgreifender Wandel von Staatlichkeit wie auch von Planung einhergegangen. Es ist nicht mehr der hierarchische und zentralistische Staat, der das Zentrum der Politik bildet und der im Sinne einer umfassenden Gesamtplanung Entwicklungen steuert. Stattdessen differenziert sich staatliches Handeln auf verschiedenen räumlichen Ebenen aus. Dabei werden zunehmend nichtstaatliche Akteure in Entscheidungs- und Implementierungsprozesse involviert. „Good Governance“ versteht sich als die Summe aller möglichen Wege, wie öffentliche und private Institutionen und Organisationen in einem kontinuierlichen Prozess ihre gemeinsamen Angelegenheiten regeln, um zu einem Interessenausgleich zu kommen und kooperatives Handeln zu ermöglichen.<sup>72</sup> In diesem Gefüge sind Machtverhältnisse

**Auch wird der Raum als eine kohärente Form, die Region als ein zu gestaltendes Objekt betrachtet – dass die Region eine aktive, sich beständig verändernde Form hat, wird zumeist ausgeblendet.**

wirksam, denen besondere Aufmerksamkeit gilt. Durch die Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Kräfte bilden sich neue institutionelle Strukturen, in denen die Aushandlungsprozesse formalisiert werden und die wiederum einer verbindlichen politischen Bestätigung bedürfen.

**Architektur, Städtebau und Stadtplanung haben als raumgestaltende Disziplinen nur eine Perspektive, wenn sie sich als Teil dieser übergreifenden Politik, also von „Governance“, begreifen und neue Planungsstrategien entwickeln, die sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen kontextualisieren und zugleich neue Kontexte für gesellschaftliche Akteure bereitstellen.** „Das

Gesellschaftsmodell [...] der Governance-Debatte, welches sich aus der Trias Politik, Markt und Zivilgesellschaft zusammensetzt [...] ist ein konfligierendes System, das einer Moderation bzw. Steuerung bedarf. Nichts anderes wird im wissenschaftlichen Sinne mit Governance gemeint. Indem dieses Kräfterdreieck aufgespannt wird, wird implizit die Balance der Kräfteverhältnisse eingefordert. Doch sind solche Gleichgewichtsszenarien [...] präskriptiv. Sie beschreiben weniger die Realität, vielmehr geben sie die Richtung vor, in der diese verändert werden soll. [...] Um jedoch die Balance herzustellen, müssten die grundsätzlich schwachen Kräfte der Zivilgesellschaft durch ‚empowerment‘-Strategien zunächst mobilisiert und gestärkt werden“, so Nikolaus Kuhnert und Anh-Linh Ngo.<sup>73</sup> Dabei ist für die Planung die Positionierung innerhalb dieses Gefüges von entscheidender Bedeutung, denn eine Planung als politisches Projekt hat nach beiden Seiten, zu den staatlichen Institutionen und zur Zivilgesellschaft hin, Beziehungen zu entwickeln. Und ohne den Staat geht es nicht, wie der ehemalige wissenschaftliche Direktor der IBA Emscher Park, der Stadtsoziologe Walter Siebel, feststellt: „Die Aufgaben, Schwache zu schützen, für künftige Generationen Vorsorge zu tragen

und den gesellschaftlichen Reichtum zugunsten der Benachteiligten umzuverteilen, setzen den starken, zentralistischen Interventionsstaat voraus. Im Bereich der Ökologie und der Sozialpolitik, bei harten Konflikten um die Flächennutzung, aber auch angesichts der Unumgänglichkeit negativer Verteilungsentscheidungen unter Bedingungen des Schrumpfens wird eine Planung, die sich als bloße Moderation versteht, sehr schnell scheitern. Umgekehrt versagt die hierarchische Intervention von oben, wo es um Innovation und um Aktivierung von Menschen geht. Die Aufgaben der Planung sind widersprüchlich, deshalb muss sie sich an auch an widersprüchlichen Rationalitäten orientieren.<sup>74</sup> Entsprechend fordert der Stadtsoziologe Walter Prigge einen planungspolitischen Systemwechsel, der Einstiege für Projekte mit Autonomiegewinnen für Individuen und Experimente mit wirklicher kommunaler Selbstverwaltung bietet, die über die Moderation von Beteiligungen hinausgehen.<sup>75</sup>

70 – Dieser Abschnitt basiert auf Kai Uückler, ‚Staatsloser Urbanismus und ‚Gutes Regieren‘. In: ders., *Pristina is Everywhere. Turbo-Urbanismus als Resultat einer Krise*. Berlin 2008.

71 – Vgl. Gerd Held, *Territorium und Großstadt. Die räumliche Differenzierung der Moderne*. Wiesbaden 2005.

72 – Ulrich Brand, *Stadt als runder Tisch. Zum neuen Leitbild ‚global‘ oder ‚good governance‘*, [www.bmgev.de/themen/urban21/brand](http://www.bmgev.de/themen/urban21/brand). Vgl. Michael Zürn, ‚Regieren im Zeitalter der Denationalisierung‘. In: Claus Leggewie, Richard Münch (Hg.), *Politik im 21. Jahrhundert*. Frankfurt/Main 2001.

73 – Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo, ‚Governance‘. In: *arch+* 173/Mai 2005, S. 7.

74 – Walter Siebel, ‚Wandel, Rationalität und Dilemmata der Planung‘. In: Klaus Selle (Hg.), *Planung neu denken*, Bd. 1, *Zur räumlichen Entwicklung beitragen*. Dortmund 2006, S. 208.

75 – Walter Prigge, ‚Zwischen Plan und Projekt. Zur Profilierungsstrategie der IBA Stadtumbau 2010‘. In: *Planerin*, 5/2008.

## PLANUNG, PARTIZIPATION, PROZESS, PROJEKT, PRODUKT, PERFORMANZ

Unbestreitbar ist Planung erforderlich, um die räumliche Entwicklung zu steuern und zu strukturieren. Allerdings findet sich in dem traditionellen „Top-down“-Ansatz einer hierarchisch strukturierten Planung – vom strategischen Masterplan über die Zuordnung der Flächennutzungen hin zu den regulierenden Bebauungsplänen – bereits eine Reihe von problematischen Aspekten. Hauptproblem ist das äußerst langwierige, oft mehrjährige Verfahren, dessen Resultat von der Realität zumeist überholt ist. Auch wird der Raum als eine kohärente Form, die Region als ein zu gestaltendes Objekt betrachtet – dass die Region eine aktive, sich beständig verändernde Form hat, wird zumeist ausgeblendet.<sup>76</sup> Dass die Planung Ziele verfolgt und regulierend in die Raumentwicklung eingreift, ist zwar notwendig, aber es handelt sich dabei um einen andauernden Prozess, der wiederum eine flexible Anpassung an sich verändernde Umstände verlangt. Das ist die Paradoxie der Planung: einerseits schreibt sie fest und fixiert, andererseits muss sie flexibel sein.

**Entsprechend sollte eine Planung sich das Unbestimmte des Kommenden vergegenwärtigen, und dies kann nur geschehen, indem sie die Planung selbst als einen Prozess betrachtet, der zu gestalten ist – was in der Folge von der kooperativen zur kommunikativen Planung führt.** Die

„Region“ ist das Produkt von Handlungen unterschiedlicher Akteure (zu denen die öffentliche Verwaltung gehört), die wiederum von Normen und Werten geleitet sind. Insofern ist die Planung herausgefordert, eine den spezifischen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen entsprechende Kooperationsform mit den unterschiedlichen privaten Akteuren zu entwickeln. In diesem Sinne ist Planung immer auch politisch. Zwar gründet sie auf dem Wissen des Experten um die Probleme und Perspektiven der räumlichen Entwicklung, aber dieses Wissen ist nicht „objektiv“, da auch hier bestimmte Werte handlungsleitend sind.

Mit dem Abschied vom traditionellen Modell staatlicher Planung wurden in den letzten Jahren neue Kooperationsformen und Aushandlungsprozesse zwischen privaten Akteuren und den staatlichen Institutionen entwickelt. Um die Interessen der privaten Akteure zu berücksichtigen, muss die Planung strategisch vorgehen. Nicht „Masterpläne“, die die komplexe Überlagerung von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Problemen flächendeckend behandeln wollen, sondern prozessual angelegte, partizipative und damit auf Kommunikation beruhende Formen des Planens sind nun notwendig.<sup>77</sup> Für solch eine flexible Planung ist entscheidend, dass sie neue Kooperationsformen zulässt. Allerdings sollten diese transparent bleiben, gerade das an marktwirtschaftliche Planungsstrategien angelehnte, in den westeuropäischen Städten seit den 1990er Jahren praktizierte Modell der „Public-Private-Partnership“ ist durchaus problematisch. Die Einbeziehung privater Akteure aus der Wirtschaft in den Planungsprozess ist von großer Bedeutung. Dieser muss jedoch so transparent sein, dass eine Kontrolle durch die Öffentlichkeit möglich ist. Daher ist das Engagement von zivilgesellschaftlichen Kräften zu fördern und als wichtiges Korrektiv in die Planungspraxis einzubeziehen. Öffentlichkeitskampagnen, aber auch kulturelle Formate können aktive Partizipation stimulieren und Möglichkeiten zur Mitarbeit anbieten.

Die Programme zur Aufwertung der Regionen, wie sie von der zuständigen Landesraumplanung (Abteilung Landes- und Gemeindeentwicklung) beispielsweise in der Steiermark betrieben werden, setzen auf freiwillige Kooperation der Regionen und auf die Ausarbeitung entwicklungspolitischer Leitbilder. Diese werden entsprechend mit Schwerpunktbudgets ausgestattet und über das LEADER-Programm der Europäischen Union (als suprastaatlicher Akteur) gefördert. Dabei steht die Projektorientierung im Vordergrund und der Versuch,

unter Beteiligung möglichst vieler Vertreter der unterschiedlichen lokalen Interessengruppen einen Konsens zu erzielen. Das Ziel der Raumplanung und des LEADER-Programms ist zu unterstützen – die Nachhaltigkeit der Entwicklung durch mehr regionale Selbststeuerung, also der „Regional Governance“ zu erreichen. Anders gesagt, die Kommunen müssen ihre endogenen Fähigkeiten zur Regionalisierung trainieren.<sup>78</sup> „Region wird als eine neue Arena von Politik verstanden. Sie wird als sozialer Raum definiert, der sich über Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren konstituiert mit dem Ziel, in der Region endogene Entwicklungspotenziale zu mobilisieren. Die Akteure in der Region sollen gemeinsame Entwicklungskonzepte erarbeiten, die auf die spezifischen Ressourcen, Begabungen und Stärken der Region gerichtet sind. Das Konzept der Netzwerke spielt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle“, so die Stadt- und Regionalplanerin Heiderose Kilper zur Strategie der projektorientierten, kooperativen Planung, die die gängige Praxis raumbezogener Steuerung auf regionaler Ebene seit den 1990er Jahren darstellt.<sup>79</sup>

Dieser Ansatz ist aber nicht konfliktfrei, wie das Beispiel Oststeiermark ebenfalls zeigt: Unter den gegebenen Bedingungen von Marktorientierung und Deregulation ist hier ein Regionalmanagement gefordert, in dem die Kommunen gemeinsam unternehmerisch auftreten – in direkter Konkurrenz zu anderen Regionen. So hat sich auch eine LEADER-Gruppe aus Gemeinden in der Oststeiermark gebildet, die unter der Leitung eines Landtagsabgeordneten eine Marketingstrategie betreiben: das „Vulkanland“. Eine Strategie, die darauf zielt, Identifikationsangebote für die Wohnbevölkerung zu schaffen und zugleich die Produkte der Region aufzuwerten.<sup>80</sup> Diese Vermarktungsstrategie einer Region als „Produkt“ kollidiert mit denen anderer LEADER-Gruppen, so dass beispielsweise

die Entwicklung eines gemeinsamen übergreifenden Leitbilds scheiterte. Hinzu kommt noch die vom Tourismusverband getragene Vermarktungsstrategie des „Steirischen Thermenlands“, das räumlich mit dem „Vulkanland“ überlappt und mit diesem in starkem Konkurrenzverhältnis steht. Positiv gesehen stärkt die Wettbewerbsorientierung die Vertretung eigener Interessen, schwächt aber die Kooperation bei der Entwicklung übergreifender entwicklungspolitischer Ziele.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus der Ausarbeitung der regionalen Entwicklungsleitbilder, die oftmals mit ihrer Kampagnenfähigkeit in die Nähe des Stadtmarketings rücken – etwa wenn der weststeirische Bezirk Voitsberg die „Lipizzanerheimat“ als eigenes Leitbild artikuliert und sich als „Region der Vielfalt, Kraft & Energie“ bezeichnet – letzteres würde jede Region von sich behaupten. Das Problem liegt darin, dass versucht wird, eine charakteristische kulturelle Identität zu entwickeln, die als authentisch gilt. Diese soll dann für die Region einheitsstiftend wirken und Orientierung bieten. Ob „Lipizzaner“ oder „Vulkane“, oftmals haben diese Leitbilder wenig mit den realen Verhältnissen zu tun, sondern dienen einzig als konfliktfreie Verpackung für einen „bunten Strauß“ unterschiedlicher Aktivitäten, denen dann die Fördergelder zufließen können. Und sie verdecken die Auseinandersetzung mit den Problemen der Zukunft. Entsprechend bedarf es anderer Leitbilder, Visionen, die in der realen Situation gründen und Zukunftsszenarien entwickeln, die sich nicht an regressiven Wunschkarten des Beständigen orientieren, sondern Entwicklungsperspektiven formulieren. Um ein akzeptiertes, aber kein im Marketingsinne gehübschtes „Leitbild“ zu entwickeln, muss aber erstmal ein Bewusstsein geschaffen werden, in welchem Raum man sich befindet. Für die Oststeiermark heißt das, den Fakten ins Gesicht zu schauen: die Kulturlandschaft hier ist wesentlich geprägt durch Maisanbau, da der Mais

**Um ein akzeptiertes, aber kein im Marketing-sinne gehübschtes „Leitbild“ zu entwickeln, muss aber erstmal ein Bewusstsein geschaffen werden, in welchem Raum man sich befindet.**

**Wichtig auch, dass gerade ein Kulturfestival über seine eigentliche Funktion hinaus als ein Instrument der Landes- und Regionalentwicklung genutzt werden kann: um unentdeckte kreative Potenziale aufzudecken und zu aktivieren, aber auch um relevante Themen der zukünftigen Entwicklung über das Kulturformat in der Region zu thematisieren und wahrnehmbar zu machen.**

als Futter für die etwa vier Millionen Schweine dient. Und sie ist geprägt durch eine zunehmende und anhaltende Zersiedelung. Es gilt also nicht nur die besondere Landschaftsprägung durch Maisanbau und Schweinezucht als typisch zu akzeptieren, sondern auch das Bedürfnis, auf dem Land zu wohnen. Entsprechend bedarf es solcher Leitbilder, die nicht die Konflikte und Probleme verdecken, sondern diese zum Ausgangspunkt konstruktiver Entwicklungsszenarien nehmen.

Greift man den eingangs beschriebenen Gedanken der Kontextualisierung auf, der für eine Planung (die sich auch als ein politisches Projekt begreift) notwendig ist, dann ergeben sich daraus grundlegende Prinzipien. Sie ist strategisch insofern, als sie auf unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte reagieren muss. Sie muss aber auch kooperativ sein, indem sie wiederum unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren neue Kontexte bereitstellt, ihnen Handlungsräume eröffnet. In diesem Sinne müssen Planungen kommunikativ sein, weil sich nur über dialogische Strukturen Akteure mobilisieren lassen und sich so erst Netzwerke bilden können.<sup>81</sup> Wie aber lassen sich Akteure mobilisieren? **Hier sind performative Strategien in der Tradition von Theater und Kunst gefragt. Indem in den Raum mit künstlerischen Mitteln interveniert wird, er zur „Bühne“ wird, werden Ereignisse hervorgebracht und die Betrachter/Bewohner als Teil dieses Ereignisses zum Mitmachen motiviert.** Diese Form der performativen Planung kann direkt an die kulturelle Raumproduktion zurückgekoppelt werden.<sup>82</sup> Und sie ist in der Lage, kontroverse Themen zu vermitteln und Auseinandersetzung

zu provozieren. Sie unterscheidet sich grundsätzlich von der Strategie der „Festivalisierung“, die durch Großveranstaltungen die Attraktivität des Ortes bzw. der Region erhöhen und Aufmerksamkeit erregen will, um auf diese Weise Kapital und Subventionen von außen in die Region umzulenken.

**76 – Abgesehen von dem Problem, nach welchen Kriterien überhaupt eine Region abgegrenzt werden kann.**

**77 – Ugl. Manfred Kühn, ‚Strategische Planung‘. In: Phillip Oswalt (Hg.), *Schrumpfende Städte. Bd. 2, Handlungskonzepte*. Ostfildern-Ruit 2005. Ugl. auch: Becker, Jessen, Sander (Hg.), *Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa*, a. a. O.**

**78 – Ugl. Walter Prigge zu diesem Planungsverständnis am Beispiel der IBA Stadtumbau 2010 in Sachsen-Anhalt. Prigge, ‚Zwischen Plan...‘, a. a. O.**

**79 – Heiderose Kilper, ‚Komplexe Erneuerungsprozesse steuern – Erfahrungen an der Emscher. Folgerungen für die Steuerungstheorie‘. In: Klaus Selle (Hg.), *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Planung neu denken*, Bd. 2. Dortmund 2006, S. 143 f.**

**80 – Es dürfte schwer sein, Kriterien für den Erfolg oder das Scheitern einer Strategie zu entwickeln. Auf jeden Fall hat es diese Strategie geschafft, sich als ‚Marke‘ in den Köpfen festzusetzen.**

**81 – Ugl. Kuhnert, Ngo, a. a. O.**

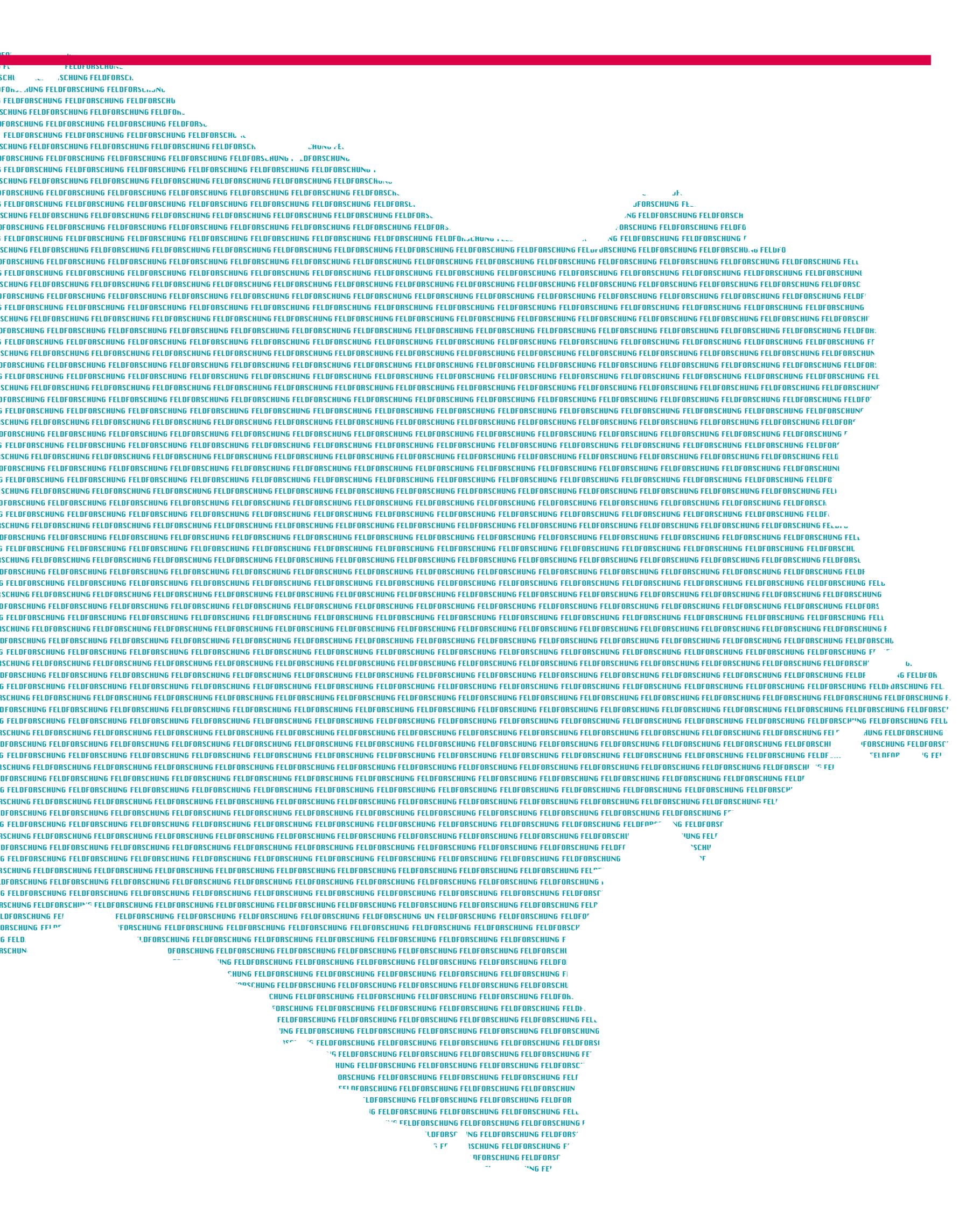
**82 – Die Integration künstlerischer Techniken in die Planung wurde im Rahmen der IBA Stadtumbau 2010 Sachsen-Anhalt erprobt. Ein interdisziplinäres Team aus Künstlern, Architekten, Landschaftsarchitekten und Kommunikationsdesignern unter der Leitung von Kai Wöckler entwickelte in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung ein Stadtumbaukonzept für die Stadt Aschersleben, das als Prototyp einer performativen Planung gesehen werden kann. Ugl. Uwe Altrock, Sandra Hunning, Deike Peters, ‚Neue Wege in der Planungspraxis und warum aktuelle Planungstheorien unvollständig bleiben‘. In: Selle (Hg.), *Planung neu denken*, Bd. 1, a. a. O.**

## **KONTEXTUALISIERUNG – LANDESAUSSTELLUNGEN UND CO.**

Wie der Begriff „Kulturlandschaft“ besagt, handelt es sich um Kultur im Sinne einer spezifischen Lebensform und ihrer Auswirkung auf das Raumbild. Mit regionalen Kulturfestivals ist es möglich, ausgewählte Region bekannt zu machen. Dazu gehören in Österreich die Landesausstellungen. Parallel dazu haben sich neue regionale Kulturfestivals entwickelt bzw. diese Landesausstellungen abgelöst. Zu nennen wären dabei das niederösterreichische Viertel festival, das in diesem Bundesland parallel zur weiterhin bestehenden Landesausstellung funktioniert. In Oberösterreich hat sich ebenfalls neben der Landesausstellung das „Festival der Regionen“ etabliert, das als das diskursiv radikalste Festival bezeichnet werden kann. In der Steiermark wurde die Landesausstellung von einem solchen neuen Festival, der „regionale“, abgelöst, die nunmehr biennial in gewisser Konkurrenz zum sehr etablierten „steirischen herbst“ steht und sich auch zum Ziel gemacht hat, zeitgenössisch in der Region Kulturprogramm zu machen. Ein Kulturfestival kann als „Scanner“ genutzt werden, der die kreativen Milieus der Region und damit die neuen Formen der Raumnutzung sichtbar macht. Wichtig ist, dass es damit der Vernetzung der unterschiedlichen Akteure dient – die oftmals nichts voneinander wissen. Künstlerische Interventionen, die im Rahmen eines solchen Kulturformats Themen der regionalen Entwicklung aufnehmen, vermögen komplexe und „schwierige“ Sachverhalte zu vermitteln. Wichtig auch, dass gerade ein Kulturfestival über seine eigentliche Funktion hinaus als ein Instrument der Landes- und Regionalentwicklung genutzt werden kann: um unentdeckte kreative Potenziale aufzudecken und zu aktivieren, aber auch um relevante Themen der zukünftigen Entwicklung über das Kulturformat in der Region zu thematisieren und wahrnehmbar zu machen.







# DIE MARCHFELDLANDSCHAFT

Thomas Proksch

Unspektakulär und flach, ein Durchgangsraum, ein Zwischenraum, assoziiert mit Tiefkühlgemüse, ausgedehnten Schottergruben, Silotürmen als landwirtschaftlichen Kathedralen, Öl- und Erdgasfördereinrichtungen, Pendleralltag und nicht enden wollenden Siedlungsbändern beidseits der Straße – das Marchfeld. Erst durch einen Wechsel des Betrachtungswinkels erschließt sich einem dieser Kulturlandschaftsraum:

## ERDGESCHICHTLICHER EXKURS

Aus geologischer Sicht ist das Marchfeld Teil des „inneralpinen Wiener Beckens“, einer schollenförmigen Einsenkung, welche die einst zusammenhängenden Gebirgskörper der Alpen und der Karpaten trennt. Dieses Becken war im Miozän, vor rund 15 bis 20 Millionen Jahren, von einem flachen Meer („Paratethys“) bedeckt und es wurden hier mächtige Schichten mariner Sedimente aufgelagert. Vor rund 10 Millionen Jahren floss ein Donauvorläufer vom Waldviertel über Hollabrunn und Mistelbach (Zayatal) in das Wiener Becken, die gewaltigen Schotterablagerungen bildeten die typischen Hügelketten des Weinviertels, die das Marchfeld gegen Norden topografisch abgrenzen. Im Pliozän, also vor rund 5 Millionen Jahren, wurde das Meer immer flacher und salziger und es kam schlussendlich zur Verlandung des Wiener Beckens. Im Pleistozän, vor rund 2 Millionen Jahren, war das Wiener Becken und damit auch das Marchfeld stark formenden Ereignissen ausgesetzt. Zu dieser Zeit bedeckten riesige Eismassen die Alpen, Gletscherzungen drangen weit vor, Flüsse transportierten gewaltige Geröllmassen, Wind lagerte feinen Staub (Löss) auf den eisfreien Tundren im weiteren Vorfeld der Gletscher ab.

Auch wenn das Marchfeld selbst nie von Eis bedeckt war, wurden im Rhythmus der Warm- und Kaltzeiten mächtige Schutt- und Schottermassen von der Donau den marinen Tertiärsedimenten aufgelagert, wieder ausgeräumt und zerschnitten und neue Schotterablagerungen wurden in die älteren Schotterfluren eingebaut. Durch den Wechsel von Erosion und Akkumulation entstand allmählich das heutige Landschaftsbild mit den Terrassen des Marchfelds und des Wiener Raums. Unter dem Schotter finden sich tertiäre marine Tegelschichten, welche die Basis des Grundwasserkörpers bilden. Über dem Schotter liegen Deckschichten äolischer, fluvialer und kolluvialer Herkunft.

## BODENBILDUNG

Im Marchfeld hat die Donau während der beiden letzten Eiszeiten zwei Terrassen hinterlassen. Die südlichen Bereiche des Marchfelds sind ein Teil der Praterterrasse aus der jüngeren Würm-Eiszeit. Mit einer Sprunghöhe von rund acht Metern, dem sogenannten „Kleinen Wagram“, ist diese von der nördlich anschließenden, höher gelegenen Gänserndorfer Terrasse aus der älteren Riß-Eiszeit abgesetzt. Auf der Praterterrasse sind über Schotterablagerungen der Donau feinkörnige, schluffig-sandige Ablagerungen als bodenbildendes Material vorhanden. Noch heute sind die Reste von den zahlreichen ehemaligen Mäandern als deutlich ausgeprägtes Mikrorelief zu erkennen. Besonders deutlich werden diese „rezenten Mäander“ auf Luftbildaufnahmen des Marchfelds sichtbar.

Hauptsächlich durch den Einfluss des Klimas haben sich aus diesem Ausgangsmaterial im Laufe von Jahrhunderten Böden entwickelt, die man in die Gruppe der Steppenschwarzerden oder Tschernoseme stellen kann. Auf der höher gelegenen Gänserndorfer Terrasse haben Löss tiefgründigere Tschernoseme ausgebildet. Im zentralen Bereich der Gänserndorfer Terrasse kommen auf großen Gebieten Paratschernoseme vor, das sind Areale, die aus dem „Älteren Flugsand“ hervorgegangen sind. Diese Böden sind wegen ihrer leichten Bodenart, der geringeren Wasserspeicherkapazität und Seichtgründigkeit bei weitem nicht so fruchtbar wie Tschernoseme. Im Nahbereich zu March und Donau kommen kleinräumig noch Aueböden vor, die jedoch im Zuge der Flussregulierungen im ausgehenden 19. Jahrhundert zum Großteil trockenfielen.

## LANDWIRTSCHAFTLICHES PRODUKTIONSGBIET

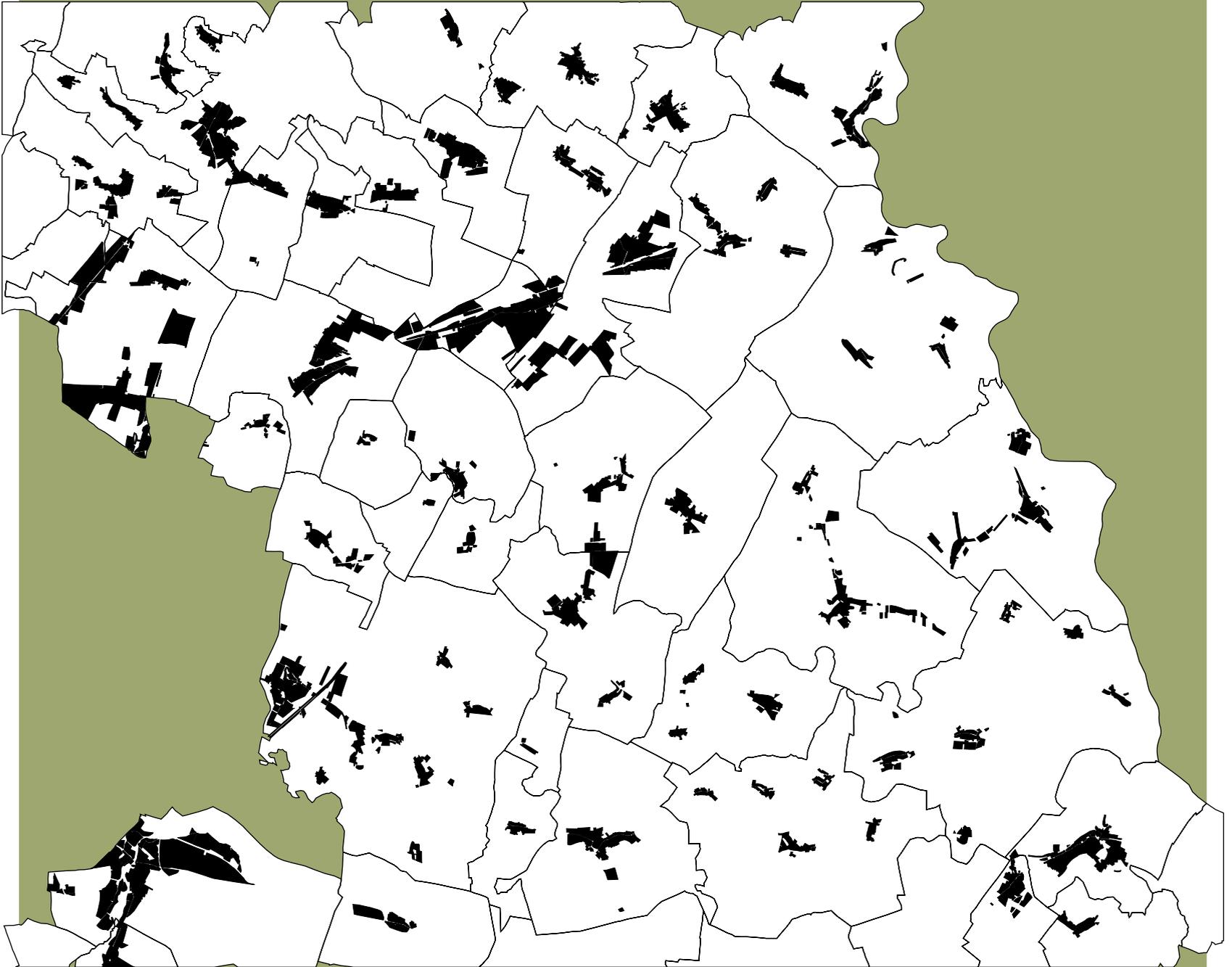
Das zentrale Marchfeld zählt zu den bedeutendsten landwirtschaftlichen Produktionsgebieten Österreichs, unterliegt aber zunehmend einem dynamischen raumstrukturellen Wandel. Die östlich der Agglomeration Wien gelegenen Gemeinden, vor allem entlang der Verkehrsachsen B3 und B8, sind einem rasanten Verstädterungsprozess ausgesetzt und weisen im letzten Jahrzehnt teils bedeutende Einwohnerzuwächse auf. Die Landwirtschaft in diesem periurbanen Agrarraum unterliegt künftig einer Reduktion bis hin zur Auflösung bei Wandel der Raumstruktur in Richtung Siedlungsbällung.

Das zentrale Marchfeld ist aufgrund der klimatischen und standörtlichen Voraussetzungen noch immer Hauptagrargebiet, die Streusiedlungsstruktur ist lediglich entlang der Verkehrsachsen oder in Gunstlagen verdichtet.

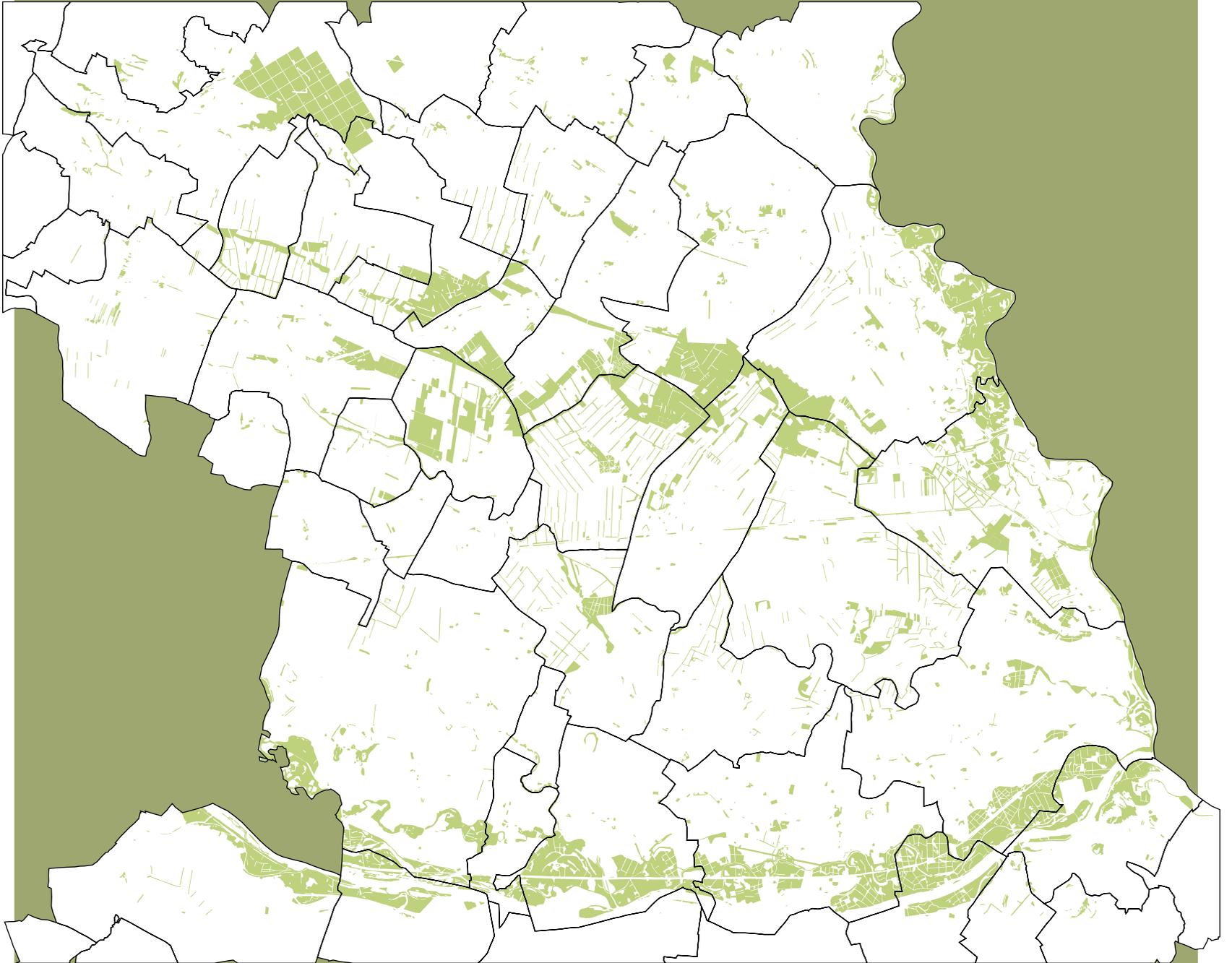
Die agrarisch dominierte Siedlungsstruktur wird aber auch hier einem Funktionswandel unterzogen werden, der durch hohe Pendlerquoten und Abwanderungstendenzen zu Ungunsten der Landwirtschaft verändert wird.

Das Marchfeld ist nach wie vor Hauptanbaugbiet für Getreide, daneben werden vor allem Hackfrüchte (Zuckerrübe, Mais, Kartoffel) sowie im Rahmen der Fruchtfolge übliche Alternativkulturen und Feldgemüse (Vertragsanbau als Basis unseres Tiefkühlgemüses) gezogen. Das Ziel der Erreichung zumindest ausgeglichener Erträge kann allerdings im Marchfeld in trockenen Jahren ohne zusätzliche Bewässerung nicht erreicht werden. Bewässert werden aus betriebswirtschaftlichen Gründen in erster Linie berechnungswürdige Kulturen wie Hackfrüchte und Feldgemüse. Die Wassererschließung erfolgt fast ausschließlich durch Entnahmen aus dem Grundwasser über Brunnen und im Bereich ehemaliger Schottergruben (Nassbaggerungen) bzw. bereichsweise aus dem Marchfeldkanal-System.

**SIEDLUNGSSTRUKTUR MARCHFELD**



**WALDSTRUKTUR MARCHFELD**



## PANNONISCHER KLIMARAUM

Nach pflanzengeographisch klimatologischen Gesichtspunkten ist das Marchfeld dem pannonischen Klimaraum zuzuordnen. Charakteristisch sind hohe Temperaturen in der Vegetationsperiode mit relativ geringen Niederschlagsmengen sowie viele Sonnenscheinstunden. Die mittlere Jahressumme des Niederschlags beträgt rund 600 mm, das wahre Jahresmittel der Temperatur liegt über 9,4°C und die Sonnenscheindauer beträgt rund 1900 Stunden im Jahr. Der Untersuchungsraum weist demnach gerade für die Landwirtschaft ein sehr günstiges Klima auf, zählt jedoch zu den trockensten Gebieten Österreichs.

Im Untersuchungsraum gehört die Verdunstung zu den wichtigsten Klimafaktoren. Durch die hohe Verdunstung und die relativ geringen Niederschläge sowie das Vorherrschen von starken Winden ist gerade in den Sommermonaten häufig mit Dürreperioden zu rechnen und es können durch die Ausblasung der Bodenkrupe Versteppungstendenzen auftreten.

Gemäß vorliegenden klimatologischen Szenarien sind in den nächsten Jahrzehnten im Alpenraum Veränderungen des Niederschlagsmusters in Mittel und Intensität zu erwarten, die entscheidende ökologische und ökonomische Auswirkungen auf die Landwirtschaft erwarten lassen. So wird für das östliche Flachland eine großflächige Erwärmung mit einem Temperaturanstieg im Mittel von >1°C von den Klimaforschern der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik prognostiziert. Hingegen wird bei der Niederschlagsverteilung eine Abnahme der Niederschlagsmenge für das östliche Flachland erwartet, wobei es zu jahreszeitlichen Verschiebungen der Niederschlagsmaxima kommen kann. Für das Marchfeld ist aus den vorliegenden Klimaprognosemodellen demnach eine weitere Zunahme der Austrocknungstendenzen vorhersehbar, die sowohl agrarökonomische als auch ökologische Folgewirkungen erwarten lassen.

## SIEDLUNGSSTRUKTUR

Zu unterscheiden sind im Bereich des Marchfelds periurbane Standortgemeinden, die sich durch eine sehr geringe Agrarerwerbsstruktur und deutliche Verstärkerungsprozesse, verdichtete Siedlungsstruktur mit gehobenen zentralörtlichen Basisfunktionen und teilweise auch mit regionaler Bedeutung als Wirtschafts- und Dienstleistungsstandorte charakterisieren lassen. Hierzu sind die Gemeinden Strasshof und Deutsch-Wagram, aber auch Gänserndorf – bei aktuell erfolgreichem Strukturwandel – zu zählen.

Die übrigen Standortgemeinden des Marchfelds fallen gemäß Terminologie der Raumplanung in die Kategorien „agrareinflusst“ (z.B. Ober- und Untersiebenbrunn, Markgrafeneusiedl, Lasee, Marchegg, Weikendorf) oder „agrardominiert“ (wie etwa Aderklaa, Parasdorf oder Raasdorf).

Gemeinsam ist den Ortsstrukturen des Marchfelds in der Regel eine Siedlungsentwicklung der letzten Jahrzehnte, die sich aufgrund fehlender vorgegebener topografischer oder landschaftlicher Grenzen, ursprünglich einer „Straßensiedlungstypologie“ folgend, entlang der Erschließungsachsen und – nicht zuletzt in Zusammenhang mit den immer größer gewordenen verkehrsbedingten Umweltbelastungen – verstärkt aus der „zweiten Reihe“ bei nicht immer nachvollziehbaren Ordnungsprinzipien flächig in die agrarische Kulturlandschaft „frisst“.

## WALDARMUT

Ausgehend von einst großräumigen geschlossenen Waldflächen wurden im Zusammenhang mit ersten Siedlungsgründungen Rodungsmaßnahmen lange Zeit nahezu ausschließlich in den fruchtbaren Schwemmlandgebieten der Marchniederung gesetzt. Aufgrund des hohen Besiedlungsdrucks im 11. und 12. Jahrhundert wurde dann begonnen, auch die für die Landwirtschaft nur bedingt geeignete Flugsandzone des Marchfelds zu roden und der agrarischen Nutzung zuzuführen. In den folgenden Jahrhunderten kam es durch ackerbauliche Übernutzung des Oberbodens sowie in weiten Bereichen auch durch Überweidung zu wesentlichen Bodendegradierungen. Verödungen bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Raum um Weikendorf waren die Folge. Im 18. Jahrhundert reagierte Kaiserin Maria Theresia auf diese Probleme und ordnete umfassende Gehölzpflanzungen an. Es wurde mit der Anlage von – auch heute wesentlich das Bild der Kulturlandschaft des Marchfelds prägenden – Windschutzanlagen wie auch einiger größerer Schutzwälder begonnen. Diese Maßnahmen waren allerdings nur von bedingtem Erfolg, zumal im trockenen Marchfeld für die großräumigen Aufforstungen hauptsächlich Arten der nahen Flusssauen, wie Pappeln und Weiden, verwendet wurden.

Bis heute dominieren offene, wenig strukturierte Agrarflächen die Kulturlandschaft des Marchfelds, in der vergleichsweise wenige größere Waldflächen (Althofer Wald, Große Remise, Weikendorfer Remise) und lineare Bodenschutzanlagen raummarkierend wirken. Reste offener Steppenlandschaft und Schottergruben stellen weitere wichtige Intarsien in dieser von Wind und weitem Horizont geprägten Kulturlandschaft dar.

### Quellen:

Thomas Proksch betreibt als Ingenieurkonsulent für Landschaftsplanung und Landschaftspflege das 1991 gegründete Landschaftsplanungsbüro LAND IN SICHT in Wien, dessen Arbeitsfelder von Landschaftsplanung, Naturschutzfachplanungen und querschnittorientiertem Umweltmanagement bis zur Landschafts- und Gartenarchitektur reichen.

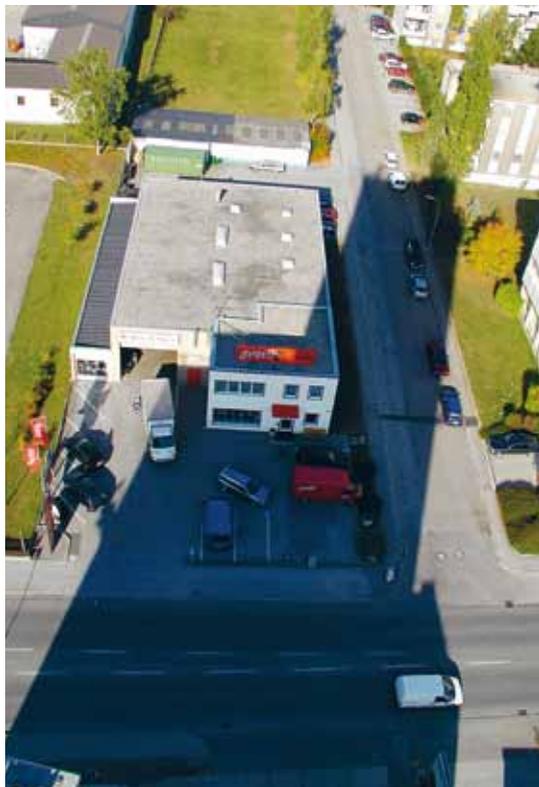
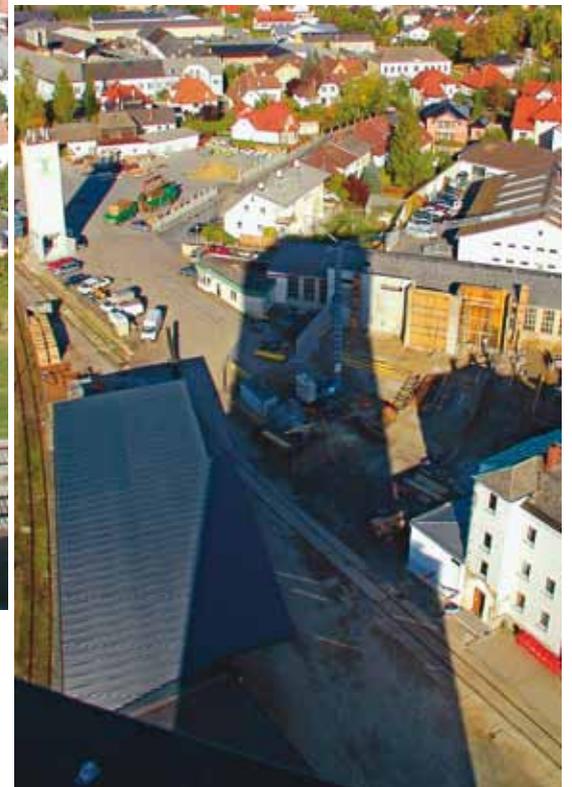
R. Grill, *Erläuterungen zur Geologischen Karte des nordöstlichen Weinviertels und zu Blatt Gänserndorf*. Geologische Bundesanstalt Wien 1968.

O. Nestroy, *Landschaftsökologische Untersuchungen im Gebiete des Marchfeldes*. Österreichischer Agrarverlag, Wien 1973.

R. Peticzka, *Landschaftsökologische Gliederung im Übergangsbereich Marchfeld - Weinviertel*. Diplomarbeit an der Universität Wien, 1996.

Steinwender & Partner, *Korridoruntersuchung Marchfeld, Fachbereich Boden und Landwirtschaft*. Projekt im Auftrag der NÖ Landesregierung, Baden/Wien 2005.

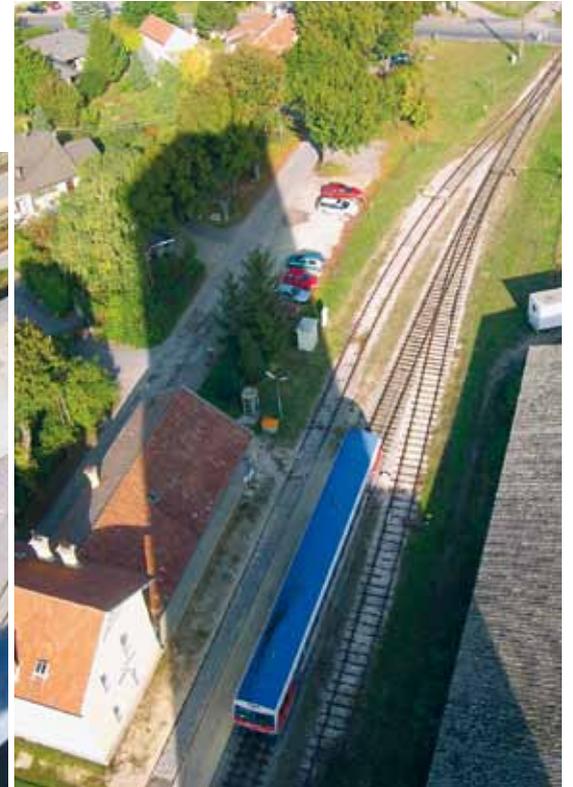
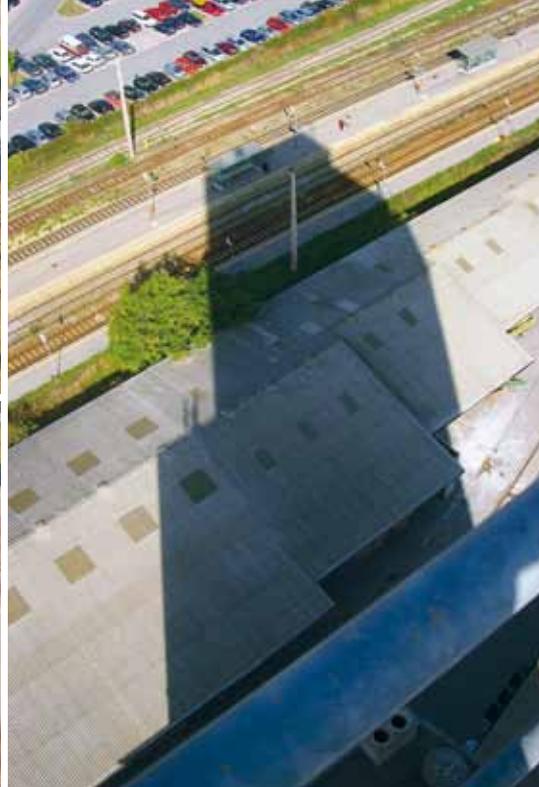
# SILOSCHATTEN



**HORN**

**ENGELHARTSTETTEN  
GROSSENGERSDORF**

**SITZENDORF  
Waidhofen**



**ZIERSDORF**  
**GROSSWEIKERSDORF**

**DEUTSCH-WAGRAM**  
**PETRONELL**

**AUERSTHAL**

# SILOLAND

Begreift man Kulturlandschaft als das Produkt der Interaktion von menschlicher Zivilisation und Natur, die im Landbau gründet, stellt sich die Frage, welcher Zustand dieses fortschreitenden Prozesses denn nun zu bewahren ist? – Nehmen wir die „Kulturlandschaft“ in Niederösterreich, die wesentlich durch Getreide- und Zuckerrübenanbau geprägt ist. Charakteristisch für das Landschaftsbild sind die weit über 100 zwischen 50 und 70 Meter hohen Getreidelagerhäuser, die baulicher Ausdruck der Industrialisierung der österreichischen Landwirtschaft in der Nachkriegszeit sind. Neben den Strommasten und den jetzt vermehrt errichteten Windrädern prägen sie das Landschaftsbild – gehören sie also zur „Kulturlandschaft“? Wegzudenken sind sie nicht, da die mähdrescheranfallenden Getreidemengen entsprechende Lagerkapazitäten benötigen.

## DAS SILOBAUPROGRAMM

Die Silos als moderne Lagerhäuser insbesondere von Getreide sind auch als bauliche Manifestation des Genossenschaftsgedankens zu verstehen. Nahezu alle vorhandenen Silobauten in Niederösterreich gehören zu den Lagerhaus-Genossenschaften, der RWA (Raiffeisen Ware Austria) mit über 155.000 Mitgliedern in Österreich, die sich in 108 Einzelgenossenschaften organisieren. Ursprünglich eine Reformbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die der seinerzeit sich in Not befindenden bäuerlichen Bevölkerung als organisierte Hilfe zur Selbsthilfe beistand, ist sie heute nicht nur in Österreich, sondern weltweit der eigentliche Absatzort landwirtschaftlicher Produkte – global werden 65 % der landwirtschaftlichen Erzeugung über Genossenschaften abgesetzt oder weiterverarbeitet – und stellt ein einflussreiches kommerzielles, gewinnorientiertes Unternehmen dar, auf das der Landwirt in seiner beruflichen Existenz wesentlich angewiesen ist, wenn er nicht sogar abhängig ist. Die RWA erzielte 2001 einen Gesamtumsatz von 2.796,1 Millionen Euro, dabei entfielen auf die Bereiche Agrar 27 %, Energie 22 %, Technik 20 %, Baustoffe 17 % und bemerkenswerterweise auf den Bau- und Gartenmarkt bereits 13 %.<sup>1</sup>

Letzteres verweist auch auf eine deutliche Tendenz zur Diversifizierung des Angebots der Lagerhäuser – waren diese früher ausschließlich Bezugsquelle von Maschinen, Treibstoffen und Baumaterialien für die ländliche Bevölkerung, so stellen sie mit dem zunehmenden Zuzug der Städter im ländlichen Raum auch für diese die nachgefragten Heimwerker- und Gartenverschönerungsartikel bereit.

1 – Ugl. *RWA Raiffeisen Ware Austria Aktiengesellschaft* (Hg.), *Gemeinsam Großes bewegen! Raiffeisen Lagerhäuser in Österreich*. Broschüre, Juni 2002.

## RAIFFEISEN – DIE MACHT AUF DEM LANDE

Die Entstehung der ländlichen Genossenschaftsbewegung ist vor dem Hintergrund der problematischen Lage der bäuerlichen Bevölkerung nach Verabschiedung des Bauernbefreiungsgesetzes 1848 in Österreich zu sehen, das diese aus dem Untertänigkeitsverhältnis und von den damit verbundenen Zwangsabgaben befreite und den Bauern die freie Verfügung über den eigenen Grund und Boden zusicherte.<sup>2</sup>

Dadurch verloren sie jedoch den in Notzeiten gewährten Schutz durch die Grundherrschaft und konnten sich gegen schlechte Zeiten nicht absichern, da ihnen wesentliche Voraussetzungen, wie zum Beispiel die Möglichkeiten der Kreditaufnahme, fehlten. Das für Neuinvestitionen oder zu Ablösezwecke benötigte Geld wurde nur von Wucherern gewährt mit Bezinungen bis zu 50 %, was innerhalb kürzester Zeit zu Verschuldung der Betriebe und bäuerlichem Notstand führte. Zahlreiche Bauernhöfe wurden zwangsversteigert oder verkauft – eine Situation ähnlich der in Deutschland, wo 1862 Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888) den ersten Spar- und Darlehenskassenverein gründete, der günstige Darlehen um die 4–5 % vergab. Der Gedanke der bäuerlichen Selbsthilfe führte in Österreich zur Verabschiedung des Genossenschaftsgesetzes 1873. 1886 wurde die erste Raiffeisenkasse in Niederösterreich gegründet, und dort 1886 das erste Getreidelagerhaus in Pöchlarn errichtet, dem gleichen Jahr, in dem der österreichische Raiffeisenverband wie auch der Verband ländlicher Genossenschaften in Niederösterreich gegründet wurde. Als die künftigen Aufgaben des Verbandes sah das Aktionskomitee die Einrichtung einer Zahlstelle, die Organisation des Ein- und Verkaufswesens der landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Errichtung von Lagerhäusern, wobei anzustreben war, „das ganze Land mit einem Netz kleinerer Lagerhäuser zu überziehen“.<sup>3</sup>

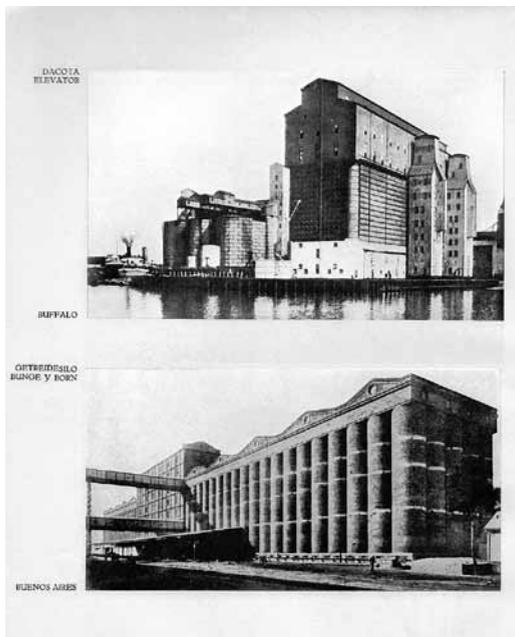
Der genossenschaftlich organisierte Bauer konnte nun seine Produkte über das Lagerhaus verkaufen, wobei der Verband eine preisregulative Funktion übernahm, der seine Mitglieder bei Preisverfällen aufgrund von Überproduktion schützte und andererseits eine optimale Preisgestaltung anstrebte. Zugleich konnte der Bauer seine Bedarfsartikel, auch die nötigen Futtermittel, über das Lagerhaus beziehen.

2 – Ugl. *Verband ländlicher Genossenschaften in Niederösterreich* (Hg.), *1898–1973. 75 Jahre Verband ländlicher Genossenschaften in Niederösterreich* (Autor: Leopold Lettowsky). O. O., o. J. (1973?). Die Ausführungen zur Geschichte der niederösterreichischen Genossenschaften basieren auf dieser Publikation.

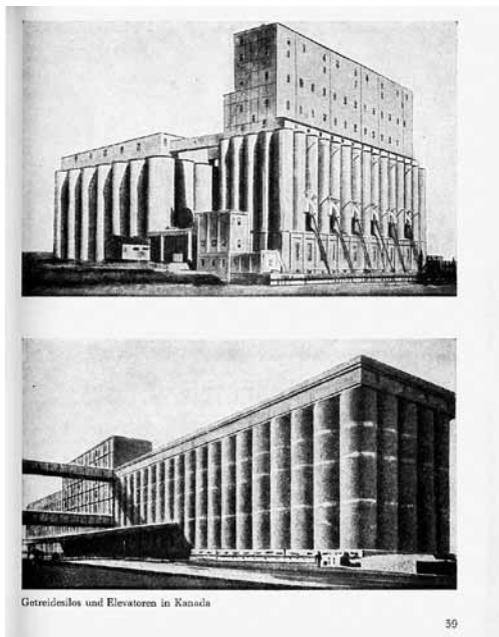
3 – Ebd., S. 25.

## DER MÄHDRESCHER

In der Nachkriegszeit setzte eine rasante Mechanisierung und Rationalisierung aller Produktionsmethoden und Arbeitsvorgänge ein. Aber es war nicht der Traktor, sondern der Mähdrescher, dessen Einzug in den bäuerlichen Maschinenbestand gegenüber früheren Zeiten eine völlig neue Situation schuf. Die Ernteeinbringung reduzierte sich auf einen relativ kurzen Zeitraum; benötigte man um 1800 zum Mähen von einem Ar Weizen mit der Sichel noch eine Stunde, sind es mit dem Mähdrescher 1950 nur noch 35 Sekunden. Mit der rasant steigenden Zahl an Mähdreschern – bei Kriegsende 1945 gab es keinen Mähdrescher in der österreichischen Landwirtschaft, 1960 sind es bereits 10.000 – kam es zu einem immer geballteren Angebot an Erntegut, das mähdrescherfallend von den Lagerräumen aufgenommen werden musste, doch reichten die Kapazitäten bald nicht mehr aus.



Walter Gropius, 1913



Le Corbusier, 1922,  
Satteldach lithografisch entfernt



Wilhelm Worringer, 1927

Die von Walter Gropius 1913 erstmals publizierten Fotos amerikanischer Silobauten wurden in der Folge immer wieder kopiert, beispielsweise von Le Corbusier oder Wilhelm Worringer. Keiner hatte diese Bauten tatsächlich gesehen.

## MEHR LAGERRAUM

Um dem Überangebot zur Erntezeit zu begegnen, musste der drückende Getreidelagermangel schnellstens behoben werden. 1953 wurde daher eigens eine Bauabteilung im Lagerhaus-Verband eingerichtet, die unverzüglich mit dem Bau von Getreidesilos begann. Eine rege Bautätigkeit setzte ein, die nachhaltig auch das Bild der Landschaft verändern sollte, insbesondere als mit Übernahme der Gleitschalbauweise Anfang der sechziger Jahre kostengünstig bis zu 70 Meter hohe Silotürme errichtet werden konnten. Wie sich die Technisierung auswirkte, zeigt auch die Verdoppelung des Umsatzes mit Brotgetreide innerhalb von zehn Jahren. Die entsprechend geschaffenen Lagerkapazitäten mit den dazugehörigen Trocknungsanlagen überstiegen von ihrem Volumen her bereits Anfang der sechziger Jahre das Fassungsvermögen des gesamten Güterwaggonparks der österreichischen Bundesbahn. Bis 1972 gelang die Versechsfachung der Lagerkapazität, wobei zwei Drittel auf Silos entfiel, der Rest auf Lagerhallen.

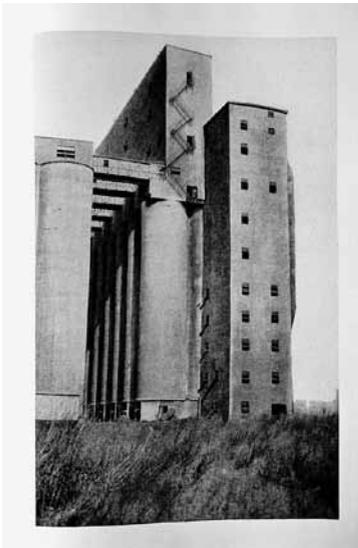
## DIE ENTDECKUNG DES SILOS DURCH DIE ARCHITEKTEN

Das Speicherbauwerk bzw. der Silo wurde erstmals von Walter Gropius als Vorbild für die Architektur im *Jahrbuch des Deutschen Werkbunds* 1913 gepriesen. Die Aufnahmen von Getreidespeichern und Fabrikbauten aus Buffalo waren seinem Artikel „Die Entwicklung moderner Industriebaukunst“ vorangestellt. Selbst hatte er sie nicht zu Gesicht bekommen, und es bleibt rätselhaft, woher er die Fotografien bezogen hatte. Da er aber selbst mit dem Bau eines Industriebauwerks, den FAGUS-Werken in Alfeld bei Hannover (fertiggestellt 1914), beauftragt war – die ihn neben Frank Lloyd Wright zum Gründer einer modernen Architektur werden ließ –, liegt die Vermutung nahe, dass er diese Abbildungen seinem damaligen Bauherrn verdankte. Der Erfolg dieser geschickten Vereinnahmung des technischen Bauens zu höheren ästhetischen Zwecken durch Architekten sollte sich zu einem Topos der modernen Architekturrhetorik entwickeln. Le Corbusier „lieh“ sich die Fotografien aus und machte sie 1922 zu einem Kernstück seines Pamphlets *Vers une architecture (Ausblick auf eine Architektur)*, als Vorbild moderner Gebäudemaschinen: „Ohne groß an Architektur zu denken, sondern ganz einfach geleitet durch die Ergebnisse der (aus den Gesetzen des Universums abgeleiteten) Berechnung und durch die schöpferische Idee von einem LEBENSFÄHIGEN ORGANISMUS, wenden die INGENIEURE

von heute die baulichen Grundformen an; sie fügen sie den Regeln entsprechend zusammen und rufen so Architektur-Empfindungen in uns hervor; sie bringen das Menschenwerk mit der Weltordnung in Einklang. Man sehe sich die Silos und Fabriken aus Amerika an, prachtvolle ERSTGEBURTEN der neuen Zeit. DIE AMERIKANISCHEN INGENIEURE ZERMALMEN MIT IHREN BERECHNUNGEN DIE STERBENDE ARCHITEKTUR UNTER SICH.“<sup>4</sup>

Neben vielen anderen Neuerungen führte Corbusier auch den Kommandoton in die Architektur ein, was nicht ohne Wirkung blieb. Fortan waren die Silos nicht mehr wegzudenken aus dem Architekturdiskurs, und Erich Mendelsohn musste selbstverständlich (außer ihm auch Martin Wagner 1924, Ernst May 1925 – ohne publizistischen Ertrag) die Bauten auf seiner Amerika-reise 1924 in Augenschein nehmen. Es waren nicht die Hochhäuser, die ihn besonders beeindruckten, diese waren „nur Zwischendinge zu meinen Siloträumen“.<sup>5</sup>

Unter der Kapitelüberschrift „Das Gigantische“ versammelte er in seinem Bildband neben Aufnahmen des Broadway auch mehrere Fotografien von Getreidespeichern in Buffalo und Chicago. Selbstverständlich bedurfte es des entdeckenden Blicks des aufgeklärten Europäers, der „aus nackter Zweckform abstrakte Schönheit entstehen sieht“.<sup>6</sup>



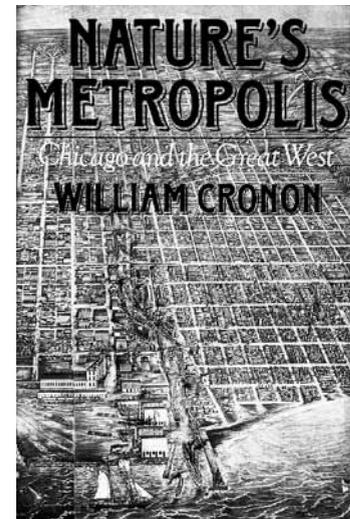
Erich Mendelsohn, 1926

Erst Erich Mendelsohn nahm die Silos bei seiner Amerikareise 1926 in Augenschein, ohne sie aber genauer zu analysieren.



Reyner Banham, 1986

Eine Analyse der Silobauten führte erstmals Reyner Banham 1986 durch, also 73 Jahre nachdem Gropius die Silobauten für den Architekturdiskurs nobilitierte.



William Cronon, 1991

Die Untersuchung des Historikers William Cronon von 1991 zeigte die große Bedeutung der Getreidesilos für den Aufstieg Chicagos zur „Metropole der Natur“ im 19. Jahrhundert.

Dagegen vergleicht der Kunsthistoriker Wilhelm Worringer 1927 die amerikanischen Silobauten (selbstverständlich ohne diese je gesehen zu haben und unter Verwendung eines Fotos, das bereits Gropius 1913 benutzte) mit der altägyptischen Baukunst. Für beide ist, so Worringer, die „Riesenhaftigkeit“ charakteristisch, allerdings strotzt die eine (die alt-ägyptische) von „natürlicher Urwüchsigkeit des Großgedankens“, die andere, die amerikanische, dagegen ist repräsentativ für „eine kalte repräsentative Großsucht, deren ganz imponierender Aufwand im Grunde nur dazu dient, eine ideelle Leere mit materiellen Rekordleistungen zu übertönen“.<sup>7</sup>

Einmal davon abgesehen, dass hier Äpfel mit Birnen, Kult- mit Zweckbau verglichen wird, ist diese dezidiert negative Bewertung der zivilisatorischen Leistungen der USA das Spiegelbild der Begeisterung, die Mendelsohn empfindet angesichts der Silobauten. Diese charakterisiert er zwar als „Kindheitsformen, unbeholfen“ und stellt fest, dass sie „primitiv in ihren Funktionen des Aufsaugens und Wiederausspeiens“ seien (die US-amerikanischen Speicherbauwerke waren den europäischen ingenieurtechnisch weit überlegen), sieht hier aber das „Vorstadium einer zukünftigen sich erst ordnenden Welt“.<sup>8</sup>

Bekanntlich wurde der International Style (mit seinen Hauptexponenten Gropius und

Le Corbusier) in Europa erfunden und dann in den 1930er Jahren in die USA exportiert. Was wiederum Reyner Banham dazu veranlasste, etwas genauer hinzuschauen. In seiner Untersuchung eben dieser wiederholt dargestellten Getreidespeicher in Buffalo – in *A Concrete Atlantis* von 1986 – stellt er fest: „... lassen sich zumindest die Fabriken als Endprodukt einer Bautradition sehen, deren Ursprung eindeutig in Europa lag und sogar bis ins späte Mittelalter zurückreichte, bis zu den großen Lagerhäusern der Hanseatischen Häfen und anderen mehrgeschossigen Bauten für den Handel und später für die produzierende Industrie“.<sup>9</sup>

Banham sieht im Interesse der europäischen Architekten an den Getreidespeichern ein rhetorisches Manöver: „Die Formen der Fabriken und Getreidespeicher waren als Ikonographie zur Hand, eine Formensprache, mit der Versprechen abgegeben, die Zugehörigkeit zum modernen Credo bekräftigt und der Weg gewiesen werden konnte zu einer Art technologischem Utopia.“<sup>10</sup>

Über den Umweg „Amerika“ konnten sie neu entdeckt und als Erneuerung der Architektur propagiert werden. Dem amerikanischen Ingenieur wurde so erst die Schönheit seiner technischen Bauwerke bewusst gemacht. Bedauerlicherweise fielen die gleichen technischen Erneuerungen, wenn sie denn in Europa stattfanden, der Nichtbeachtung anheim (sieht man

vom Bildwerk von Bernd und Hilla Becher ab). Obwohl diese technischen Bauten – wenn auch mit einer erheblichen Zeitverzögerung, wie das Beispiel Niederösterreich zeigt – die europäische Landschaft nachhaltig veränderten, taugten sie nicht mehr als Vorbild architektonischer Gestaltung. Wie auch? Denn es war ja auch nicht die funktionale Einbindung technischer Bauwerke in die räumliche Organisation ihrer Umwelt, die zum Gegenstand gemacht wurde, sondern ihre Erscheinungsform. Hätte man ihre tatsächliche Auswirkung auf die räumliche Entwicklung zum Gegenstand gemacht, wäre möglicherweise ein anderes Verständnis ihrer Bedeutung als Teil eines zukünftigen Städtebaus möglich gewesen. Dies zeigt der Historiker William Cronon am Beispiel von Chicago.<sup>11</sup>

Der dampfgetriebene Getreideaufzug zusammen mit dem ebenfalls dampfgetriebenen starren oder beweglichen Verteiler mit Auslegerarm, ermöglichten Ende des 19. Jahrhunderts zusammen mit der neuartigen Konstruktionsweise der Getreidesilos in zylindrischen Stahlbehältern erst die Bewältigung der Getreidemengen, die durch die Eisenbahn herangeschafft und auf die Schiffe verladen wurden – und den Aufstieg Chicagos zur Metropole. Die Getreidesilos manifestierten eine neue räumliche Organisation, die über das Bauwerk hinausging und eng mit der Verkehrsinfrastruktur verbunden war.

---

## FUNKTIONSWANDEL DES SILOS – VON DER MASCHINE ZUM GENERATOR

Schon bei der Gründung des niederösterreichischen Lagerhaus-Verbands Ende des 19. Jahrhunderts war bei der Ortswahl zur Errichtung eines Lagerhausbetriebs die Auffassung bestimmend, dass nur eine Zentralstelle mit Bahnanschluss Abhilfe aus der seinerzeit umständlichen Beförderung des Getreides durch Pferdefuhrwerke schaffen konnte. Der Silo am Schnittpunkt von Verkehrsinfrastruktur (Eisenbahn, Straße) und Ackerbauflächen, am Rand der Siedlung, manchmal noch mit eingeschlossen oder aber deutlich separiert (wie in Marchegg), ist Ausdruck der infrastrukturellen Anbindung der Dörfer durch die Eisenbahn.

Heute haben die Silos eine weitere infrastrukturelle Funktion übernommen: Viele Gebäude fungieren als Sendemasten, da sie die höchsten Punkte in der Landschaft sind. Die Lagerhaus-Genossenschaft erwirtschaftet mittlerweile erhebliche Gewinne durch die Vermietung. Dies wiederum hat zur Folge, dass die in den umliegenden Dörfern lebenden Bewohner bestens kommunikationstechnologisch ausgerüstet sind – beispielsweise mit W-Lan. Man kann sogar die Schlussfolgerung wagen, dass sie den etwa eine Autostunde entfernt lebenden Wienern deutlich voraus sind. Die Silos werden auf diese Weise zu Generatoren – „Erzeugern“ – eines rurbanen Raums, der kaum etwas mit dem Klischee des Landlebens zu tun hat, wiewohl er immer noch naturnäher ist als der städtische Raum. Auf diese Weise werden die Silotürme als Sendetürme zu Wahrzeichen einer neuen Entwicklung im ländlichen Raum: dem Anschluss an einen virtuellen globalisierten Raum der Informationsströme. Erst diese Verknüpfung erlaubt es dem Bauern heutzutage, seine Produkte unabhängig von der Genossenschaft einzukaufen – und vielleicht auch bald zu verkaufen. Zugleich bietet er aber auch dem Städter die Freiheit des (W)-Lan(d)s.

Letztendlich wurde eine ganze Region einer Transformation unterzogen: „The Great West“, die Region westlich des Ohio, ging eine rural-urbane Symbiose mit Chicago ein. Buchstäblich blieb kein Stein auf dem anderen – denn was natürlich gegeben war, wurde nun den Erfordernissen einer industrialisierten Bewirtschaftung angepasst.

4 – Le Corbusier, *Ausblick auf eine Architektur* (1922). Braunschweig–Wiesbaden 1982, S. 40

5 – Erich Mendelsohn, *Briefe eines Architekten* (Hg. v. Oscar Beyer). München 1961, S. 67.

6 – Erich Mendelsohn, *Amerika. Bilderbuch eines Architekten* (1926). Braunschweig 1991, S. 40.

7 – Wilhelm Worringer, *Ägyptische Kunst. Probleme ihrer Wertung*. München 1927, S. 58.

8 – Mendelsohn, a. a. O., S. 37.

9 – Reyner Banham, *Das gebaute Atlantis. Amerikanische Industriebauten und die Frühe Moderne in Europa* (Engl. 1986). Basel–Berlin–Boston 1990, S. 20.

10 – Ebd., S. 14.

11 – Ugl. Cronon, a. a. O.

# SILOLANDMARK



**HORN**

**ENGELHARTSTETTEN  
GROSSENGERSDORF**

**SITZENDORF  
Waidhofen**



**ZIERSDORF**  
**GROSSWEIKERSDORF**

**DEUTSCH-WAGRAM**  
**PETRONELL**

**AUERSTHAL**

# SILOBLICK



**PETRONELL**



**GROSSWEIKERSDORF**



**ZIERSDORF**



**HORN**

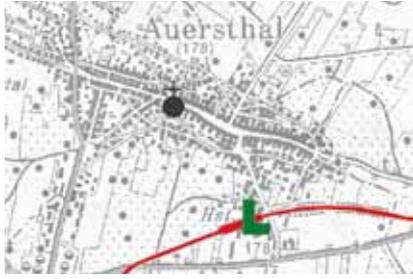


# SILOMATRIX

AUERSTHAL

DEUTSCH-WAGRAM

ENGELHARTSTETTEN



Landmark



Im Dorf



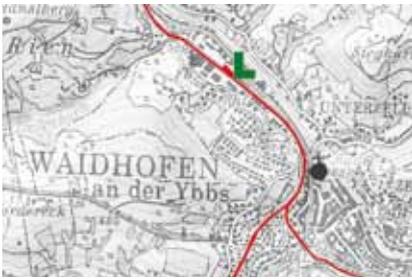
An der Bahn



Rusblick



**Waidhofen**



**Grossweikersdorf**



**Petronell**

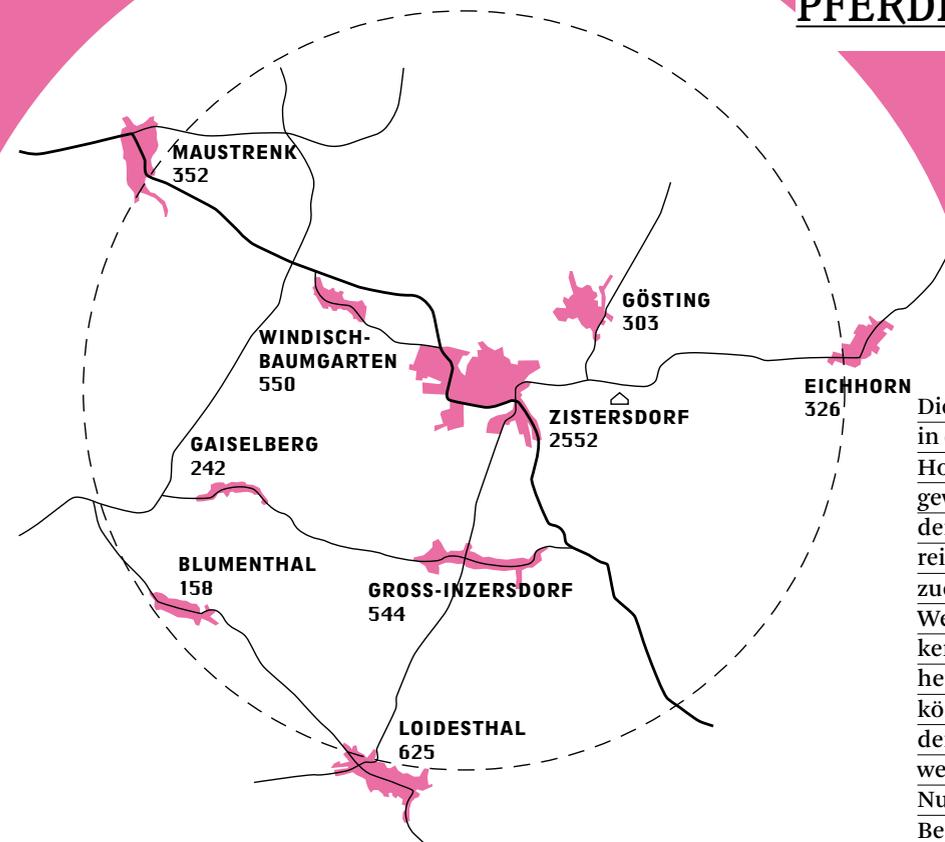


## W-LAN(D)

Als zeitgemäßes Update werden Silos heute in erster Linie als Senderstandort bewirtschaftet. Viele „Silomeister“ schätzen den Ertrag aus den Miet- und Pachteinnahmen der diversen Sender die „on top“ des Silos montiert sind, höher als den Erlös durch das Lagern von Getreide. Die Silos senden Bilder, Gespräche und Informationen, die den neuen rurbanen Raum aktivieren. Der Mobiltelefonierer, Autofahrer und Fernseher sieht den Silo von der Ferne und der Silo sieht für ihn in das Land hinein, der Silo ist somit reale, physische und zugleich virtuelle, mediatisierte Aus-sichtsplattform. W-LAN wird gesendet und generiert W-LAN(D).

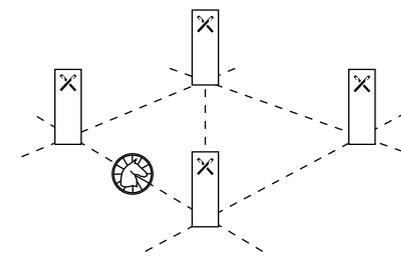


## PFERDEFUHRWERKRADIUS



GEMEINDE ZISTERSDORF / NÖ

Fläche: 88,66 km<sup>2</sup> Einwohner: 5623 Lagerhaus: 1



Die Distanzen zwischen den Getreidelagerhallen in der Region, die später durch den Bau von Hochsilos ergänzt oder ersetzt wurden, sind so gewählt, dass sie von den jeweiligen Feldern der Umgebung mit dem Pferdefuhrwerk gut erreicht werden konnten. Somit stehen die Silos zueinander im „Pferdefuhrwerkradius“. Bei der Weiterentwicklung von Silos als neue Siedlungskerne wäre überlegenswert, ob diese Radien heutzutage mit dem Fahrrad bespielt werden könnten und somit eine gute Distanz zwischen den einzelnen lokalen Zentren beibehalten werden könnte.

Nur wenige Dinge sind effektiver als Radfahren. Beim Radfahren werden 80% der Energie in Bewegung umgewandelt; zum Vergleich erreichen nur 30% der Energie des Treibstoffs in Autos die Räder.

## SILO-SITTE-METHODE

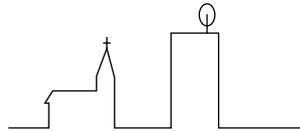
Camillo Sitte hatte „nur Selbstgesehenes zu besprechen“. Für ihn gab es nur eine „Theorie“ des Städtebaus und nicht eine „Geschichte“.  
Er war der erste urbane Feldforscher und empirische Stadtanalytiker und bestieg jeweils den höchsten Turm einer Stadt; am Abend zeichnete er unzählige Skizzen von seinen Erfahrungen.



## AGRARKIRCHE

Rund 130 Getreidesilos der Lagerhausgenossenschaften strukturieren die Ackerbaugebiete Niederösterreichs.  
Sie sind Landmark, zufälliges Wahrzeichen der Kulturlandschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts und könnten auch als „Agrarkirche“ der Region bezeichnet werden. In der Regel höher als der örtliche Kirchturm vervollständigen sie gebietlerisch die Fernwirkung des Dorfes.

## DOPPELTURM-PRINZIP



Silos stehen oftmals unweit vom Kirchturm, sind meist höher als dieser und komplettieren in einer Art Doppelturmprinzip die Dorfsilhouette.  
Beide sind Symbole der Kulturlandschaft.



## SÄULEN-WALD

Das Fassungsvermögen der Silos war Indikator der jeweiligen Agrarintensität der Region und zugleich weithin sichtbares Logo der Genossenschaft. Überraschend ist, dass diese hermetischen, vertikalen Lager Räume eine komplexe grazile Innenarchitektur von Schläuchen und Rohren beherbergen.

# SILOKARTE

In Niederösterreich gibt es rund 130 Getreidesilos, auf der Karte sind jene mit Turmhöhen von 25 m bis 75 m verortet. Entsprechend der Bauordnung fallen diese Türme unter die Kategorie von Hochhäusern. In ihrer Erscheinung sind sie Landmarks in der flachen Landschaft und bilden ein Netzwerk von Hochpunkten, das sich um Wien und bis an die tschechische und slowakische Grenze zieht. Viele der Silos hängen am Schienennetz. Aus diesem Grund sind in der Karte all jene Silos, die einen Bahnanschluss haben, mit Park+Ride-Fläche ausgewiesen, um auf das zukünftige Potenzial zu verweisen, das diese Standorte als lokale Terminals haben, wo von Rad, Bus, PKW auf die Bahn gewechselt werden kann.

## Silohöhen

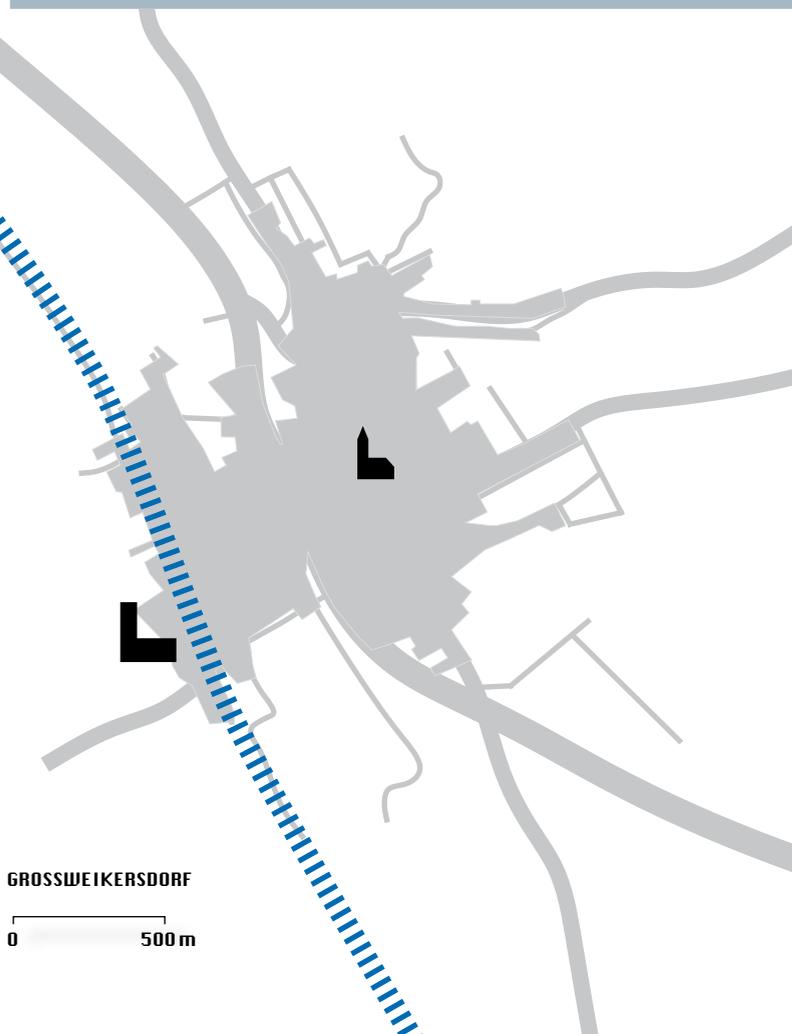
-  20–34 m
-  35–49 m
-  50–75 m

## Parkplätze an Park+Ride-Möglichkeiten

-  > 700 PKW Stellplätze
-  400–700 PKW Stellplätze
-  100–400 PKW Stellplätze

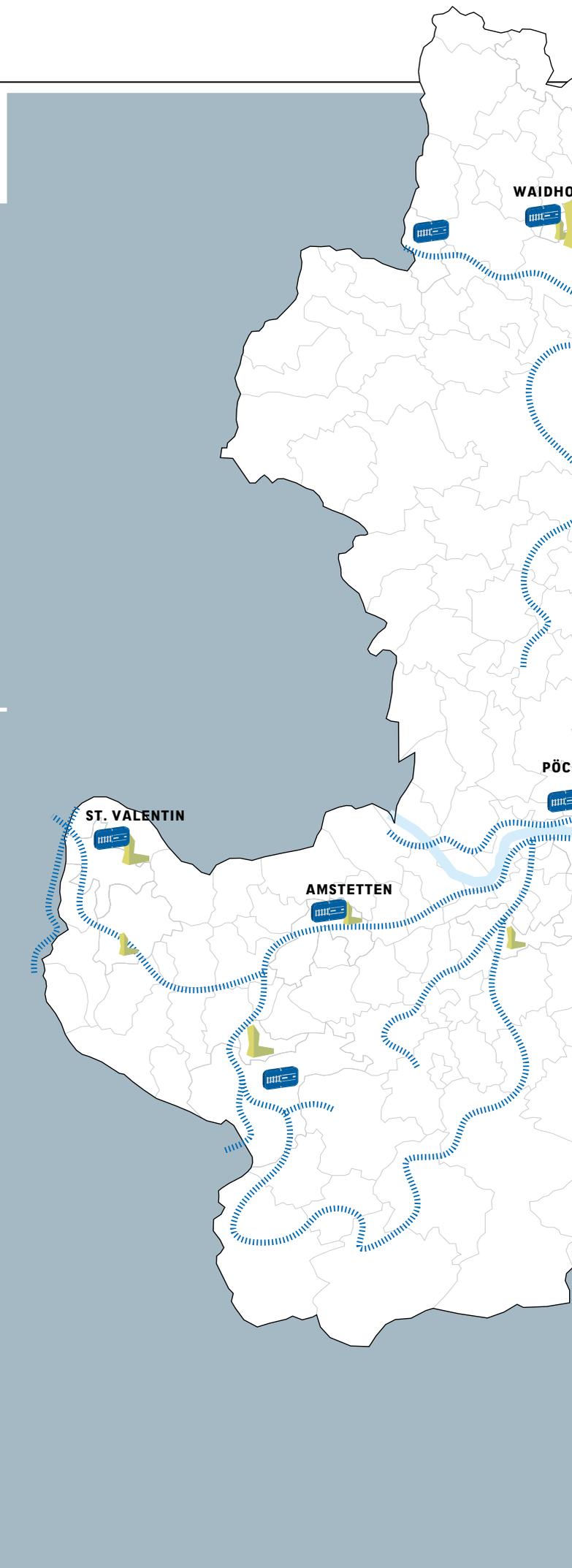
-  Grenze NÖ
-  Donau
-  Gemeindegrenzen
-  Bahn

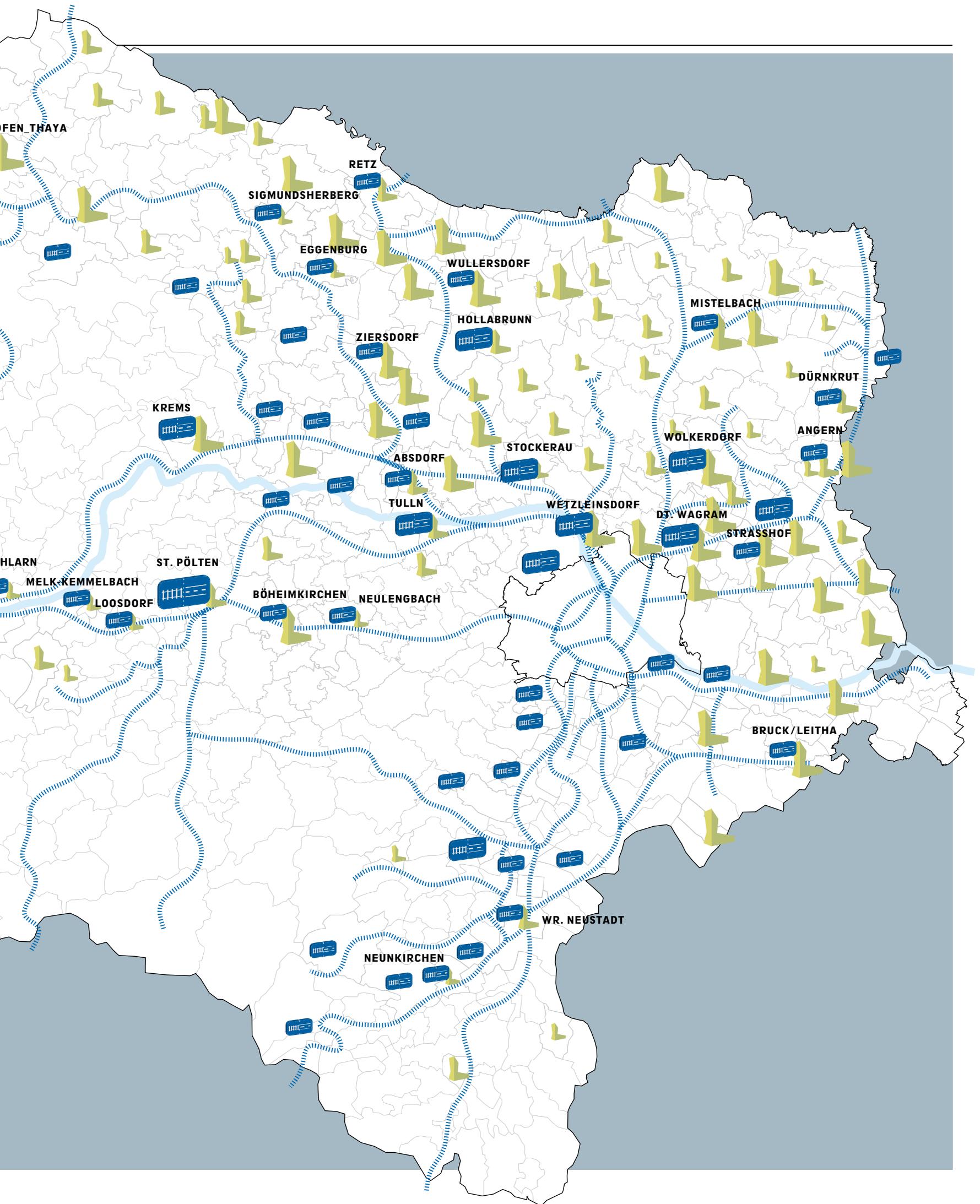
0 20 km



GROSSWEIKERSDORF

0 500 m





FEN THAYA

RETZ

SIGMUNDSHERBERG

EGGENBURG

WULLERSDORF

HOLLABRUNN

MISTELBACH

ZIERSDORF

DÜRNKRUT

KREMS

ABSDORF

STOCKERAU

WOLKERDÖRF

ANGERN

TULLN

WETZLEINSDORF

DT. WAGRAM

STRASSHOF

HLARN

ST. PÖLTEN

MELK-KEMMELBACH

LOOSDORF

BÖHEIMKIRCHEN

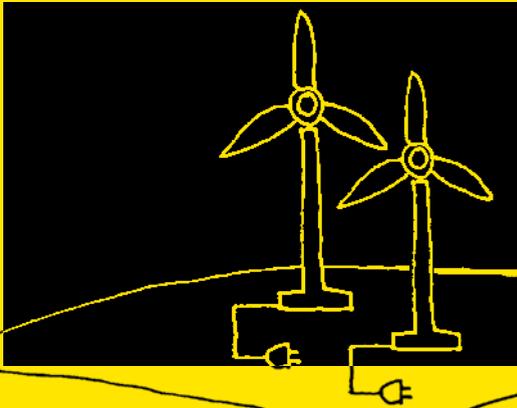
NEULENGBACH

BRUCK/LEITHA

WR. NEUSTADT

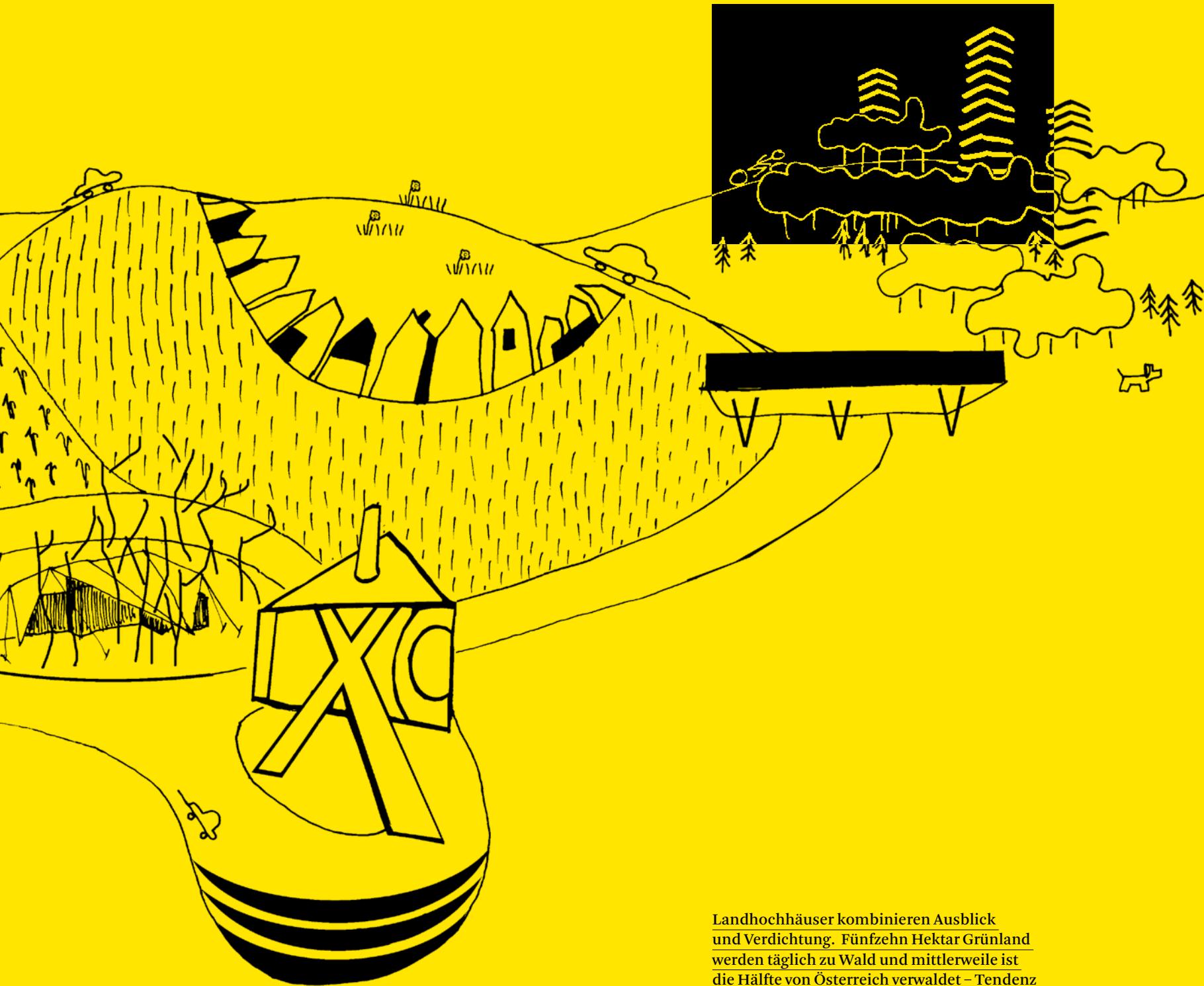
NEUNKIRCHEN

## INFRASTRUKTURWALD



Windräder und Hochspannungsleitungen sind weithin sichtbare technische Wahrzeichen des infrastrukturell durchzogenen ländlichen Raums. In massierter Form stellen Windradparks oder Solarfelder künstliche Naturräume dar, die sich als neue Landschaftsstrukturen in das Bild der Regionen einfügen. Im kleineren Maßstab fallen erstaunliche Hybridobjekte auf, die weltweit für die Tarnung von Sendemasten entwickelt werden: beispielsweise gibt es den steirischen Kunststoffannenbaum, der dem regionalen Landschaftstyp angepasst werden kann, oder in Kalifornien die echte Palme mit Mobilfunksender.

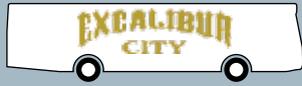
## SILOGRAD



Landhochhäuser kombinieren Ausblick und Verdichtung. Fünfzehn Hektar Grünland werden täglich zu Wald und mittlerweile ist die Hälfte von Österreich verwaldet – Tendenz steigend. Österreich ist neben der Slowakei das walddreichste Land Europas. Auch dies ist eine Folge des Nutzungswandels im ländlichen Raum. In Zukunft könnten die Getreidesilos als Aussichtstürme im wachsenden Grün bespielt werden.



TSCHECHIEN



● CHVALOVICE

● MIKULOV



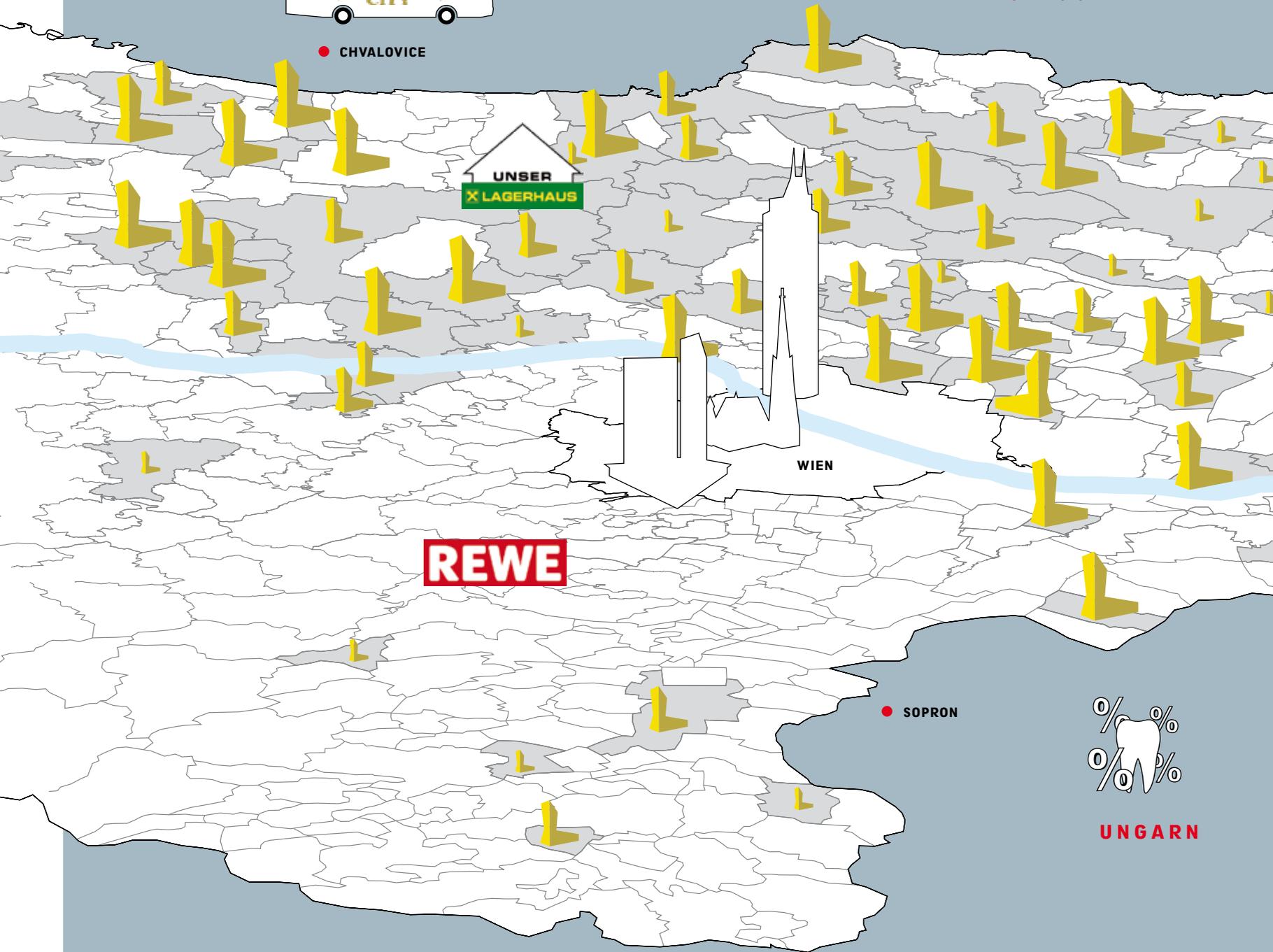
WIEN

REWE

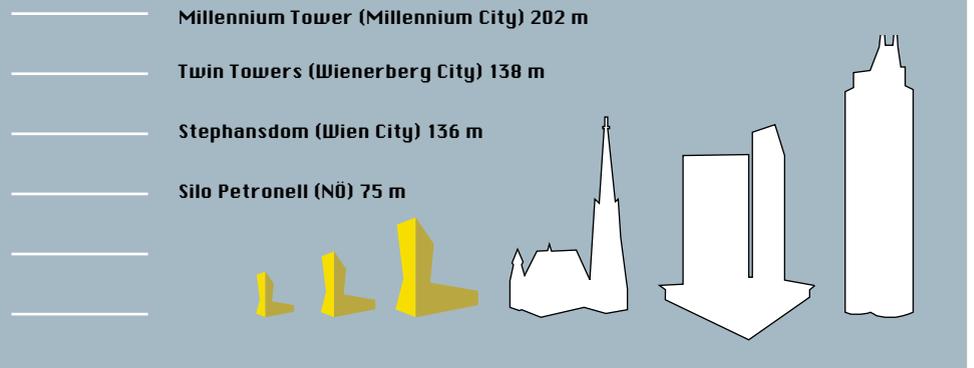
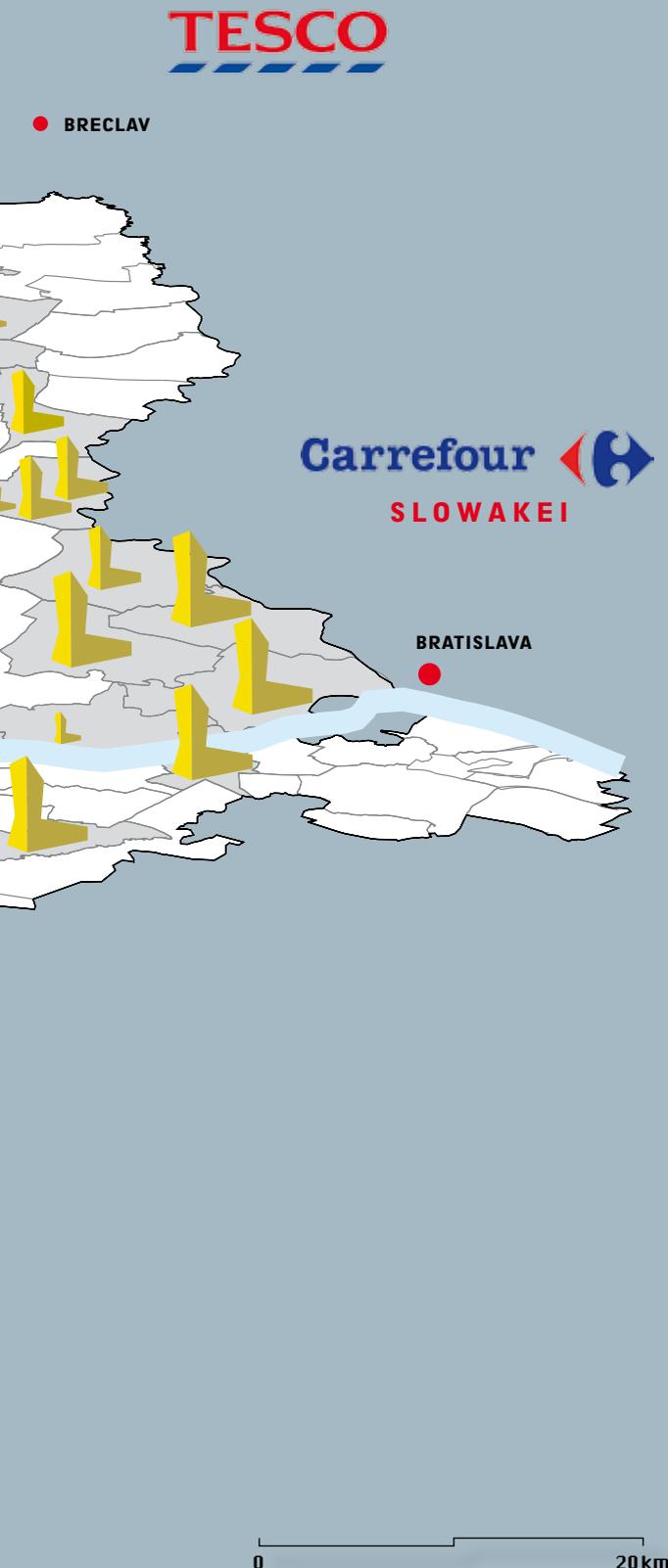
● SOPRON



UNGARN



# SILO-GRAD



## IM OSTEN VIEL NEUES

Das Wiener Umland spielt eine wesentliche Rolle beim Zusammenwachsen der Regionen diesseits und jenseits des ehemaligen Eisernen Vorhangs. Das Überschreiten der Grenze nach Tschechien oder in die Slowakei von Österreich aus wird besonders interessant, da nun in umgekehrter Richtung spezielle Anreize geboten werden, wie etwa sonntägliches Shoppen in Tschechien oder der Einkauf bei der französischen Einkaufskette „Carrefour“ in Bratislava, die wegen der Monopolstellung des Rewe-Konzerns nicht nach Österreich expandieren konnte. Durch einen relativ dichten Rhythmus von Silos bis an die Landesgrenzen Österreichs, ließe sich von den Hochhäusern Wiens ausgehend eine Netzwerkstadt von Hochpunkten denken. Ein solches Siedlungsnetz könnte als invertiertes Stadtmodell helfen, dem flächig ausufernden Wiener Speckgürtel entgegenzuwirken, indem es die vorhandenen grünen Archipele stärkt und dort verdichtet, wo es seitens der Infrastruktur gut möglich ist, eben auch rund um die am Bahnnetz liegenden Silos als Landmarks und kleine Down-Towns von „Silograd“.

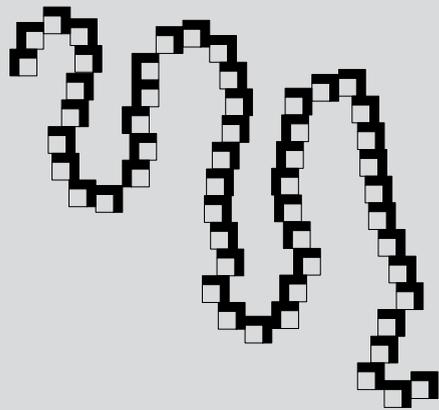
## DOWN-TOWN SILOGRAD

Durch ihre Funktion als infrastruktureller Knoten könnten in den Masterplänen der Gemeinden die Zonen rund um die Silos als „rurbane“ Mischgebiete von Arbeiten, Einkaufen und Wohnen ausgewiesen werden, mit einer städtischen Dichte zwischen 1 und 2,5. Oftmals verfügen die Silos am Rand der Gemeinden als Pendant zum Kirchturm über gute Flächenreserven für eine städtebauliche Nachverdichtung.

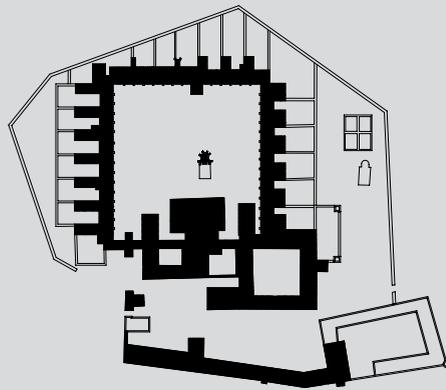
20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kommt es zu einer Umkehr der Immobilienspekulation. Die Grundpreise in Bratislava sind sehr hoch, weshalb Slowaken nach Niederösterreich ausweichen und hier billige Grundstücke erwerben. Silograd kann als tschechisch-slowakisch-österreichisches Mischgebiet besiedelt werden. Euro, Krone und Forint wetteifern mit unterschiedlichen Einkaufszeiten um die Einkaufsgunst.

# SILOS ALS RURBANE GENERATOREN

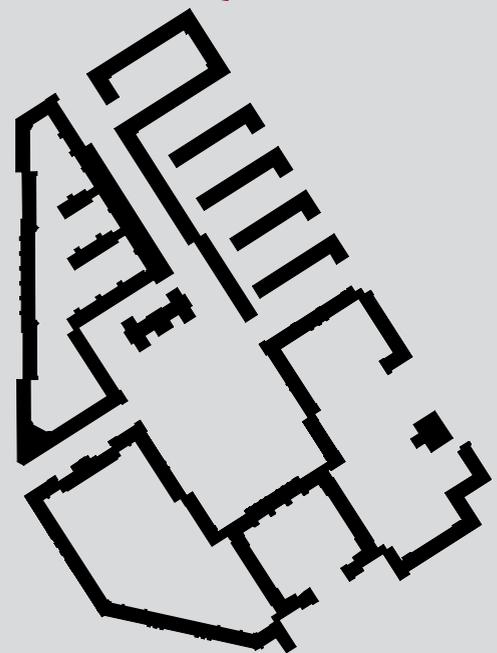
**AUERSTHAL** 47 m



**PETRONELL** 75 m



**HORN** 45 m



## KINGO-HÄUSER / HELSINGØR, DK

**Architektur:** Jørn Utzon

**Zeit:** 1956–1958

**Größe:** 63 Hofhäuser

**Programm:** Alterssitz dänischer Generäle

## KARTAUSE MAUERBACH, NÖ

Klostergründung 1313, barocke Klosteranlage aus dem 17. Jahrhundert.

Nutzung des Klosters nach Aufhebung im Jahr 1782 als Armen- und Siechenhaus der Gemeinde Wien mit umfangreichen baulichen Veränderungen, im Zweiten Weltkrieg Lazarett, 1945–1961 Obdachlosenheim. 1961 geht die Kartause in den Besitz der Republik Österreich über, ab 1983 Nutzung der Anlage durch das Bundesdenkmalamt.

## FRIEDRICH-ENGELS-HOF, 1200 WIEN

**Architektur:** Rudolf Perco

**Zeit:** 1930–1933

**Größe:** 1.467 Wohnungen (der zweitgrößte Wohnbau des „Roten Wien“)

**Programm:** Gemeindebau, ursprünglich geplant waren: Geschäfte und Werkstätten, Konsumfiliale, WÖK-Küche, Gasthaus, Post- und Rettungsstation, Bibliothek, Mutterberatungsstelle, Waschanstalt mit angeschlossener Badeanlage, Kindergarten, Turnhalle, Theater und Kino

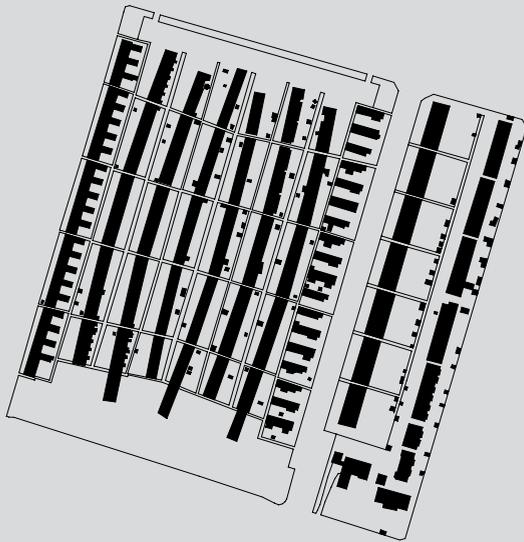
Aus der Überlegung heraus, Siedlungskerne um Silos herum zu entwickeln, werden fünf städtebauliche Typologien zum Vergleich herangezogen. Mit Ausnahme des Wiener Wurstelpraters, sind es in sich homogene und geplante Wohn- und Siedlungsformen. Die Addition der einzelnen Wohn-

einheiten ergibt eine zusammenhängende Raumfigur, die eine „gute“ Größe ergeben, um heterogene Programme aufzunehmen und auch landschaftsbildend zu wirken. Der Wurstelprater, als Komplementär, wird in seiner morphologischen Überbestimmung selbst zu einem kongruenten Muster.

### ZIERSDORF 50m



### GROSSWEIKERSDORF 60m



### SIEDLUNG PILOTENGASSE / HAUSFELDSTRASSE, 1220 WIEN

**Architektur:**

Herzog & de Meuron / Adolf Krischanitz /  
Otto Steidle

**Zeit:** 1987–1992

**Größe:** Stadtrandsiedlung mit  
ca. 200 Wohneinheiten

**Programm:** 21 verschiedene Wohntypen,  
davon 13 Einzelhäuser, 5 Doppelhäuser mit  
10 Wohnungen, 6 Geschosswohnungen,  
35 Reihenhäuser mit 172 Wohnungen und  
2 Gemeinschaftshäuser

### WURSTELPRATER, 1020 WIEN

eine bereits um 1800 vielbesuchte Belustigungsstätte mit zahlreichen Vergnügungseinrichtungen wie Schau- und Schießbuden, Spielautomaten, Ringelspielen, Geister- und Hochschau-bahnen, dem Riesenrad und der Liliputbahn sowie vielen Gasthäusern. Sie wurden 1945 durch den Krieg vollkommen zerstört und danach auf etwas kleinerer Fläche wiederaufgebaut.

0 250m

# „GENIE“ AM FELD

## 1:1-INTERVENTION UND FELDFORSCHUNG IN ASPERN, JUNI 2009, ARQUITECTOS

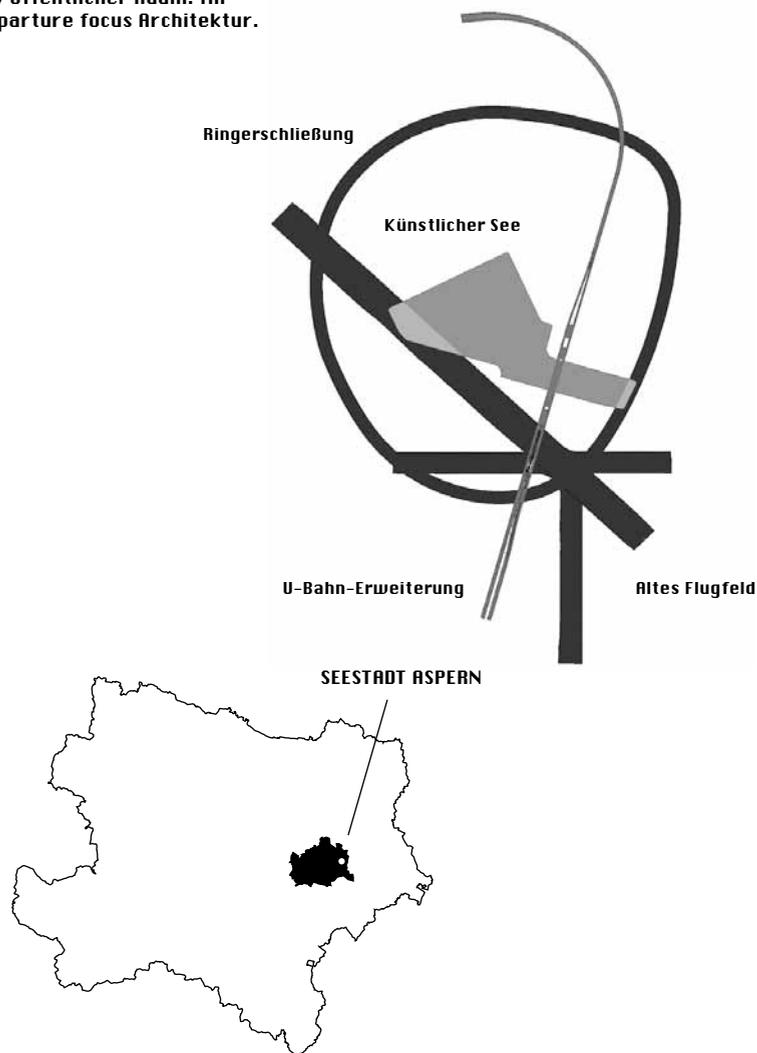
Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, PP\_Performative Planung am U-Bahnkorridor Flugfeld Aspern. Antizipative Praktiken an der Schnittstelle Infrastruktur / Architektur / öffentlicher Raum. Im Auftrag von Wien 3420 gefördert von departure focus Architektur. Wien 2009

### ERST FLUGFELD, BALD SEESTADT

Imposant und aufgeladen mit einer verschwundenen Geschichte liegt das Flugfeld Aspern in einer Stadtrandbrache im Nordosten von Wien. Die ehemalige Nutzung als Flughafen ermöglicht erst, dass eine Fläche dieser Größe in einem Stück entwickelt werden kann. Hier soll die „Seestadt Aspern“ entstehen. Das verlassene Flugfeld ist eine künstliche Landschaft, in der Funktion und Tradition abwesend sind. Für dieses Areal beginnt nun ein mehr als 20 Jahre dauernder Bauprozess. Der Ruine des Flugfelds stehen die Ruinen der Stadtwerdung, wie sie Robert Smithson beschreibt, gegenüber.

### SIMULATION UND STIMULATION

Als Zeitraffer montieren Arquitectos eine fiktive U-Bahnfahrt aus zehn Meter Höhe. Stellvertretend für eines von zahllosen Baugeräten, die bald auffahren werden, hebt sich das Team mit einer Teleskop-Arbeitsbühne („Genie“) auf die Höhe der zukünftigen U-Bahn; das Kameraauge befindet sich auf der Position der U-Bahnbenutzer. Das Erlebnis, auf „Genie“ über dem Baufeld zu schweben, bringt einem unmittelbar die Dimension der Planungsaufgabe in Bezug zum Individuum ein Stück näher. „Genie“ erreicht nicht die



Geschwindigkeit der zukünftigen U-Bahn, sie bewegt sich eher im Slow-Motion-Modus mit rund 3 km/h, dafür bietet sie mit ihrer enormen Gelenkigkeit, völlig neue Wahrnehmungsmöglichkeiten. Die Arbeitsbühne ermöglicht es, sich mit dem ganzen Körper rein- und rauszuzoomen. Betrachtet man dieses Schauspiel von der Bodenperspektive aus, sieht man eine tänzerische Figur, die wie aus einem Animationsfilm in die Realität des Flugfelds Aspern gefahren zu sein scheint.







WALDVIERTEL  
VIERTELFESTIVAL  
2006 NIEDERÖSTERREICH



WEINVIERTEL  
VIERTELFESTIVAL  
2009 NIEDERÖSTERREICH



MOSTVIERTEL  
VIERTELFESTIVAL  
2008 NIEDERÖSTERREICH



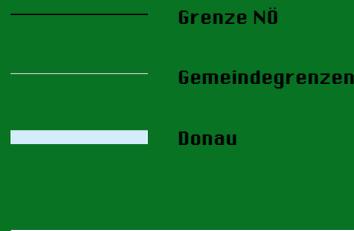
INDUSTRIEVIERTEL  
VIERTELFESTIVAL  
2007 NIEDERÖSTERREICH

# KURATIERTE LANDSCHAFT

ERTEL  
STIVAL  
DERÖSTERREICH



Landschaft wird bekanntlich nicht vorgefunden, sondern ist das Produkt einer Betrachterleistung. Diese Identität ist problemlos zu konstruieren. Es war in den vergangenen Jahrhunderten Aufgabe der Künste, die Wahrnehmung von Landschaften zu trainieren – auch dieser Blick wollte gelernt sein. Heute sind es die massenmedial und werbestrategisch inszenierten Landschaftsbilder, die als Wahrnehmungsreize den Alltag bestimmen und die als verinnerlichte Vorstellungsbilder wiederum die Landschaftserfahrung bestimmen. Diesen medial vorgeprägten Blickweisen hat sich die Realität zu beugen, das subjektive Erleben von Landschaft findet innerhalb vorgefertigter Erwartungsmuster statt. Denn Natur ist nur noch, was so aussieht, was wie Natur gefilmt oder fotografiert wird. Reiseprospekte formen diesen Blick mit, nehmen Bilder vorweg, denen sich die touristischen Orte gestalterisch anzupassen haben. Und was nicht ins Bild passt, wird am Urlaubsziel durch den richtigen fotografischen Ausschnitt visuell beseitigt.



ihen Habsburger

g, Rax, Schneeberg

ERTEL  
STIVAL  
DERÖSTERREICH

WALD  
VIERTEL

Wo wir sind, ist oben.



STADTMAUERSTÄDTE  
niederösterreich



REITZER  
LAND

NATIONALPARK  
**Thayatal**



LANDSCHAFTSPARK  
SCHMIDATAL



Tourismusverband  
Kamptal-Manhartsberg  
**kamptal**  
MILIONEN JAHRE LUNG



WAGRAM  
regionwagram.at



Donau  
NIEDERÖSTERREICH



Weltkulturerbe  
Wachau

**öko  
region**  
Südliches Waldviertel



Traisental  
Donauland  
Mostviertel



sum  
stadt-umland-management  
wien/niederösterreich



Pielachtal  
Mostviertel



Wienerwald  
SO NAH SO SCHÖN



Moststraße  
Mostviertel



Eisenstraße  
Mostviertel



ost wien  
NIEDERÖSTERREICH - STEIERMARK



THERMEN  
REGION

VIENNA

Mostviertel

Mariazeller Land



Schneeberg  
LAND

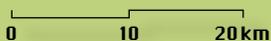
Wiener Alpen  
in Niederösterreich



Zau[:ber:]g  
SEMMERING  
TOTAL IN



BUCKLIGE WELT  
Land der tausend Hügel



0 10 20 km

Wein  
viertel



chfeld4you

M



AULAND CARNUNTUM  
LEADER+ REGION

Vienna  
International  
Airport

Kulturfabrik Hainburg

REGION

# REGIONEN DER VERMARKTUNG



## SPORTBARE LANDSCHAFT

Das „Draußen im Freien“, von Städtlern als Qualitätsvorsprung des Ländlichen interpretiert und neu-deutsch „outdoor“ getauft, ist immer mehr der Freizeitindustrie vorbehalten. Hochspezialisierte neue „Landschaftstypen“ werden geschaffen: Safariparks, Motorcross-Rennstrecken, Mountainbike-Parcours und vieles mehr. Parallel zu diesen intensiven Formen der Landschaftsnutzung gibt es aber auch eine „unplugged version“ der Landschaftsaneignung durch Zweckentfremdung. Eine beliebige leere oder unerschlossene Fläche genügt dazu völlig: Wälder, Wiesen, Müllhalden werden durch neue Handlungsarten aktiviert und somit als „sportbare Landschaft“ konstruiert.





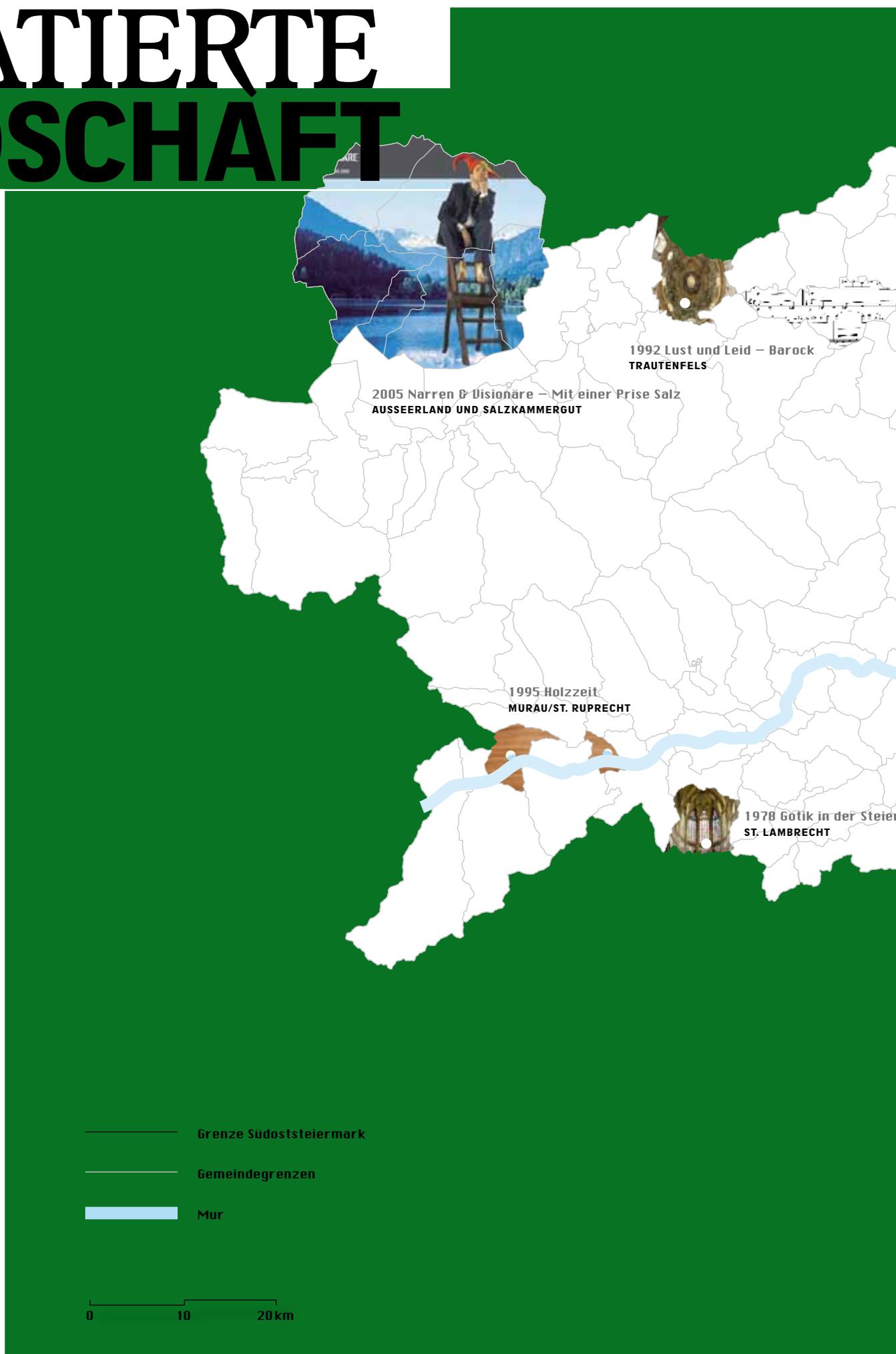
# KURATIERTE LANDSCHAFT

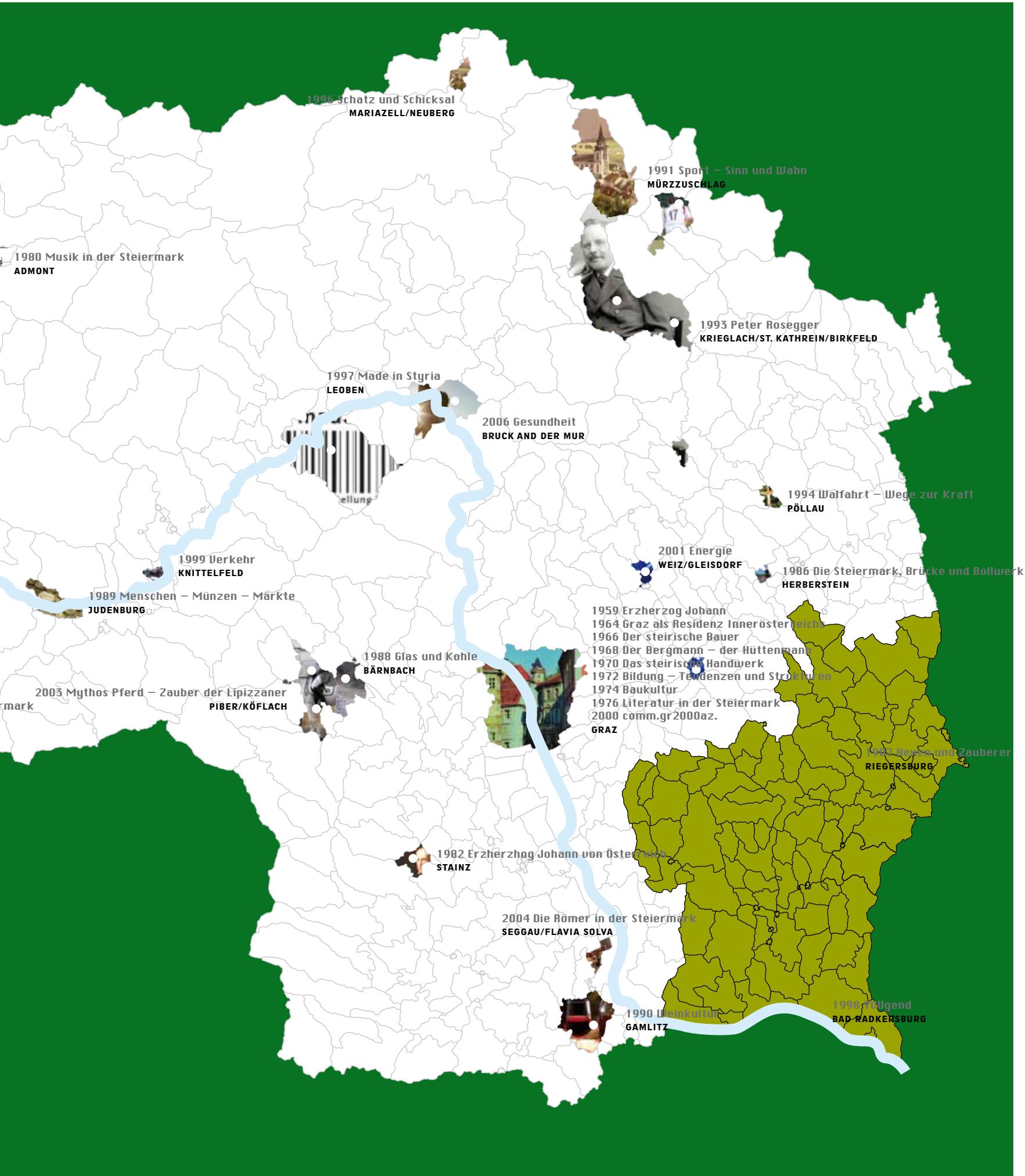
Es war in den vergangenen Jahrhunderten Aufgabe der Künste, die Wahrnehmung von Landschaft zu trainieren, heute sind es die Massenmedial und werbestrategisch inszenierten Bilder, die Landschaft vermitteln. Der Begriff Kulturlandschaft tritt in einer Doppelrolle auf. Einerseits wird das Bild einer intakten Agrarlandschaft zu einem Drittel real von der EU gefördert, andererseits wird die Region selbst zum Austragungsort von Kunst- und Kulturprojekten. Landesausstellungen und die Weiterentwicklung in regionalen Kulturfestivals nehmen dabei eine neue Rolle in der Produktion von Landschaft ein. Zuerst Oberösterreich, dann Niederösterreich und jetzt auch die Steiermark bespielen großformatige Landschaftsräume als Bühne von Kulturfestivals.<sup>1</sup>

## LANDESAUSSTELLUNG GOES FESTIVAL

2008 wurde mit der *Regionale* ein neues steirisches Kulturfestival ins Leben gerufen, das zu Beginn in der Südoststeiermark ausgetragen wurde. Im zweijährigen Zyklus wird das Festival die steirischen Regionen mit verschiedenen Themen durchwandern. Anders als die 2006 zum letzten Mal veranstaltete Landesausstellung versucht die *Regionale* verschiedene Austragungsorte in einem größeren zusammenhängenden Gebiet einzubeziehen; existierende lokale Kulturnetzwerke werden dabei involviert und „kulturfremde“ Räume in einem künstlerischen Kontext bespielt.

1 – An dieser Stelle ist auf die im 19. Jahrhundert entstandene Tradition der Sommerfrische hinzuweisen. Während die städtischen Theater Sommerpause machten, zog das städtische Publikum aufs Land und mit ihm auch Schauspieler und Musiker. Die urbane Unterhaltung ging in der Sommerfrische am Land weiter und der Grundstein der Sommerbühnen war gelegt, wie z. B. am Semmering, St. Margarethen, Bad Ischl u. u. a.





1996 Schatz und Schicksal  
MARIAZELL/NEUBERG

1991 Sport – Sinn und Wahn  
MÜRZZUSCHLAG

1980 Musik in der Steiermark  
ADMONT

1993 Peter Rosegger  
KRIEGLACH/ST. KATHREIN/BIRKFELD

1997 Made in Styria  
LEOBEN

2006 Gesundheit  
BRUCK AN DER MUR

1994 Wallfahrt – Wege zur Kraft  
PÖLLAU

1999 Verkehr  
KNITTLEFELD

2001 Energie  
WEIZ/GLEISDORF

1986 Die Steiermark, Brücke und Bollwerk  
HERBERSTEIN

1989 Menschen – Münzen – Märkte  
JUDENBURG

1988 Glas und Kohle  
BÄRNBACH

1959 Erzherzog Johann  
1964 Graz als Residenz Innerösterreichs  
1966 Der steirische Bauer  
1968 Der Bergmann – der Hüttenmann  
1970 Das steirische Handwerk  
1972 Bildung – Tendenzen und Strukturen  
1974 Baukultur  
1976 Literatur in der Steiermark  
2000 comm.gr 2000az.  
GRAZ

2003 Mythos Pferd – Zauber der Lipizzaner  
PIBER/KÖFLACH

Graz, Musik und Zauberer  
RIEGERSBURG

1982 Erzherzog Johann von Österreich  
STAINZ

2004 Die Römer in der Steiermark  
SEGGAU/FLAVIA SOLVA

1990 Baukultur  
GAMLITZ

1998 Jugend  
BAD RADKERSBURG



SCHLOSS BURG AU

SCHLOSS KALSDORF



PFEILBURG FÜRSTENFELD



LOIPERSDORF

RIEGERBRUNN

SCHLOSS KORNBURG

STYRASSIC PARK

REGION BAD GLEICHENBERG

SCHLOSS HAINFELD

Steirisches Thermenland  
Zeit zu leben.

SCHLOSS KAPFENSTEIN

SCHLOSS TABOR

PARKTHERME BAD RADKERSBURG

STEIRISCHES VULKANLAND

BAD RADKERSBURG



# REGIONEN DER VERMARKTUNG

Wie vermarktet man eine Region, in der viermal soviel Schweine gehalten werden als Einwohner leben, eine Region, die eines der niedrigsten Einkommensniveaus im Land hat, die generell von Abwanderung betroffen ist und deren hügeliges Landschaftsbild beinahe mediterran anmutet? Als eines von mehreren in dieser Region wirksamen Marketingkonzepten wollen wir hier beispielhaft die Schaffung der Marke „Vulkanland“ skizzieren. Was hat man in dieser Region zu bieten: vulkanische Geologie, Thermalquellen, mit Oberösterreich die bundesweit größte Schweineproduktion, die historische Festungslinie im Kampf gegen das Osmanische Reich, markiert von zahlreichen Burganlagen. Am Anfang steht ein Logo, das die imposante Riegersburg zwischen den vulkanischen Hügeln stilisiert darstellt. Für den Logohintergrund wird Kürbisfarbe gewählt, was für echtes steirisches Kürbiskernöl steht. Damit ist das erste Produkt einer angestrebten Qualitätslandwirtschaft bezeichnet. Für das zweite Qualitätsprodukt hat man Parma in Italien besucht und sich Ideen für den Imagewandel der Schweinezucht geholt – der „Vulkanoschinken“ war geboren. Der Besuch im französischen Vulkanland konnte noch nicht so nachhaltig wie dort in eine Vulkanforschung inklusive Vulkanmuseum umgesetzt werden. Dafür konnte sich über das Qualitätssiegel Vulkanland der Weinanbau mit klingenden Weinnamen wie „Eruption“ gut neben jenem der Südsteiermark etablieren und der medizinisch orientierte Thementourismus im historisch gewachsenen Bad Gleichenberg sich weiter entwickeln.



Weinstraße



Route 66



Raab, Mur



Vulkanismus vor 18–12 Mill. Jahren



Schlote



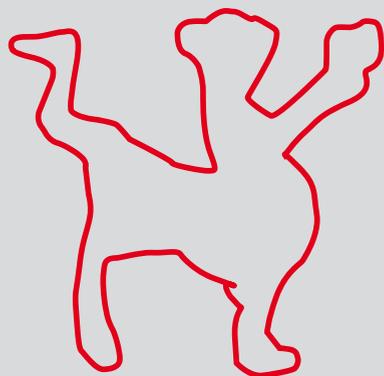
Vulkanismus vor 2 Mill. Jahren

0 5 km

# GROSSE RAUMFIGUREN DER SÜDOST- STEIERMARK

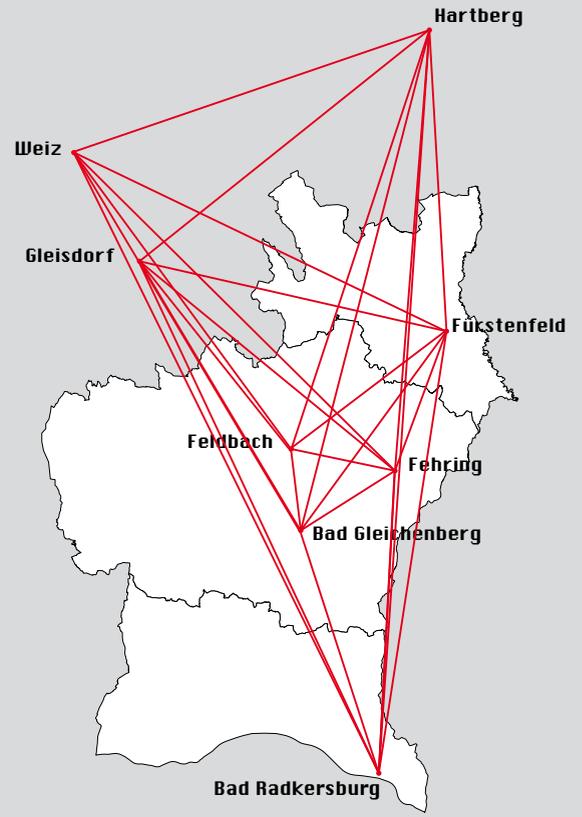
Rurbanismus versucht ein Raumbild zu etablieren, das den Siedlungsmustern der vergangenen Jahrhunderte andere Figuren hinzufügt. Die neue Raumfigur „Region“ steht heute als alternativer Lebensraum der Stadt gegenüber. Die städtische Raumfigur von Zentrum und Peripherie geht von einem zentripetalen Magnetismus aus, von einem Zentrum, auf das sich die Peripherie letztlich immer bezieht. Um im Wettbewerb nach dem Strukturwandel bestehen zu können, haben sich über politisch organisatorische Grenzen hinweg Kleinstädte und Dörfer zu neuen Raumfiguren zusammengetan, die der Fläche von Metropolen gleichkommen. Diese Bindekräfte können verschiedene Auslöser haben und unterschiedliche Formen annehmen und haben dabei die Chance, einander zu ergänzen, statt miteinander zu konkurrieren; das können geschichtliche Zusammenhänge für die Bildung einer Region sein, Städte können Kooperationsnetzwerke über bestehende Grenzen hinweg aufspannen; geologische Linien oder bestimmte landschaftliche Rhythmen können zu einprägsamen Labels für die Visualisierung eines Lebensraums werden.

Neue verordnete und konstruierte Raumfiguren unterliegen immer wieder dem Prinzip der Fläche, anstatt der eigenen Charakteristik zu folgen. Am Konflikt der Überlappung von Vulkan- und Thermenland bildet sich einerseits eine sicher auch konstruktive Konkurrenz der Raumfiguren ab, auf der anderen Seite würde das Verwenden anderer Raumfiguren die Parallelität unterschiedlicher Kooperationsgebilde besser nützen. So würde das Prinzip einer Thermenlinie sich besser mit der Fläche des Vulkanlandes ergänzen, so wie das 8-Städtenetzwerk sich über eine Fläche spannen kann, ohne mit einem „Thermenland“ konkurrieren zu müssen.

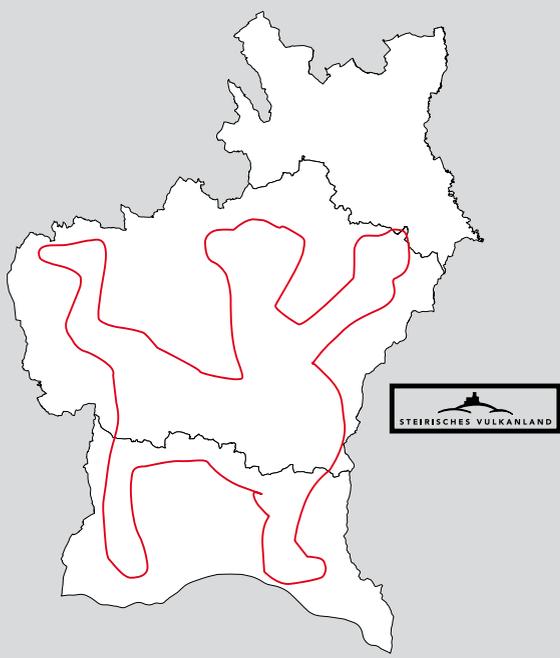




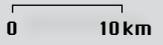
THERMENLINIE



8-STÄDTENETZWERK



VULKANLAND



# DIE LANDSCHAFT DER SÜDOSTSTEIERMARK

Thomas Proksch

Langgezogene Rücken und Hügelketten, gegliedert durch breite Sohlentäler, prägen den einen großen Teil der Südoststeiermark, wobei sich die Landschaftsformen im Bereich des oststeirischen Vulkangebiets durch merklich steilere und höher aufragende Formen und unverwechselbare Basaltkegel, auf deren Gipfeln sich etwa Riegersburg und Schloss Kapfenstein finden, auszeichnen.

## GEOLOGISCHE CHARAKTERISTIK

Als regionale geologische Stufe des Miozäns tritt im südoststeirischen Raum der sogenannte Sarmat großräumig auf: Graue, sandige Tonmergel mit örtlichen Schotter- und Kieslagen bauen ihn auf.

Daneben finden sich im steirischen „Vulkanland“ zahlreiche erloschene Vulkankegel. Nirgendwo sonst in Mitteleuropa finden sich erloschene Vulkane in derartiger räumlicher Dichte. Im Bereich der pliozänen Vulkanitkörper finden sich Latite, Trachyte, Andesite und Dozite, die örtlich abgebaut werden.

Die Grabenlandbäche der Region haben sich seit der Würm-Eiszeit generell nur mehr aufgehöhht. Im Bereich dieser „wachsenden“ Tallandschaften fanden sich ursprünglich weite Vernässungsbereiche, die sukzessive in Zusammenhang mit dem steigenden Raumbedarf für Siedlungsentwicklung und Landwirtschaft drainiert bzw. trockengelegt wurden.

## KLIMATISCHE BEDINGUNGEN

Das trockene, pannonisch geprägte Klima wechselt hier ins tendenziell feuchtwarme Mittelmeerklima. Die geologischen Rahmenbedingungen im Allgemeinen und der hohe Anteil an vulkanisch geprägten Böden im Besonderen sind die bedingenden Faktoren für die regionale Bedeutung des Weinbaus wie auch des Obstbaus in klimabegünstigten Hang- und Kuppenlagen. Die unverkennbar mineralischen Töne regionaler Weine spiegeln dieses besondere Zusammenspiel von Geologie, Topografie und Klima anschaulich wider.

## SIEDLUNGS- UND WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG

Wesentliche Determinante der Siedlungsentwicklung sind die topografischen Rahmenbedingungen, wobei die traditionellen Hauptsiedlungsräume sich in den Tallagen der Flüsse Feistritz, Raab und Mur finden. Während hier regionale und teilregionale kleinstädtische Zentren wie Feldbach, Bad Radkersburg oder Fürstenfeld entstanden, zeichnen sich die topografisch teils kleinteilig gegliederten Riedellandschaften der Südoststeiermark durch eine traditionell ebenso kleinteilige, räumlich

disperse Siedlungsstruktur aus. Vor dem Hintergrund knapper Budgets der öffentlichen Hand stellt die Aufrechterhaltung sowie insbesondere das Fortschreiben dieser Siedlungsstruktur bzw. des damit verbundenen Aufwands am Sektor infrastruktureller Ver- und Entsorgung ein aktuelles Problem dar. So beträgt der Anschlussgrad bei der Abwasserentsorgung in der Südoststeiermark bis dato etwa 78 % und bei der Trinkwasserversorgung auch nur ca. 75 %. Diese Werte stellen im österreichweiten Vergleich absolute negative Spitzenwerte dar, obwohl etwa im Zeitraum 1993 bis 2004 in die Abwasserentsorgung der Südoststeiermark bereits insgesamt 385,59 Mill. EUR investiert wurden.

Hinzuweisen ist an dieser Stelle darauf, dass – gemäß einer Studie der Österreichischen Raumordnungskonferenz – diese Kosten in erster Linie von Bund und Ländern zu tragen sind und dass im Mittel nur etwa 16% der Investitionskosten seitens der Gemeinden aufzubringen sind. In Relation zu den Gemeinden sind in diesem Sinn Bund und Land von den Folgekosten disperser und damit teurer Widmungen prioritär betroffen.

Trotz eines vergleichsweise hoch entwickelten handwerklichen Sektors und regionaler Handelsbetriebe leidet die Wirtschaft der Südoststeiermark deutlich unter den globalen Entwicklungen. Auch die verstärkte Nutzung der vorhandenen endogenen Potenziale (insbesondere in den letzten Jahren unter der Dachmarke des „Steirischen Vulkanlandes“) und der Aufbau bzw. die Stärkung regionaler Wertschöpfungsketten insbesondere im Bereich der Veredelung eigener vorhandener Ressourcen kann diesbezüglich nur bedingt gegensteuern.

Der Tourismus hat – nach deutlichen Zuwächsen in den 90er Jahren – trotz Kurtourismus, hohen landschaftlichen Potenzials sowie verstärkter kultureller Aktivitäten und verbesserten regionalen Marketings nicht die gewünschte ökonomische Bedeutung gewonnen.

### Quellen:

Der Rechnungshof, **Umweltsituation im Dreiländereck Österreich - Ungarn - Slowenien (Prüfbericht), Abschnitt Südoststeiermark, 2006.**

Land Steiermark / Abt. 16 Landes- und Gemeindeentwicklung, **Regionales Entwicklungsprogramm der Planungsregion Feldbach, 2006.**

Österreichische Wein Marketing GmbH, **Regionalinformationen Südoststeiermark, www.aufzumwein.at**

## LANDSCHAFTLICHE POTENZIALE

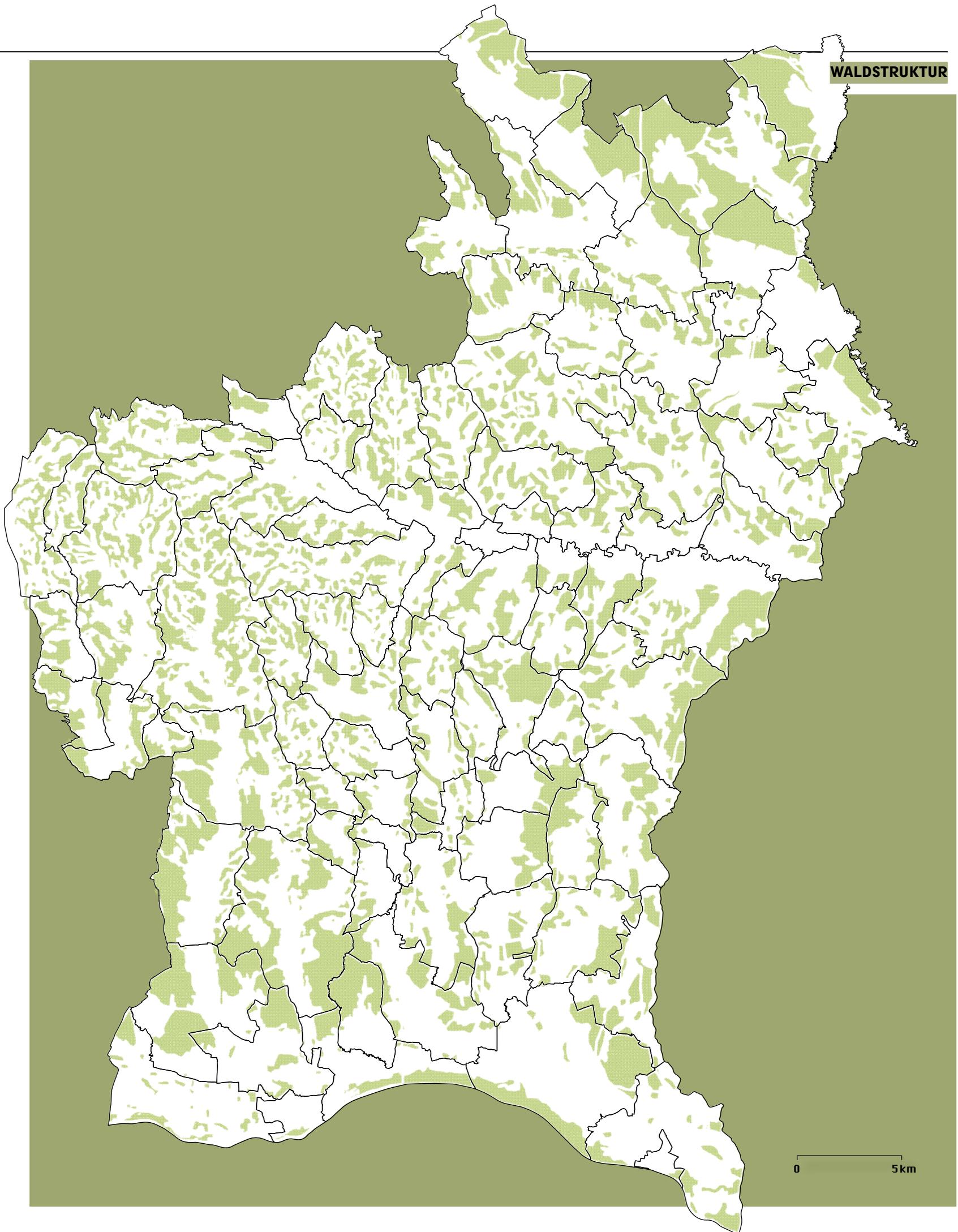
Die Topografie bestimmt in diesem Landschaftsraum die Realnutzung, die räumliche Verteilung von Siedlungsflächen, das Muster der agrarischen Nutzflächen, der CI-gebenden Weingartenflächen, die zu einem großen Teil auf vulkanischen Böden eine Fläche von insgesamt rund 1300 ha einnehmen, der Obstplantagen, Ackerflächen, Wiesen und Waldflächen. Während sich die Tallagen der Südoststeiermark als weitgehend ausgeräumte, von Siedlungsräumen und Agrarflächen dominierte Zonen präsentieren, in denen das Hauptanliegen des Naturschutzes der Erhalt klein- bis kleinstflächiger reliktsicher naturhafter Landschaftselemente ist, gilt es aktuell, Siedlungs- und Industrieflächenenerweiterungen in den Hügelagen zu reglementieren, die hier mit dem Ziel der Sicherung sowohl für die Erholungsnutzung als auch aus naturschutzfachlicher Sicht wertvoller Kulturlandschaftsbereiche konkurrieren. Seitens der Raumplanung versucht man, diesen Interessenkonflikten durch das Ausweisen überörtlicher Vorrangzonen vorausschauend zu begegnen. Nur vergleichsweise kleinflächig wurden Teilbereiche der Kulturlandschaft der Südoststeiermark durch deren Ausweisung als Europaschutzgebieteals TeildesEU-weitenSchutzgebietssystems Natura 2000 nachhaltig unter Schutz gestellt.

Während die Steiermark einen Bewaldungsprozentsatz von etwa 60% aufweist, zeichnet sich der Betrachtungsraum lediglich durch einen Waldflächenanteil von etwa 37% bei geringer räumlicher Konnektivität aus.

In den agrarisch geprägten Tallandschaften wiederum gilt es, diese als in weiten Bereichen essenzielle Retentionsräume langfristig gegenüber weiteren Zersiedlungstendenzen zu sichern.

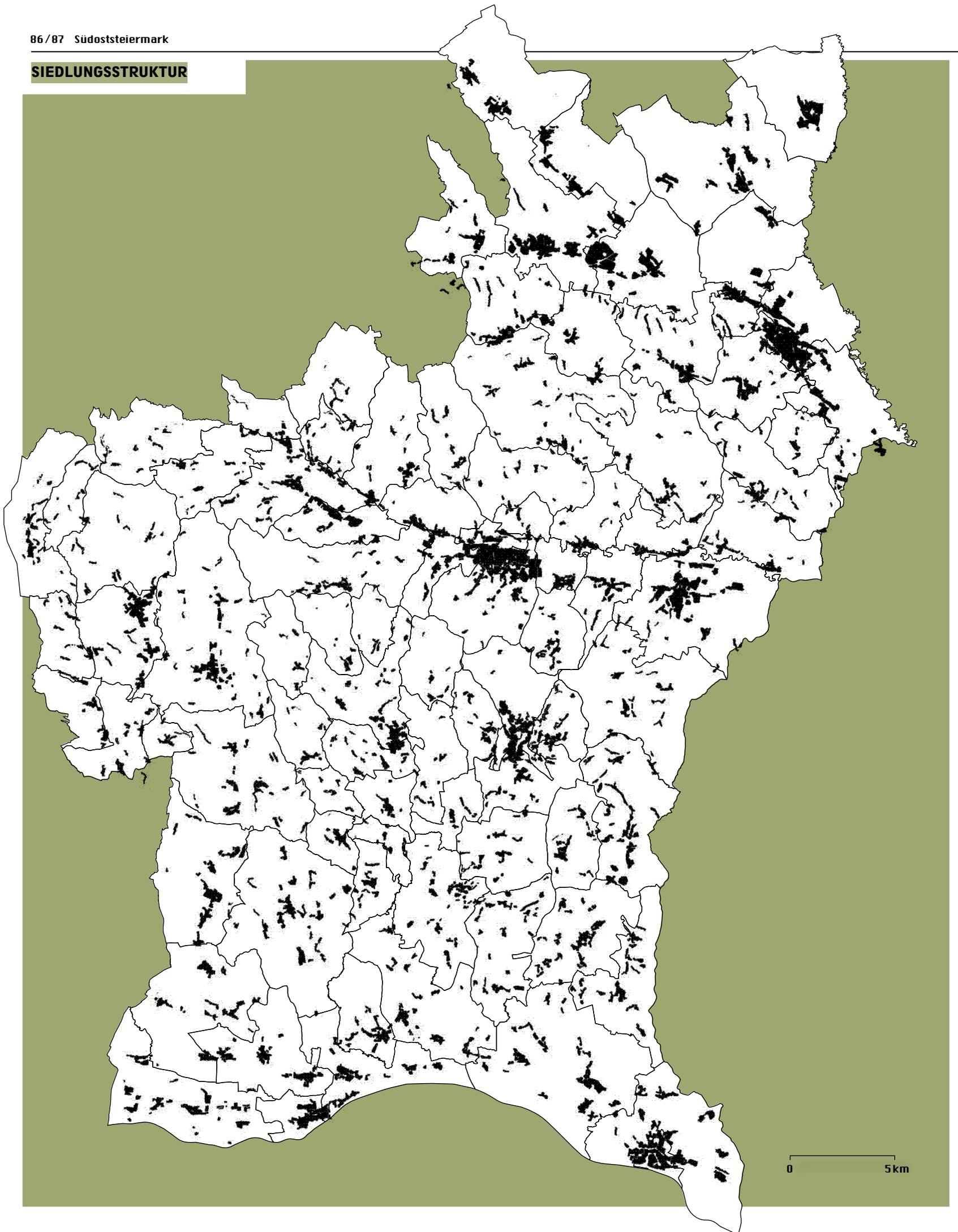
Der Maßstäblichkeit der Südoststeiermark und der Tatsache des weitgehenden Fehlens größerer zusammenhängender, noch nicht durch Siedlungen und Infrastrukturen zerschnittener Bereiche folgend, wird in diesem Sinn in der Region in erster Linie auf kommunaler Ebene am Sektor kleinräumiger Biotopvernetzungsmaßnahmen (Ufergehölzaufwertungen, Hecken- und Alleepflanzungen usw.) die Initiative ergriffen, um zu einer tendenziellen Aufwertung der Situation aus landschaftsökologischer Sicht beizutragen.

**WALDSTRUKTUR**



0 5km

**SIEDLUNGSSTRUKTUR**



# VERHÜTTELTE HÜGELLANDSCHAFT

„Das Land ist immer noch bebaut, aber statt der einzelnen Äcker steht nur noch ein großes Feld, bepflanzt mit Viehfutter, das nicht mehr ‚Mais‘ heißt, sondern nach den Türmen genannt ist, in denen es vergoren wird“, so der Schriftsteller Peter Handke über den radikalen Wandel des Landschaftsbildes durch die industrialisierte Agrarwirtschaft.<sup>2</sup>

Die Südoststeiermark kann als ein peripherer ländlicher Raum charakterisiert werden – peripher, da sie sich abseits der europäischen metropolitanen Agglomerationsräume befindet, aber auch nur eingeschränkte Entwicklungspotenziale hinsichtlich des Fremdenverkehrs hat. Damit unterscheidet sie sich von den typischen ländlichen Räumen, wie sie in Tirol oder Salzburg zu finden sind, mit ihrer besonderen räumlichen Prägung durch die stark voneinander abhängigen Wirtschaftszweige Tourismus und Landwirtschaft – letztere hat für den Fremdenverkehr die wesentliche Bedeutung der Landschaftspflege, also des Erhalts der charakteristischen, agrarisch geprägten Kulturlandschaft. Die Pflege dieses Landschaftsbildes ist der eigentliche Beitrag der Bergbauern zur regionalen Wertschöpfung.<sup>1</sup> Anders die Oststeiermark, die wesentlich durch eine technologisierte Agrarwirtschaft geprägt ist, durch Schweinezucht und extensiven Anbau von Mais. „Das Land ist immer noch bebaut, aber statt der einzelnen Äcker steht nur noch ein großes Feld, bepflanzt mit Viehfutter, das nicht mehr ‚Mais‘ heißt, sondern nach den Türmen genannt ist, in denen es vergoren wird“, so der Schriftsteller Peter Handke über den radikalen Wandel des Landschaftsbildes durch die industrialisierte Agrarwirtschaft.<sup>2</sup>

1 – Die als traditionell bezeichnete Bewirtschaftung des Alpenraums hat allerdings erst vor etwa 50 Jahren den Übergang vom Berg-Ackerbau zur flächendeckenden Grünlandbewirtschaftung vollzogen. Vgl. ÜROK Schriftenreihe, *Freiraum & Kulturlandschaft. Gedankenräume – Planungsräume*, 173/2006.

Wie das Beispiel der Südoststeiermark zeigt, ist diese Region von Abwanderung geprägt und wird aufgrund der demografischen Entwicklung auch in Zukunft mit Entwicklungsproblemen konfrontiert sein – was ebenso auf andere steirische Regionen zutrifft. Auch zeigt das Beispiel der Oststeiermark, dass das Übergreifen der städtischen Lebensweise auf das Land nicht ohne Probleme ist. Gerade der Wunsch nach dem eigenen Haus inmitten der „Natur“, weitab von den „Anderen“, bewirkt eine höchst problematische Entwicklung. Denn diese Form der Besiedlung will keinesfalls auf die Errungenschaften der Zivilisation verzichten, so dass in den vergangenen dreißig Jahren mit erheblichem Aufwand flächendeckend die Infrastruktur bereitgestellt wurde, die diese Lebensweise erst ermöglichte: naturnah, aber mit allem „städtischen“ Komfort. Auch das entlegenste Häuschen ist angeschlossen und die „Verhüttelung“ durch nichts mehr aufzuhalten. Das erklärt sich daraus, dass die Verursacher dieser Zersiedlung die 573 Gemeinden der Steiermark und diese für die Flächenwidmungspläne verantwortlich sind – die Kosten für die Bereitstellung der Infrastruktur werden wesentlich vom Bund und dem Land bereitgestellt. Hier spitzt sich unter dem Gesichtspunkt der demografischen Entwicklung ein zukünftiger Konflikt zu, der als eines der zentralen Probleme der räumlichen Entwicklung in der Steiermark benannt werden kann.

2 – Peter Handke, *Über die Dörfer*, Frankfurt/Main 1981, S. 71.

Absehbar sind die daraus resultierenden Probleme – die Region ist infrastrukturell hervorragend angebunden, allerdings wird der Erhalt und Betrieb bei Bevölkerungsverlusten zu einem zentralen Problem werden. Dies betrifft auch die sogenannten „Dienstleistungen der Daseinsvorsorge“, die selbstverständlich für das Funktionieren des Alltagslebens sind und in voller Abhängigkeit vom privaten Kraftfahrzeugverkehr stehen. Bei einer zunehmenden Überalterung und damit verbundenen Immobilität werden hier neue Probleme auf die Kommunen zukommen. Dies wiederum wird die Frage aufwerfen, wer künftig die Verantwortung für die Vorsorgeleistungen zu übernehmen hat bzw. wer dazu in der Lage ist.<sup>3</sup> Hier werden die baulichen Strukturen eine wesentliche Rolle bei der Kostenersparnis spielen. Dies sind neue Siedlungsformen, die verdichteter sind, in Hinkunft eine bessere Auslastung der Infrastruktur ermöglichen, die aber zugleich der landschaftlichen Prägung gerecht werden: also ein „Landstädtebau“, dessen Kontext sich aus Infrastrukturen, Landschaften mit ihrer historischen Kodierung und agrarwirtschaftlich genutzten Flächen zusammensetzt.

3 – Vgl. ÜROK Schriftenreihe, *Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume. Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und Regionale Governance*, 171/2006.

# LAND-AMPLITUDE

Das vorgefundene Landschafts- und Siedlungsbild der Südoststeiermark wird in seinen prägenden architektonischen Konstanten dargestellt.

## 3 KLEINARCHITEKTUREN

Eine Reihe von Kleinarchitekturen bilden einen weiteren Rhythmus und Fokuspunkte. Dazu zählen religiöse wie kommerzielle Zeichen und Objekte:

- Bildstöcke
- Kapellen
- Schilder
- Werbeobjekte



## 1 PENDELN UND PARKEN

Die Verkehrsinfrastruktur und der rapide angestiegene Individualverkehr prägen wesentlich das Raumbild.

## 2 LANDWIRTSCHAFTS-ARCHITEKTUREN

Vor allem die industrialisierte Landwirtschaft hat zu einer Reihe von Sondergebäuden geführt. Auch wenn diese nach dem Wandel in eine Dienstleistungsgesellschaft bzw. Kulturlandwirtschaft heute nicht mehr gebraucht werden, stellt sich die Frage nach deren Erhalt bzw. Umnutzung. Zu nennen wären dabei als regionales Spezifikum erhaltenswerte Tabaktrockenhütten (Ilz) oder eine bezirkübergreifende Rinderversteigerungshalle (Feldbach).

## 6

### SILOS

Getreidesilos stellen besonders markante Zeichen der industrialisierten Landwirtschaft dar. Je nach Größe kann man unterscheiden:

- Großsilos (über 30 m Höhe) aus Beton, meist im Besitz von Genossenschaften
- Kleine Futtersilos aus Beton bzw. Stahl, direkt den Landwirtschaften zugeordnet
- Schottersilos aus Holz, in Verwaltung der Straßenmeistereien

## 7

### BURGEN

Die Oststeiermark verfügt durch ihre geschichtliche Randlage über eine Kette von wehrhaften Burgen und Schlössern, die markant in das hügelige Landschaftsbild gesetzt sind.

## 4

### INFRASTRUKTUREN

Die infrastrukturelle Versorgung hat zu einer Anzahl von Objekten geführt, die aus dem Landschaftsbild nicht wegzudenken sind. Dazu gehören:

- Strommasten
- Trafohäuschen
- Sendemasten
- Windräder



7  
Schloss Hainfeld in Leitersdorf



5  
Feuerwehrhaus in Bairisch Kölldorf

6  
Getreidesilo in Feldbach



8  
Verteilercenter im Raabtal



## 5

### ARCHITEKTUREN DES AUSNAHMEZUSTANDS

Feuerwehrhäuser haben in ihrer Anzahl und architektonischen Erscheinungsform vor allem für das dörfliche soziale Gefüge eine besondere regionale Bedeutung.

## 8

### HALLEN

Zu unterscheiden sind einfache Gewerbehallen – Kisten mit oder ohne zugeordneter Werbetafel und dekorierte Hallen (z. B. die Feuerwehrgarage in Bairisch Kölldorf, die selbst die Form eines überdimensionalen Feuerwehrautos annimmt).

## FREIWILLIGE FEUERWEHR ALS GEMEINSAMER SOZIALER NENNER



Die Feuerwehr hat eine große Bedeutung für die ländliche Siedlungsgemeinschaft und kann als Zentrum der Siedlungsentwicklung gesehen werden.

## SIEDLUNGSSAUM



Topografische Linien wie Höhenschichten  
Flußläufe, Waldsäume, Strassenlinien und Berg-  
rücken durch neue Siedlungsformen verstärken.

# SOZIALE BRENNPUNKTE

Die Südoststeiermark mit ihren Bezirken Fürstenfeld, Feldbach und Bad Radkersburg verfügt über ein Verhältnis von umgerechnet ein-einhalb Feuerwehrhäusern pro Gemeinde. Damit übertreffen diese die Anzahl von Kirchen in der Region. Auf 13 Einwohner kommt im Schnitt ein Feuerwehrmann. Die südoststeirischen Gemeinden haben im Schnitt 1200 Einwohner, wovon 93 Personen bei der Feuerwehr sind, was 13% der Bevölkerung entspricht. Die Aufgabenvielfalt, die technische Ausstattung von Gebäuden und Fahrzeugen und das Image der Feuerwehr am Land bilden eine soziale Konstante, deren gemeinsamer Nenner die Katastrophe, das Feuer, ist. Zu den Aufgaben der Feuerwehr kommen aber heute wesentlich mehr Einsatzgebiete hinzu und sie münden in die legendären Feuerwehrfeste, die auch die eine oder andere Garage bereits zu einem zweiten Gemeindezentrum hat werden lassen. Als große kollektive Garage wird sie beim „Fetzenmarkt“ zur Summe aller privaten Garagenflohmärkte. Das Feuerwehrhaus ist ikonografisch mit seiner Halle/Garage und dem Schlauchturm der Kirche bzw. Kapelle oder Moschee sehr ähnlich und kann dadurch auch im Dorfgefüge gut wiedererkannt werden. In Feldbach gleicht das neue Gemeindezentrum mit einem für diese Funktion fast nutzlosen Turm dem gleichen Prinzip wie der Feuerwehr; Halle mit freistehendem Turm.

Es könnte die Feuerwehr als kleinste gemeinsame Konstante einer Siedlung gelten; und der daraus folgende „neue Paragraph der Raumordnung“ würde lauten: Ohne Feuerwehr keine Neubausiedlung, und dort wo es keine gibt, eine bauen oder die Siedlung auflassen. Dadurch wäre garantiert, dass eine Siedlung immer auch gemeinsam mit einem multifunktionalen Feuerwehrhaus mitwächst und so morphologisch wie sozial eine kleinste Siedlungseinheit darstellt.



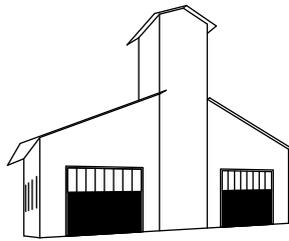
Bairisch Kölldorf



Dietersdorf

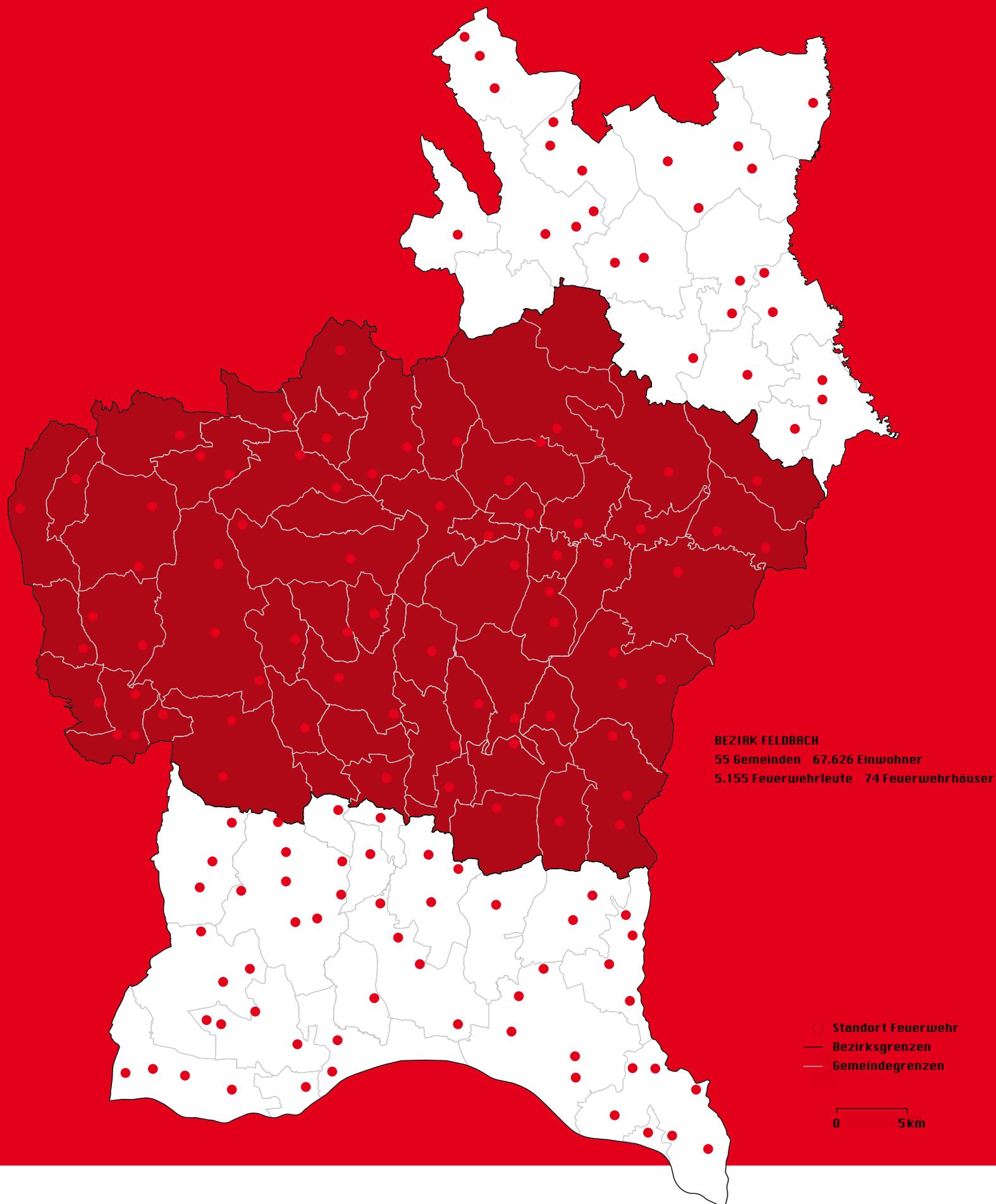


Bairisch Kölldorf

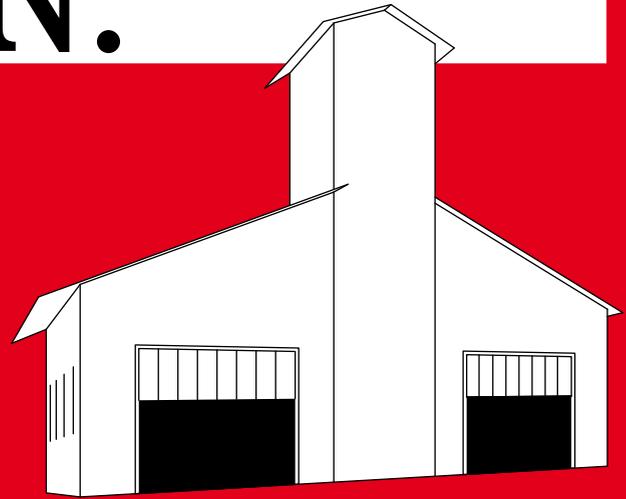


152 Feuerwehr- und Rüsthäuser

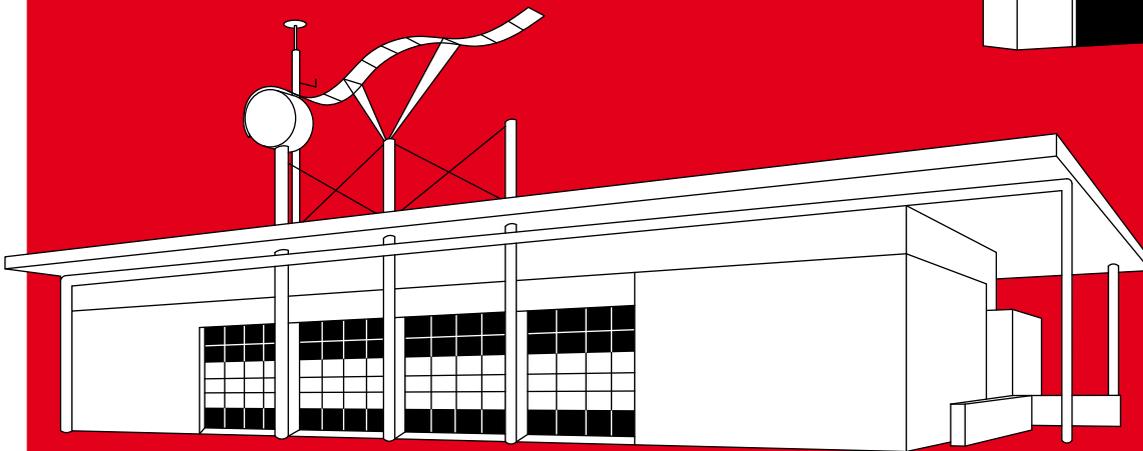
Auf einen Feuerwehrmann kommen 13 Einwohner



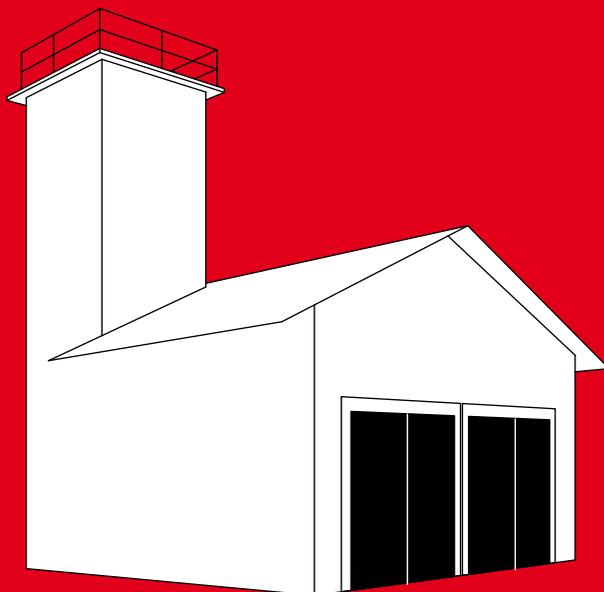
# FEUERWEHRHAUS TYPOLOGIEN:



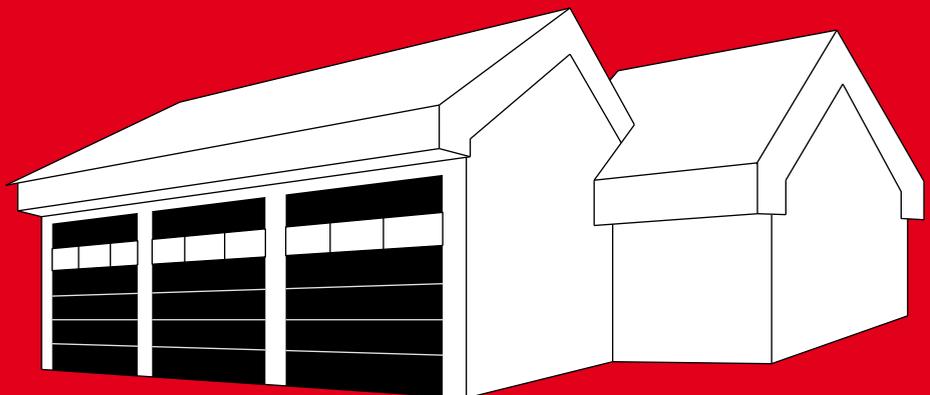
**BASILIKA**



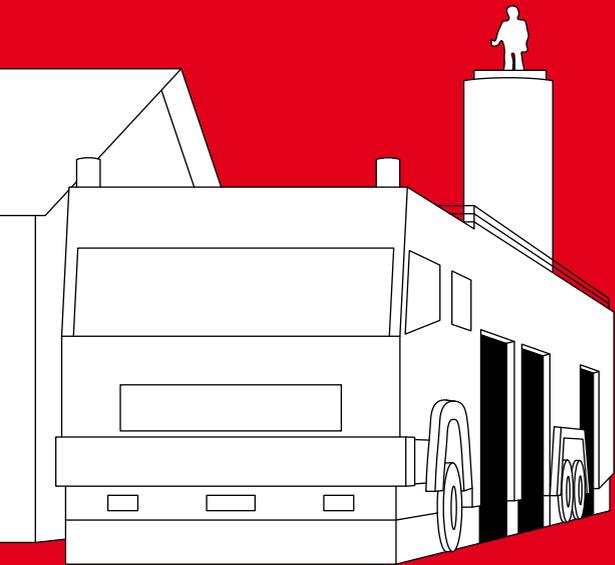
**DEKORIERTER SCHUPPEN**



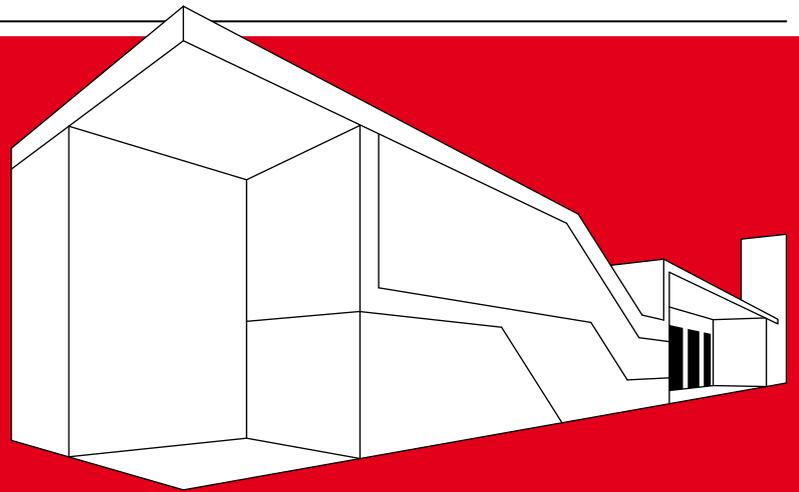
**KIRCHE**



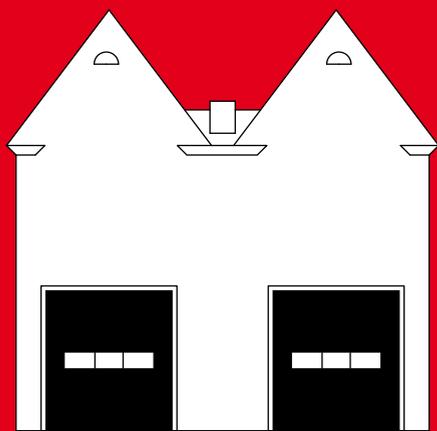
**GARAGE**



ENTE



CONTEMPORARY



HAUS 1



HAUS 2



SCHUPPEN

Als Weiterführung der Terminologie aus *Lernen von Las Vegas*<sup>1</sup> sind im Bezirk Feldbach folgende Typologien von Feuerwehrhäusern zu finden:

- Basilika (Garage als Hallenkirche mit Turm)
- Schuppen (schmucklose Halle)
- Dekorierter Schuppen (Applikationen von Schildern, gebauten Logos etc.)
- Garage
- Haus mit Garage
- „Ente“ – wobei die Form der Funktion unmittelbar entspricht wie in Bairisch Kölldorf, dessen Feuerwehrhaus einem großen Feuerwehrauto gleicht und der Schlauchturm einer Leiter, die als wichtiges Element des Autos im städtischen Gebiet das Pendant zur Hochhausnorm geworden ist (die Ausfahrlänge der Einsatzleiter für manuelle Einsätze entspricht der maximalen Traufhöhe für städtische Bauten; alle Bauhöhen darüber fallen unter den Begriff Hochhaus und bedingen eine erheblich aufwendigere Konstruktion in Bezug auf den Brandschutz).

1 – Robert Venturi, Denise Scott Brown and Steven Izenour, *Lernen von Las Vegas, Zur Ikonographie und Architektursymbolik der Geschäftsstadt* (1977). Braunschweig–Wiesbaden 1979.



**LICHENDORF**



**EDELSBACH**



**KRUSDORF**



**GOSENDORF**



**KOHLBERG**



**KIRCHBACH**



**LEITERSDORF**



**HIRZENRIEGL**



**MAHRENDORF**



**KAPFENSTEIN**



**ASCHAU**



**BAUMGARTEN**



**JOHNSDORF-BRUNN**



**JÄGERBERG**



**FRUTTEN-GIESELSDORF**



**FEHRING**



**KLEIN-FRANNACH**



**KORNBERG-BERGL**



**BERNDORF**



**EICHKÖGL**



**MAGGAU**



**BAD GLEICHENBERG**



**BREITENBUCH**



**DIRNBACH**



**AXBACH**



**FLADNITZ**



**HOHENBRUGG**



**JAMM**

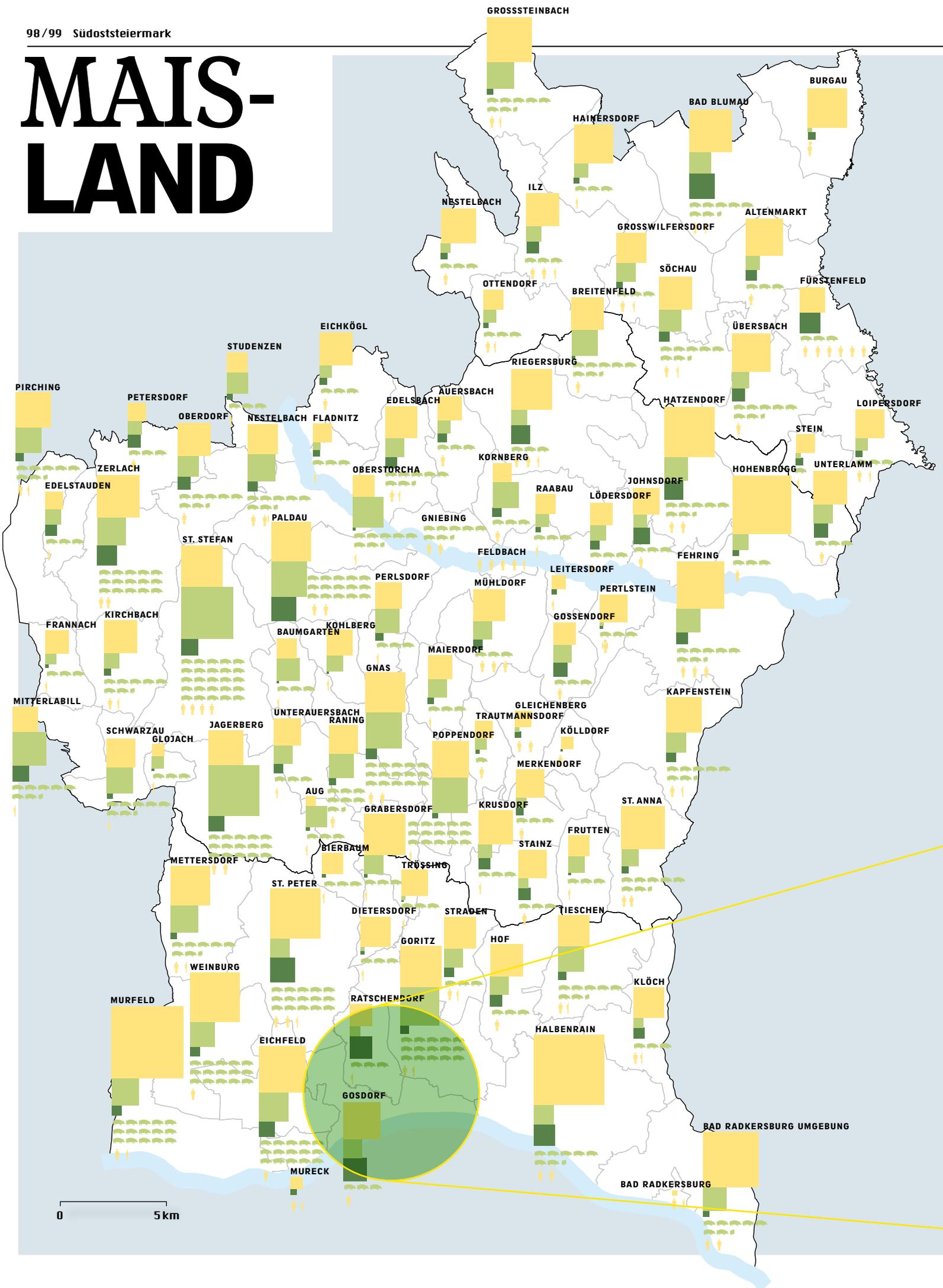


**AUERSBACH**



**EDERSGRABEN**

# MAIS- LAND

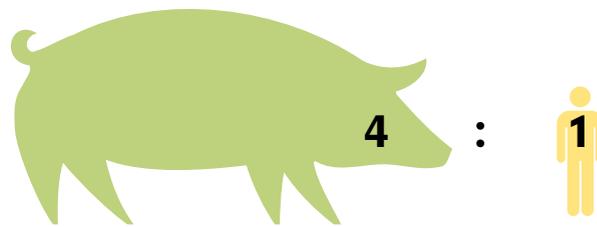




1000 Schweine  
1000 Menschen

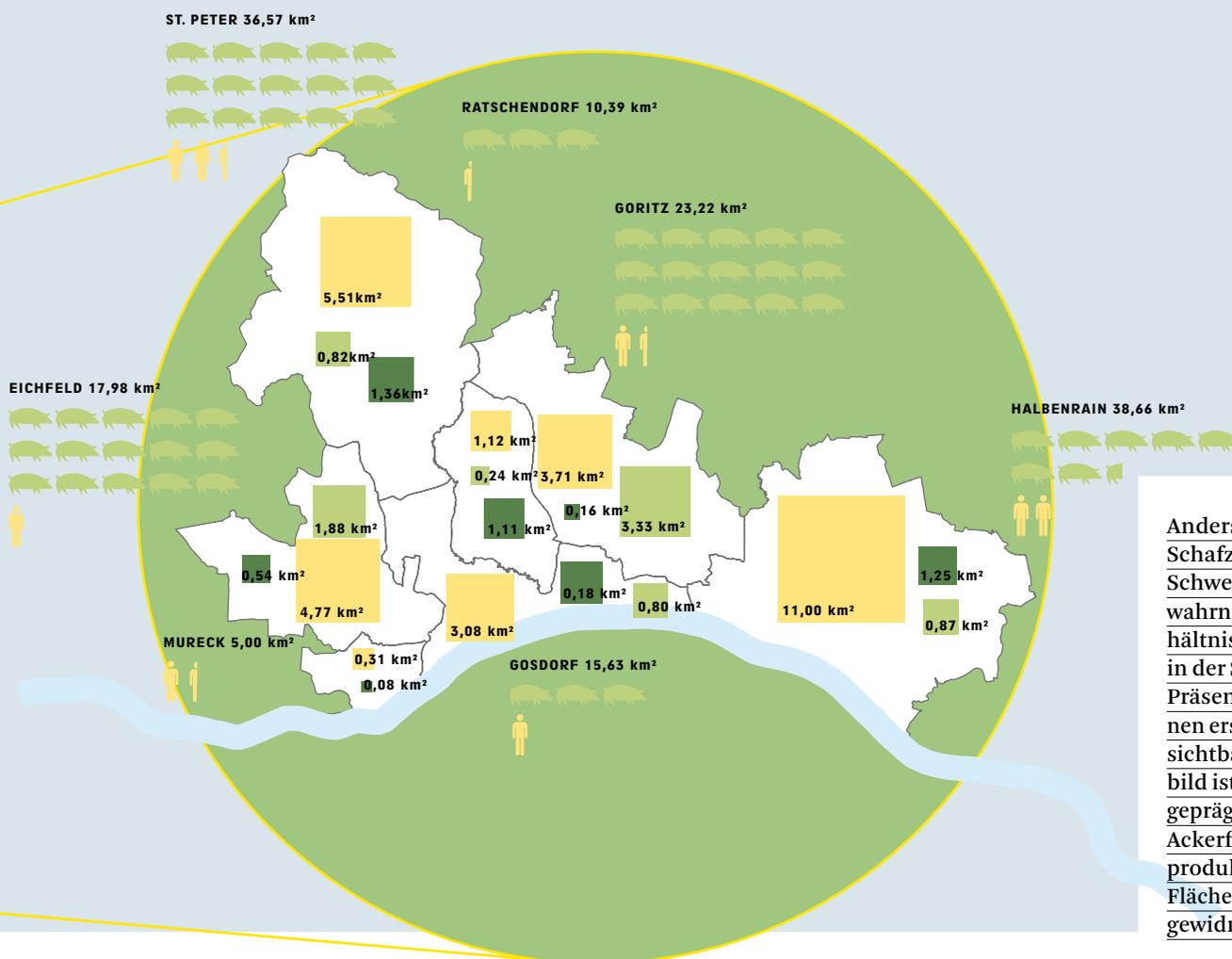
- 1km<sup>2</sup> Körnermais (Konsummais)
- 1km<sup>2</sup> Corn-Cob-Mix (Schweinefutter)
- 1km<sup>2</sup> Silomais (Rinderfutter bzw. Biogas)

- Bezirksgrenzen
- Gemeindegrenzen
- Flüsse



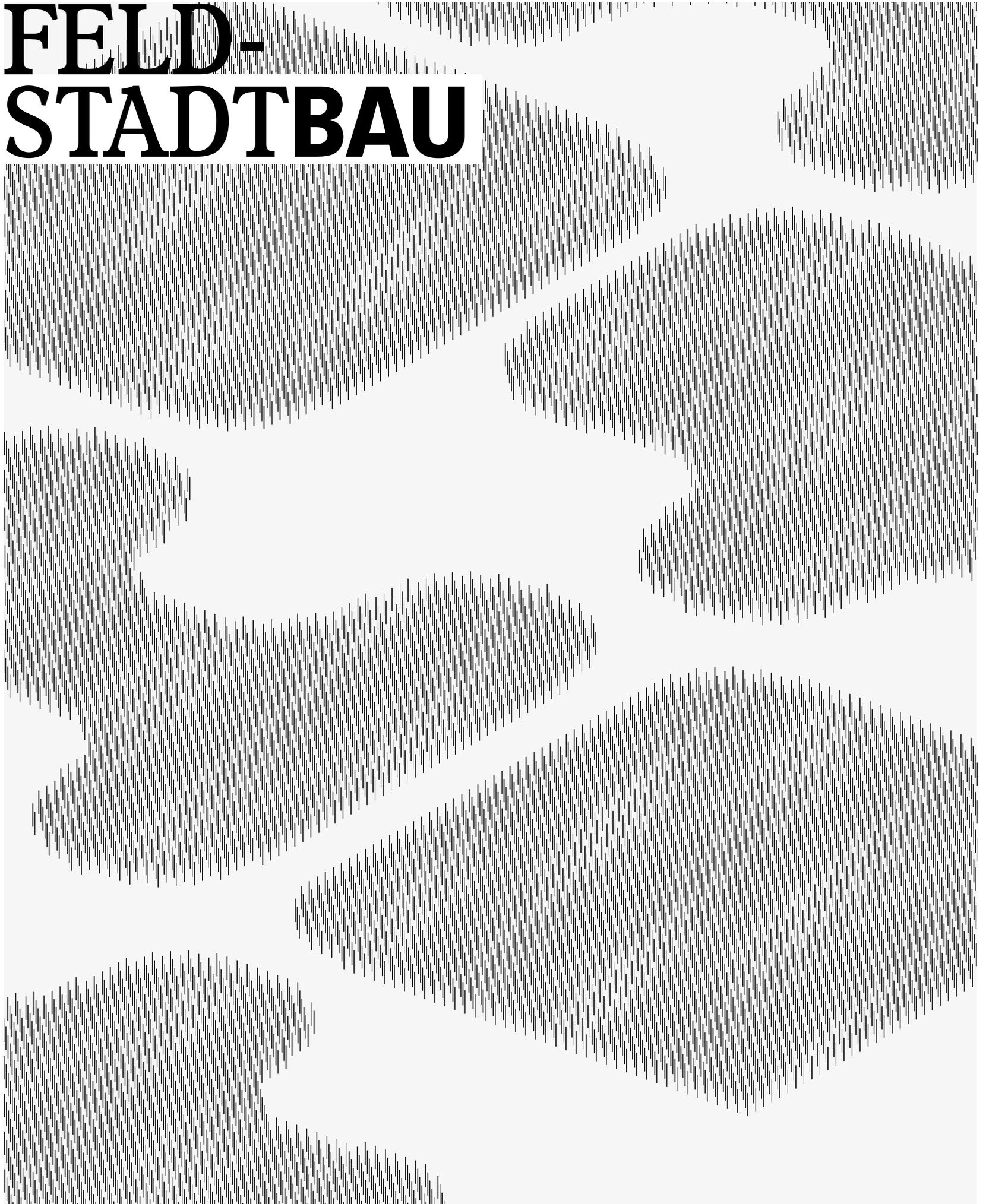
ca. 486.800 Schweine zu 114.086 Menschen

Bezirk	FÜRSTENFELD	FELDBACH	RADKERSBURG	Gesamt
Gemeindeanzahl	14	55	19	88
Einwohner	23.027	67.626	23.433	114.086
Schweine	54.750	303.050	129.000	486.800
Fläche (km <sup>2</sup> )	265	728	337	1.330
Maisfläche (km <sup>2</sup> )	48	183	94	325
Körnermais (km <sup>2</sup> )	36	111	70	217
CCM Mais (km <sup>2</sup> )	8	59	17	84
Silomais (km <sup>2</sup> )	4	13	7	24



Anders als bei der Rinder- oder Schafzucht ist die Zucht von Schweinen oft nur olfaktorisch wahrnehmbar. Bei einem Verhältnis von 1:4 Mensch zu Schwein in der Südoststeiermark wird diese Präsenz von fast 500.000 Schweinen erst über deren Futterproduktion sichtbar. Das hügelige Landschaftsbild ist von der Maismonokultur geprägt, nur geringfügig von anderen Ackerflächen u. a. für die Kürbisproduktion unterbrochen. 25% der Fläche sind hier der Maisproduktion gewidmet; 50% sind bewaldet.

# FELD- STADTBAU



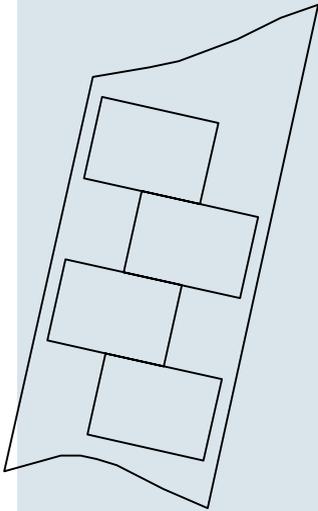


# UMGEKEHRTER STÄDTEBAU

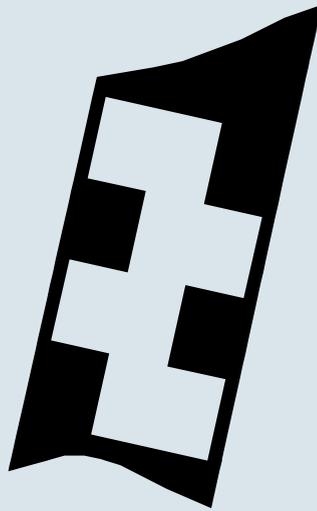
Zuerst wird ein Stück Natur bepflanzt,  
dann die Siedlung herausgeschnitten.  
Der Park ist somit von Anfang an dabei.



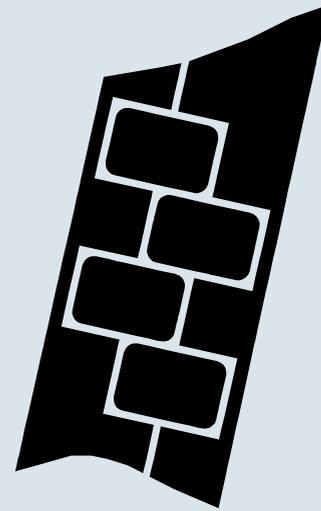
Maisfeld 63.000 m<sup>2</sup>



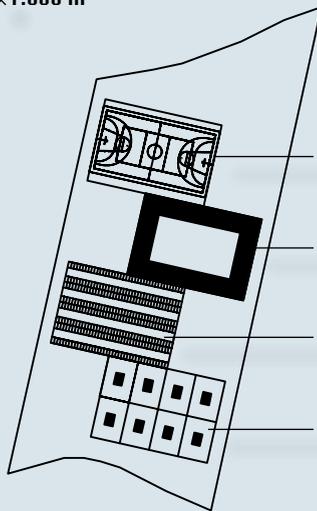
Felder im Feld 4 × 7.000 m<sup>2</sup>



Siedlungsraum

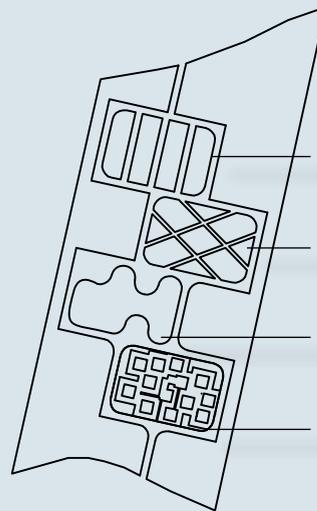


Blöcke und Anbindung



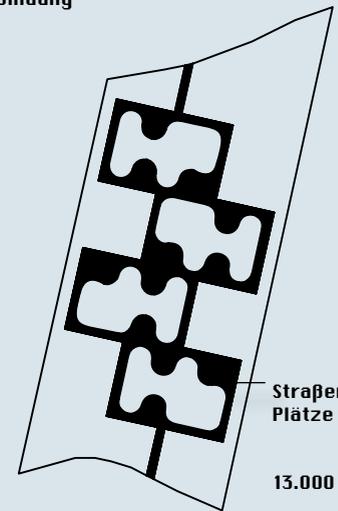
Referenzen

- Fußballfeld (100 × 70 m)
- Städtischer Block (450 Personen)
- Parkplätze (320 Autos)
- Einfamilienhäuser (8 Häuser)



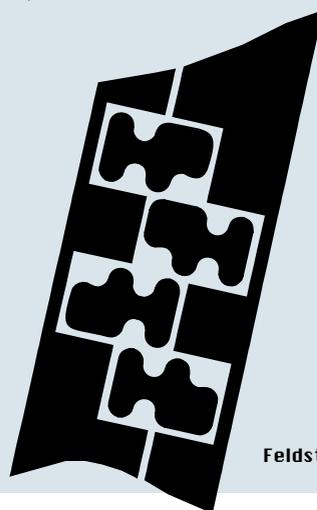
Füllungen

- Streifen
- Raster
- Flächen
- Punkte



Binnenräume

- Straßen und Plätze  
13.000 m<sup>2</sup>

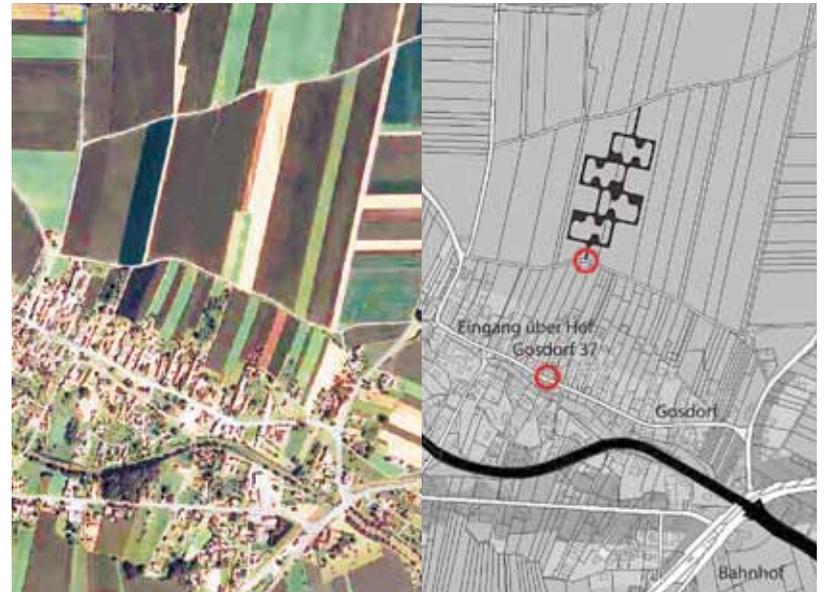


Feldstadt

Siedlung im grünen Mantel  
für 800 Personen

# RAUMSCHNITT

Eine rurbane Intervention in der Südoststeiermark, im Rahmen der *regionale08* von Heidi Pretterhofer, Dieter Spath und Kai Vöckler.



Ein Streckhof mit der Adresse Gosdorf 37 liegt im alten Dorfkern von Gosdorf, einem Angerdorf an der slowenischen Grenze. Ausgehend vom Anger, einem grünen linsenförmigen Dorfplatz, erstrecken sich schmale Handtuchparzellen bis zu einem Feldweg, von dem aus unmittelbar angrenzend an den Nutzgarten des Bauernhofs die Ackerflächen zum „Raumschnitt“ betreten werden. Gosdorf 37 ist ein typischer Streckhof, der mit einer Schweinezucht bewirtschaftet wird. Der „Raumschnitt“ funktioniert nach einem umgekehrten Wachstumsprinzip. Zuerst wird ein Baugrundstück bepflanzt und in weiterer Folge die Bebauungsfelder herausgeschnitten. Die neuen Siedlungsformen stehen nicht mehr abgegrenzt als städtisches Gefüge zum Land, sondern schneiden sich hinein und bilden eine neue verdichtete Form. Die vier in das Maisfeld geschnittenen Felder entsprechen städtischen Blöcken (wie sie in Wien zu finden sind) mit den prototypischen Maßen 70 × 100 m. Dieses Größenverhältnis verweist auf das benachbarte Angerdorf, das in seinem Kernbereich viermal so groß ist wie die Gesamtfläche der eingeschnittenen vier Blockflächen, bei gleicher Anzahl von Bewohnern. Bei den zerstreuten

Haufendörfern der Nachbargemeinden wird dieses Verhältnis noch dramatischer – hier potenziert sich das Verhältnis der Bewohner zur Fläche. Bei fortschreitender Besiedlung des ländlichen Raums bedarf es neuer, verdichteter Siedlungsformen, die aber dem spezifischen räumlichen Gefüge mit seinen landschaftlich prägenden Elementen Genüge tun müssen. Denn nur in der Einbeziehung der Landschaft als Teil der Siedlungsstruktur lässt sich die besondere Qualität dieses Raums bewahren. Daher ist die Entwicklung dieser „rurbanen“ Siedlungsstrukturen von der Landschaft her zu denken – wie sie mit der technischen Infrastruktur zusammen eine neue Wohn- und Lebensform zu bewirken vermögen. Die ausgeschnittenen Maisfelder lassen daher auch alle möglichen neuen, verdichteten Formen zu, ohne die städtischen zu imitieren. Sie stellen die Frage, wie diese Form beschaffen sein könnte. Eine Frage, die auch der Besucher nachvollziehen konnte – nicht nur bei der Ballonfahrt im Vergleich des sichtbaren Flächenverbrauchs ländlicher zu den notwendigen neuen, noch nicht entwickelten „rurbanen“ Siedlungsformen, sondern auch in der Erkundung des eingeschnittenen Raums in der Begehung oder mit dem Mountain-Bike.

STILLS AUS DEM KURZFILM „RAUMSCHNITT“, ÜBER DAS „MAKING OF“ DER RURBANEN INTERVENTION IM MAISFELD.

**MAISFELD** ›



**MAISSCHNITT** ›

**DIE AUSSICHT** ›



**SIEDELN** ›



# VERMESSEN ›

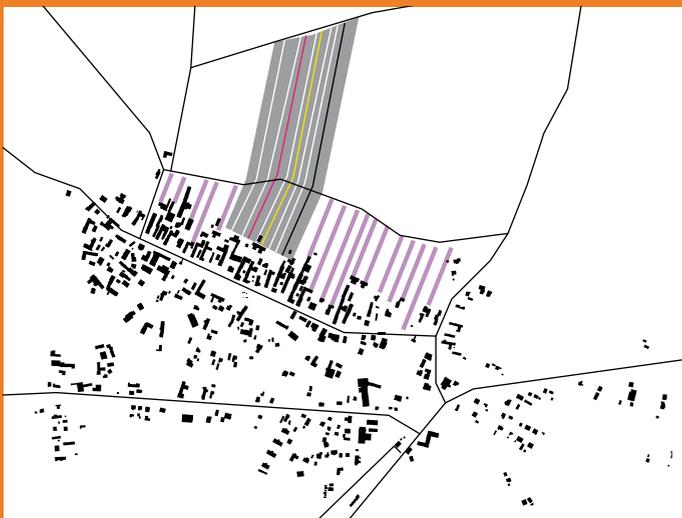




Gosdorf Bebauungsstruktur



Nachverdichten entlang der Flurformen



Landwirtschaftlicher Gemüsegarten

# RURBAN FARMING



Eine neue Siedlungsform stellt das Urban bzw. City Farming dar. Dabei werden die in der Region wirkenden Kräfte gebündelt. Einerseits gibt es Zuzug aufs Land, auf der anderen Seite kommt es zum Strukturwandel in der Landwirtschaft, d. h. es ändern sich Betriebseinheiten. Dazu kommt, dass durch EU-Förderungen ein Teil der landwirtschaftlichen Tätigkeit dem Erhalt der Kulturlandschaft gilt, und weiters entsteht ein neues Bewusstsein unter den Konsumenten, die absurden Transportwege von Nahrungsmitteln zu boykottieren und regionale Produkte zu kaufen. Beim City Farming betreibt eine Siedlungsgemeinschaft mit einem oder mehreren Landwirten einen Nutzgarten, der nach Prinzipien der industrialisierten Landwirtschaft betrieben wird und als Obst- und Gemüsegarten der Gemeinschaft dient. Dadurch ergibt sich eine Wertegemeinschaft mit hohem Nutzwert und geringen Kosten für die Beschaffung von Nahrungsmitteln.



## SELBSTERNTEGARTEN

SELLERIE

KAROTTEN

KARTOFFEL

SALAT

KÜRBIS

TOMATEN

ZUCCHINI

MELANZANI

KOHL

PASTINAKEN

TOPINAMBUR

MÖHREN

KRÄUTER

PAPRIKA

ERDBEEREN

HIMBEEREN

ÄPFEL

MARILLEN

ZWETSCHKEN

BIRNEN

KIRSCHEN

WEICHSEL

RIBISELN

STACHELBEEREN

BLUMEN

GLASHÄUSER

## TESTGEMEINDE GOSDORF/STMK

### ANNAHME

200 Familien werden nach dem Strukturwandel im bestehenden Dorfkern / Angerdorf wohnen.

### BEBAUUNGSSTRUKTUR

Es wird die morphologische Grundstruktur der Streifenfluren bzw. Streckhöfe übernommen; das Bauland wird mit einer Dichte von 0,6 bis zur nördlichen Erschließungsstraße erweitert.

### ANBAUFLÄCHE

Je Familie 100 m<sup>2</sup> Gemüseanbaufläche + 400 m<sup>2</sup> Obstgartenfläche = 500 m<sup>2</sup> / Familie = 10 ha Ackerfläche notwendig, d. h. ca. 2-3 bestehende Ackerflächen werden für diesen Zweck dahingehend von den örtlichen Landwirten bestellt.

### KOSTENANNAHME

Der bisherige Ernteertrag für Mais beträgt € 2500,- / ha, d. h. der Vergleichswert einer Maisernte wäre € 25.000,- bei 10 ha. Dieser Wert wäre von den Familien für Gemüse und Obstbau inkl. der notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten an die Landwirte zu leisten. Theoretisch ist darin auch die Ernte enthalten, die allerdings von den Bewohnern auch selbst als Mehrwert des Wohnmodells durchgeführt werden kann. Wenn sich 60% der Familien auch wirklich am Modell beteiligen und die anderen Bewohner sich konventionell versorgen, hieße das: € 25.000,- / Jahr aufgeteilt auf 120 Familien = € 210,- pro Jahr für das kollektiv produzierte Obst und Gemüse; = € 17,5 / Monat an Kosten für das eigene Obst und Gemüse.

# BERG ALS GEBÄUDE



Als Weiterentwicklung von Siedlungsformen, die in die Topografie eingebettet sind, schlagen wir die Möglichkeit einer Hybridisierung der Topografie vor. Dabei könnten ganze Hügel geometrisch abstrahiert und nach bestimmten Mustern bebaut werden, etwa durch das Terrassieren oder Schneiden von Hügeln, das Säumen entlang seiner Höhenschichten u. a. m. Über das Stapeln und Reihen von Gebäuden könnten neue künstliche Hügel entstehen, die sich bei einem hohen Nutzungsvolumen großmaßstäblich in eine bestehende „natürliche“ Hügellandschaft einfügen. Das gleiche Prinzip wie für Berge könnte auch für andere großlandschaftliche Raumfiguren angewandt werden, wie etwa durch das Säumen von grünen Archipelen, Wäldern, Flussläufen.

## DAS BURGENPRINZIP

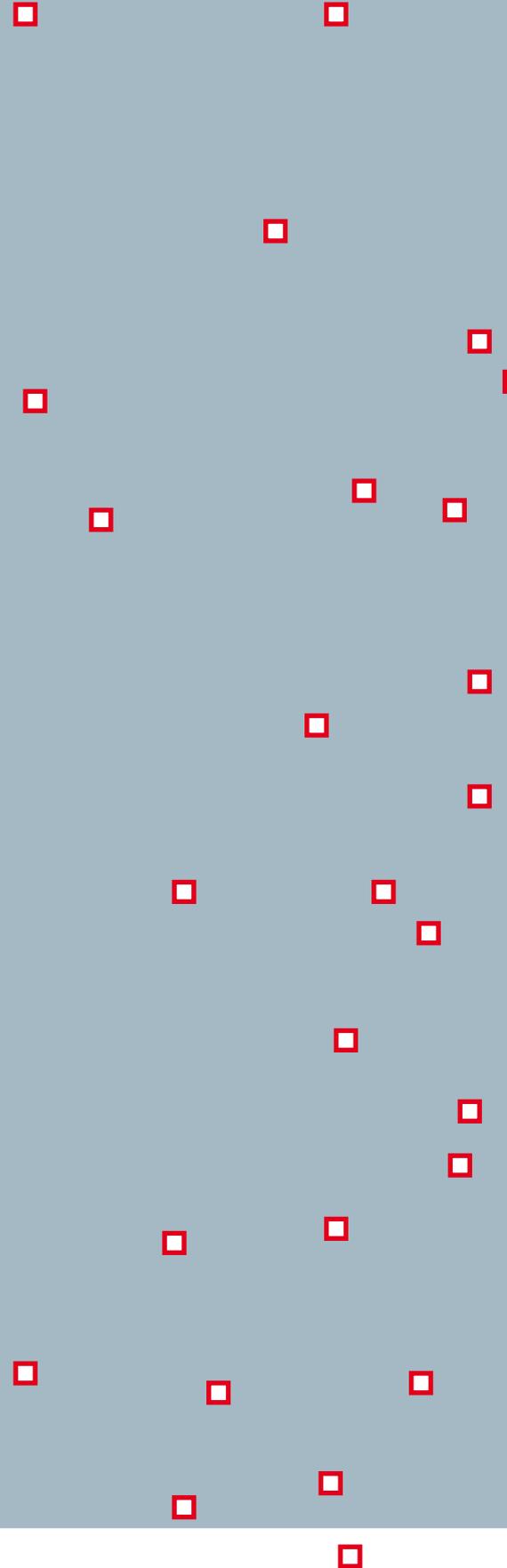
Die Oststeiermark gemeinsam mit dem benachbarten Burgenland verfügt durch ihre geschichtliche Randlage an der ehemaligen Grenze zum Osmanischen Reich über eine Kette von Burgen und Schlössern, die ein Charakteristikum im hügeligen Landschaftsbild darstellen.

Die Anzahl von über 40 Schlössern in der erweiterten Südoststeiermark geben Anstoß für Überlegungen, diese ortsspezifische Typologie für weitere Siedlungsentwicklungen heranzuziehen. Im Folgenden wird eine Auswahl von Burgen aus der Vogelperspektive analysiert und um solche nicht wehrhaften Siedlungen ergänzt, die dem Prinzip einer Siedlungsanlage auf einem Berg entsprechen. Dazu zählt u. a. die Gemeinde Straden, die malerisch auf einem ehemaligen Vulkan südlich der Thermengemeinde Bad Gleichenberg sitzt.

In der Erhaltung existierender Schlösser kann eine Palette von Möglichkeiten der Nachnutzung beobachtet werden. Nur wenige Schlösser werden ausschließlich von Privatbesitzern bewohnt und nur eine geringe Anzahl dient kommunalen Nutzungen, wie Museen, Veranstaltungszentren oder der öffentlichen Verwaltung. In einigen Schlössern sind im Zuge der Sanierungen bereits einzelne Trakte für Wohnzwecke umfunktioniert bzw. sind die Schlossanlagen um Gebäudetrakte im Ensemble erweitert worden. Dazu zählt z. B. Schloss Kalsdorf bei Ilz oder Schloss Eybesfeld in Lebring in der Südsteiermark.

Das Weiterwachsen von Gemeinden um Siedlungen stellt eine vorgefundene Siedlungsart dar, wie z. B. im Fall der Gemeinde Riegersburg, wo zuerst die Burg da war und die Siedlung danach entstand. Eine andere Beziehung einer Siedlung in Bezug zu einer Burg stellt ein kleines Einfamilienhausgebiet in Pertelstein dar, dessen Bezeichnung Schlossblicksiedlung sich auf die Blickdistanz zur Burg Pertelstein bezieht. Das Schloss bietet abstrahiert auf seine Morphologie eine großmaßstäbliche Architektur, die gekonnt in die Landschaft gesetzt wurde. Aufbauend auf dieser vorgefundenen Typologie können unterschieden werden:

- freistehende Burgen im Landschaftsbild
- Gemeinden, die sich um Burgen entwickelt haben (Graz kann auch als weitergebaute Stadt um die Burg gelesen werden)





SCHLOSS KALSDORF, ILZ

RIEGERSBURG

SCHLOSS KORNBURG

SCHLOSS PERTLSTEIN

STRADEN

# BURG- UND BERGMATRIX

Über 40 Schlösser und Burgen markieren die historische Grenzlinie der Südoststeiermark bzw. des benachbarten Burgenlandes.

## RIEGERSBURG



Luftbild

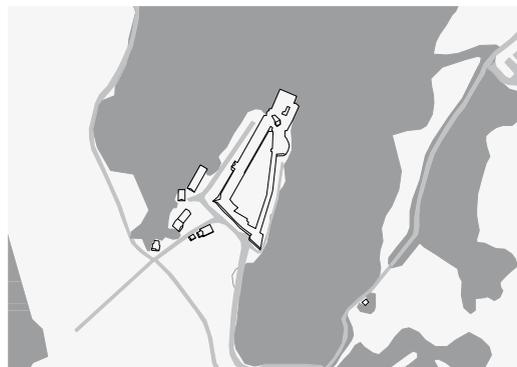
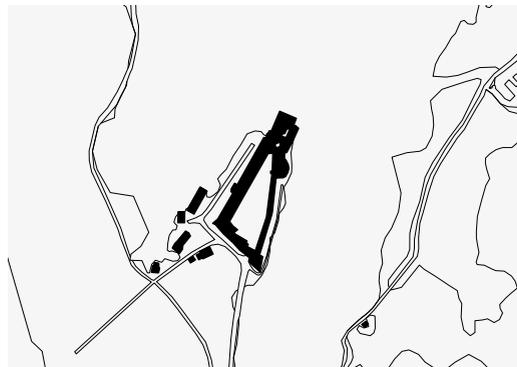


Gebäudestruktur

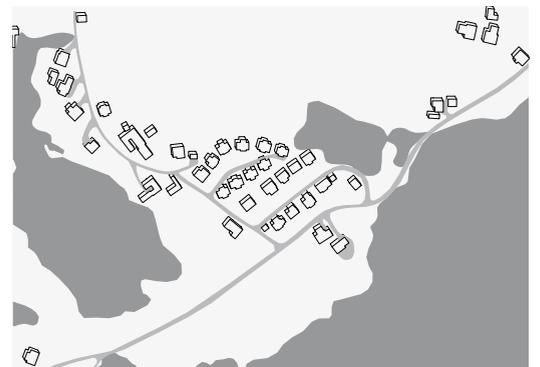
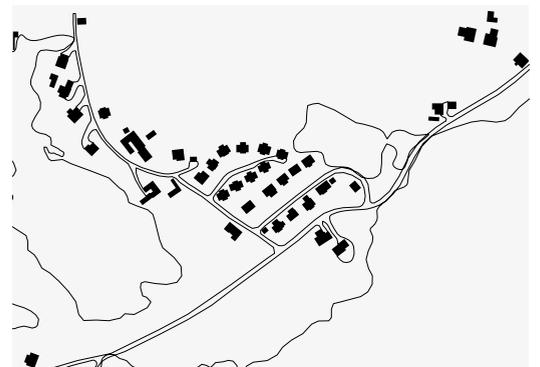


Waldstruktur

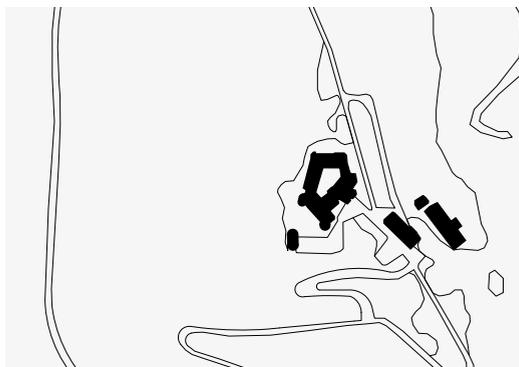
## SCHLOSS PERTELSTEIN



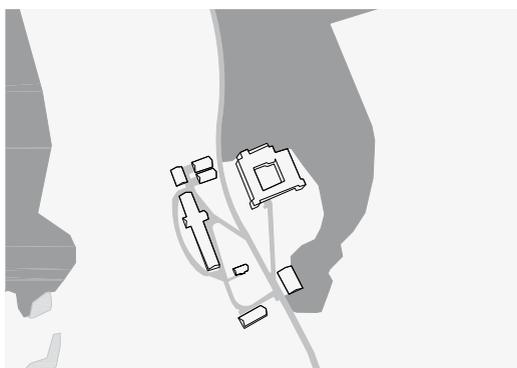
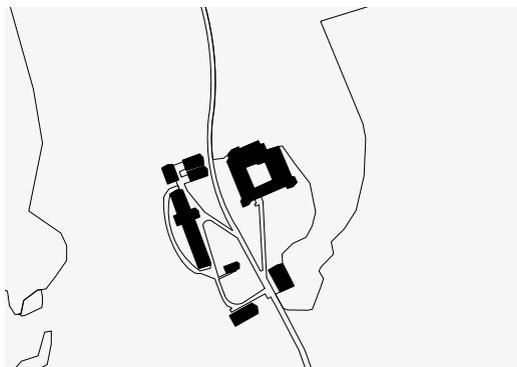
## „SCHLOSSBLICK SIEDLUNG“, PERTELSTEIN



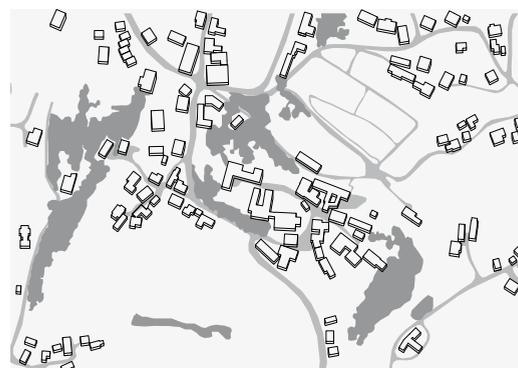
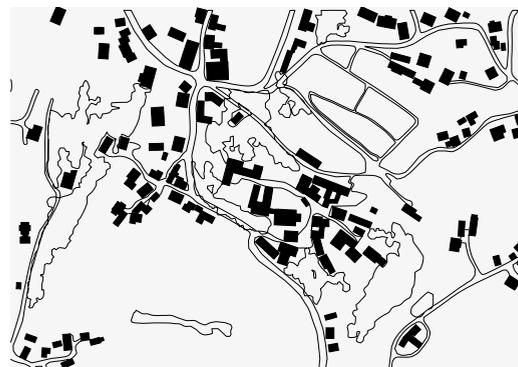
**SCHLOSS KORNBURG**



**SCHLOSS KALSDORF BEI ILZ**



**BERGDORF STRADEN**

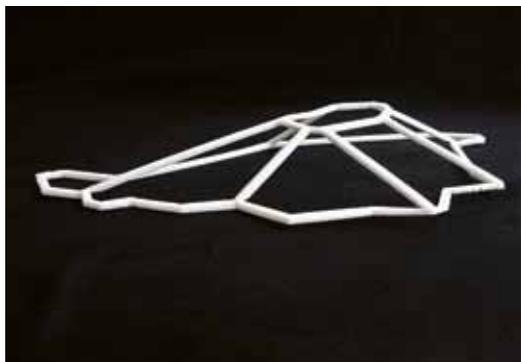
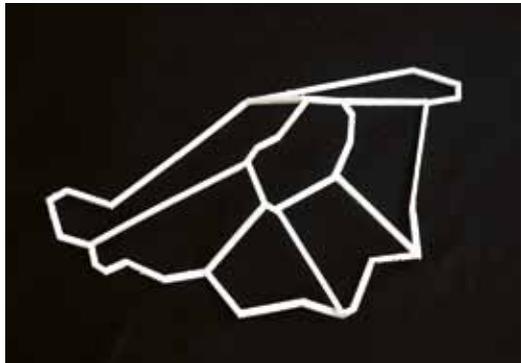


# BERGSTADT-TYPOLOGIEN

Unterschiedliche Modelle hybrider Siedlungsformen, die sich aus der Topografie ergeben können.

## VEKTORISIEREN

Der Berg wird in seine geometrischen Grundformen zerlegt.



## SIEDLUNGSSAUM

Der Berg wird entlang seiner Höhenschichten gesäumt.



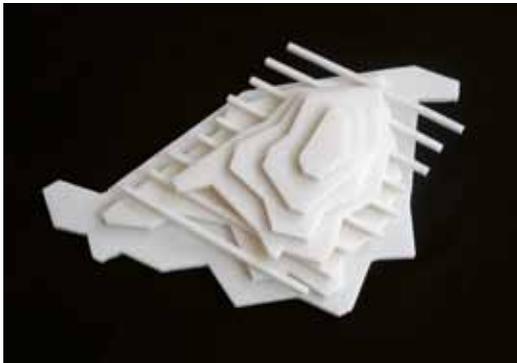
## TERRASSIEREN

Die Bergstruktur wird in Terrassen eingeschnitten. Die Hypotenuse des Bergs wird in ihre Kathete und Ankathete zerlegt.



## SCHNEIDEN

Der Berg wird aufgeschnitten.  
Hinzufügen künstlicher Schnittfiguren.



## TÜRME

Neue Bergformen aus gruppierten  
vertikalen Elementen.



## GITTER

Neue Bergformen aus aufgeschichteten  
Elementen.

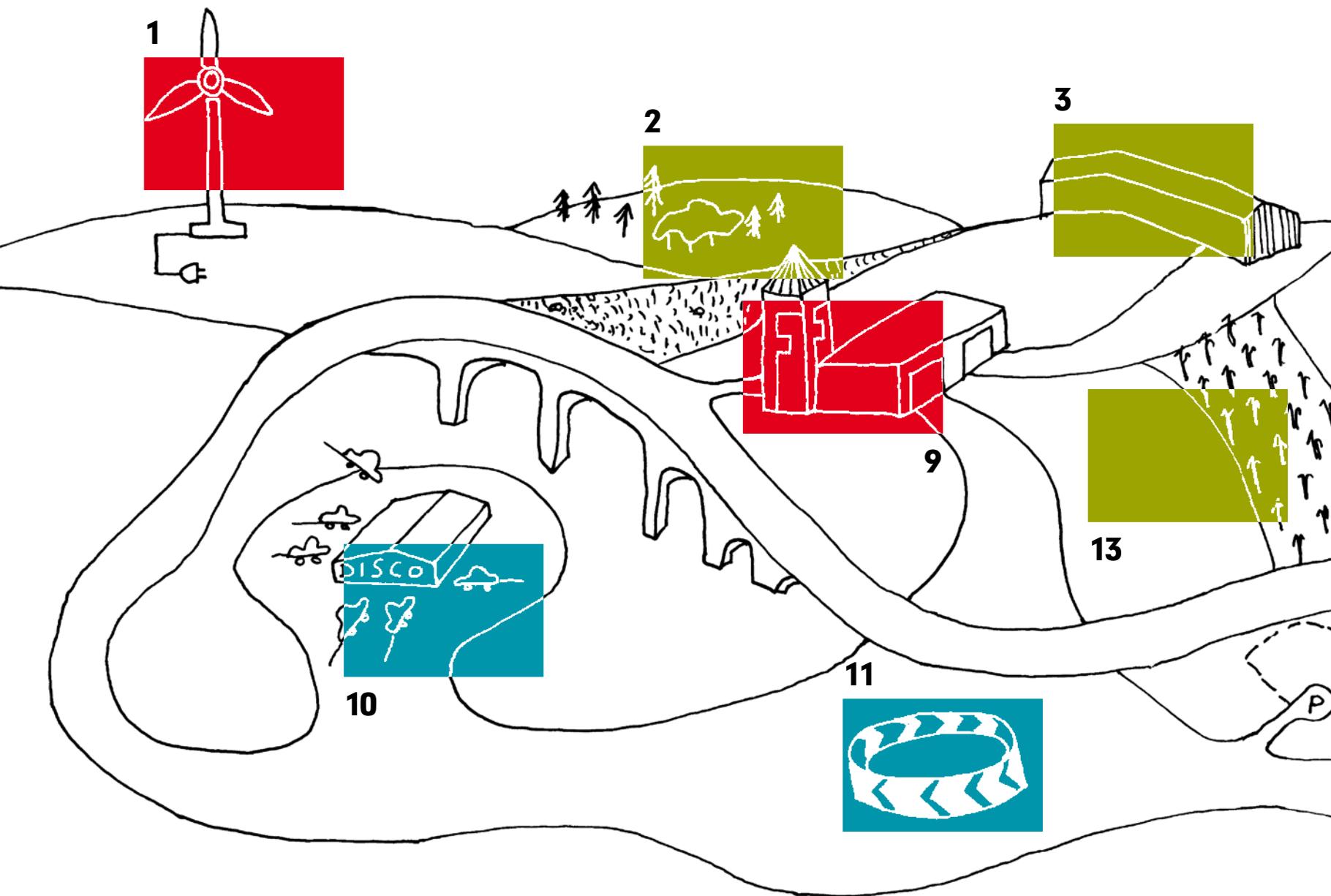






# RURBANE HOCHSCHAUBAHN

# 1



## INFRASTRUKTUR

### UNTERHALTEN 1 UND 2

Infrastrukturen sind der unvermeidliche Bodensatz des Alltags. Sie unterhalten uns im doppelten Sinn des Wortes; sie sorgen für unseren Unterhalt im Sinne von Versorgung (Maintainment) und sie können uns unterhalten im Sinne von Information bis zu kultureller Unterhaltung (Entertainment).

Infrastrukturen sind bedingende Parameter, sie versorgen und machen Entwicklung in einer bestimmten Weise möglich. Die Versorgungs-

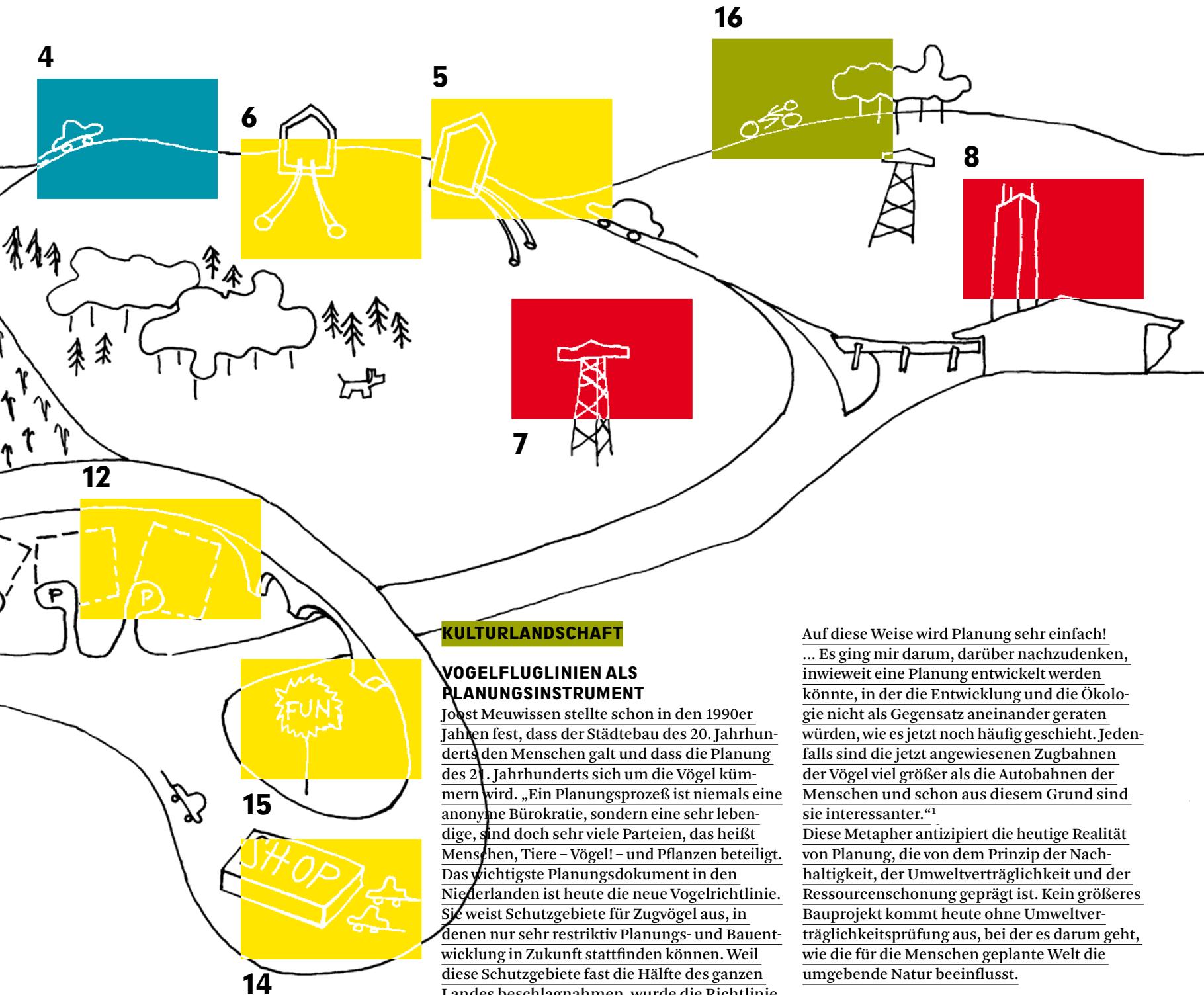
netze bilden den Unterhalt der Lebensräume. Neben den klassischen Infrastrukturen (Verkehrsverbindungen, Versorgungsleitungen, soziale Einrichtungen), die wir als Hardware / Unterhalten 1 bezeichnen, gibt es Infrastrukturen, die Subjekte und Gemeinschaften auf informeller Ebene versorgen. Darunter fallen sämtliche Systeme der Informationsübertragung, die bedürfnisbestimmend wirken, das heißt, welche das Selbst- und Fremdverständnis bzw. die Wünsche und Träume von Einzelpersonen, Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften konditionieren. Diese Infrastrukturen bezeichnen wir als Software / Unterhalten 2.

1 Infrastrukturbaum 1 (Windrad)  
 2 Verwaltung  
 3 Schweinestall  
 4 Penderräume

5 Zersiedelung  
 6 EFH Infrastruktur  
 7 Infrastrukturbaum 2 (Hochspannungsleitung)  
 8 Silo (Lagern + Senden)

9 Feuerwehrhaus (Garage + Turm)  
 10 Autokultur  
 11 Kreisverkehr  
 12 600m<sup>2</sup> Traum vom Eigenheim im Grünen

13 Maislandschaften  
 14 Das Shopping Center als Stadt begreifen  
 15 Learning from Las Vegas  
 16 Sportbare Landschaft



### KULTURLANDSCHAFT

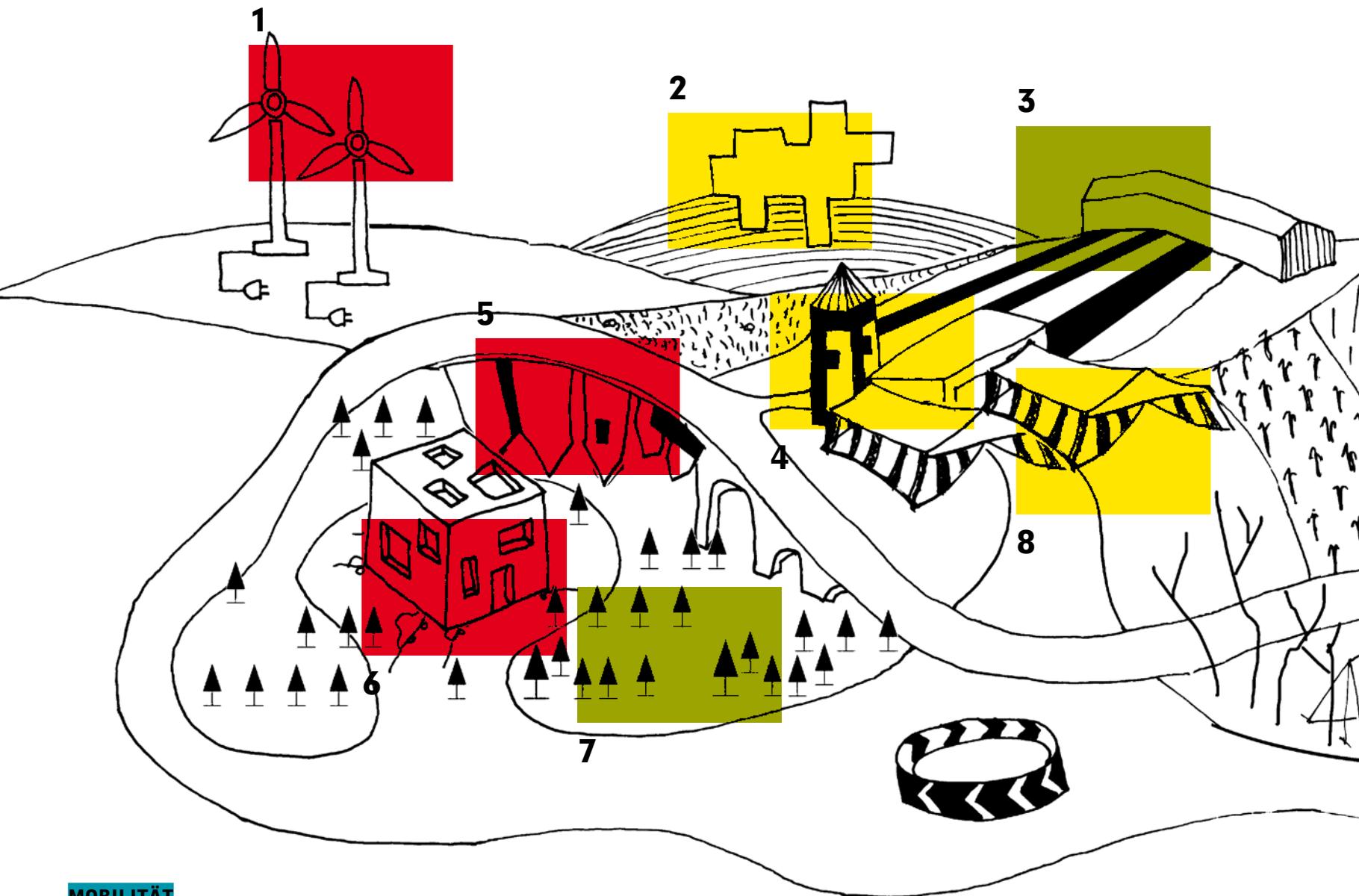
#### VOGELFLUGLINIEN ALS PLANUNGSTRUMENT

Joost Meuwissen stellte schon in den 1990er Jahren fest, dass der Städtebau des 20. Jahrhunderts den Menschen galt und dass die Planung des 21. Jahrhunderts sich um die Vögel kümmern wird. „Ein Planungsprozeß ist niemals eine anonyme Bürokratie, sondern eine sehr lebendige, sind doch sehr viele Parteien, das heißt Menschen, Tiere – Vögel! – und Pflanzen beteiligt. Das wichtigste Planungsdokument in den Niederlanden ist heute die neue Vogelrichtlinie. Sie weist Schutzgebiete für Zugvögel aus, in denen nur sehr restriktiv Planungs- und Bauentwicklung in Zukunft stattfinden können. Weil diese Schutzgebiete fast die Hälfte des ganzen Landes beschlagnahmten, wurde die Richtlinie stark kritisiert, jedoch konnte diese Kritik an der Sache nichts ändern. Eine derartige Vogelrichtlinie zu haben, wird nun einmal von einer europäischen Richtlinie vorgeschrieben.“

Auf diese Weise wird Planung sehr einfach! ... Es ging mir darum, darüber nachzudenken, inwieweit eine Planung entwickelt werden könnte, in der die Entwicklung und die Ökologie nicht als Gegensatz aneinander geraten würden, wie es jetzt noch häufig geschieht. Jedenfalls sind die jetzt angewiesenen Zugbahnen der Vögel viel größer als die Autobahnen der Menschen und schon aus diesem Grund sind sie interessanter.“<sup>1</sup> Diese Metapher antizipiert die heutige Realität von Planung, die von dem Prinzip der Nachhaltigkeit, der Umweltverträglichkeit und der Ressourcenschonung geprägt ist. Kein größeres Bauprojekt kommt heute ohne Umweltverträglichkeitsprüfung aus, bei der es darum geht, wie die für die Menschen geplante Welt die umgebende Natur beeinflusst.

1 – Joost Meuwissen, *grazmaribor: urbanising the inbetween*, Verlag der TU Graz, 2000

# RURBANE HOCHSCHAUBAHN 2



## MOBILITÄT

### MULTIPLE LEBENSORTE

Der/die statistische ÖsterreicherIn braucht 17% des Einkommens für Mobilität, in den 1950er Jahren waren es vergleichsweise umweltbewusste 5%. Immer wieder wird die gleiche Strecke zurückgelegt, fast forward und rewind, ein stundenlanger Aufenthalt in der Pendlerblase. Die transitorischen Räume werden zu den Bindegliedern fragmentierter Lebensmuster, wo eine klare räumliche Zäsur zwischen Arbeits-, Einkauf-, Freizeit- und Wohnwelt gezogen wird. Die Bewegungsräume der Pendler der Fertighaus-siedlungen werden zu monotonen Zeitblasen,

die sich täglich wiederholen und einen persönlichen Transitzkorridor aufspannen.

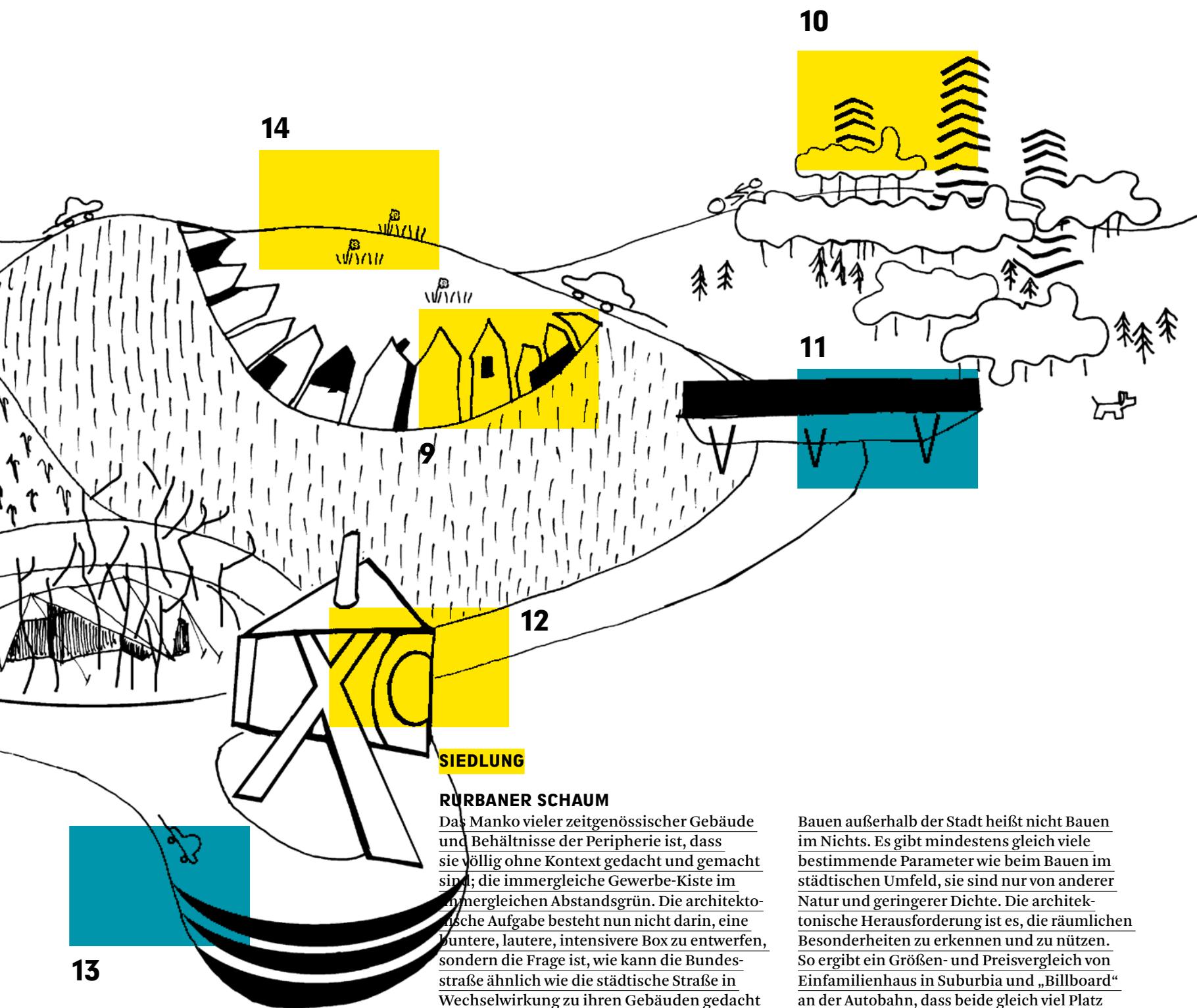
Die Praxis der „Mehrörtigkeit“ wird von Johanna Rolshoven als „woanders daheim“ beschrieben, diese scheinbar ambivalente Formulierung kann gleichzeitig als Option und Zumutung verstanden werden. Multiple Lebensorte, zeitlich begrenzt, erzeugen diskontinuierliche soziale Räume, sie verhalten sich nicht polar oder ausschließlich zueinander, sondern komplementär und setzen eine multilaterale Wunschmaschine des Sowohl-als-auch in Gang.

- 1 Infrastrukturwald
- 2 Berge als Gebäude
- 3 rurban Farming
- 4 Freiwillige Feuerwehr als kleinster sozialer Nenner

- 5 InfraArchitekturen 1 (Fledermaushäuser)
- 6 rurbane Hybride 1 (große Behälter)
- 7 CO<sub>2</sub>-Ausgleichswald

- 8 rurbane Hybride 2 (alles unter einem Dach)
- 9 Siedlungssäume / Verstärken topografischer Linien
- 10 Landhochhaus / Silograd / Waldstadtbau

- 11 Wohnen an der Autobahn-raststätte (Autogrill)
- 12 InfraArchitekturen 2 (Leben in der Werbetafel)
- 13 InfraArchitekturen 2 (das Parkhaus als Freund begrüßen)
- 14 Archipelidylle



## SIEDLUNG

### RURBANER SCHAUM

Das Manko vieler zeitgenössischer Gebäude und Behältnisse der Peripherie ist, dass sie völlig ohne Kontext gedacht und gemacht sind; die immergleiche Gewerbe-Kiste im immergleichen Abstandsgrün. Die architektonische Aufgabe besteht nun nicht darin, eine buntere, lautere, intensivere Box zu entwerfen, sondern die Frage ist, wie kann die Bundesstraße ähnlich wie die städtische Straße in Wechselwirkung zu ihren Gebäuden gedacht werden, so dass der Bewegungsgeschwindigkeit angepasst ein weiträumiger, schneller rurbaner Raum entstehen kann. Welche neuen Typologien können entstehen, wenn nicht das Auto, sondern die Straße „aufgemotzt“ wird?

Bauen außerhalb der Stadt heißt nicht Bauen im Nichts. Es gibt mindestens gleich viele bestimmende Parameter wie beim Bauen im städtischen Umfeld, sie sind nur von anderer Natur und geringerer Dichte. Die architektonische Herausforderung ist es, die räumlichen Besonderheiten zu erkennen und zu nützen. So ergibt ein Größen- und Preisvergleich von Einfamilienhaus in Suburbia und „Billboard“ an der Autobahn, dass beide gleich viel Platz brauchen und gleich viel kosten, die Werbetafel allerdings den besseren Ausblick hat. Was bedeutet dieses Äquivalent für die Wertschöpfung der Landschaft? Etwa hinter Werbetafeln zu wohnen.

# LAND RURBANISMUS ODER LEBEN IM POSTRURALEN RAUM

AutorInnen

Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, Kai Vöckler

mit Beiträgen zur Marchlandschaft und zur Landschaft der Südoststeiermark von Thomas Proksch und rurbanen Dialogen von Fritz Ostermayer und Thomas Edlinger

Lektorat

Claudia Mazanek

Gestaltung

Heimann und Schwantes, Berlin

Lithografie

max-color, Berlin

Druck und Bindung

Messedruck Leipzig

Printed in the EU

Auflage

1.000 Stück

© 2010 Haus der Architektur Graz

ISBN 978-3-901174-73-5

© der Texte bei den AutorInnen

© der Fotos bei Heidi Pretterhofer, Dieter

Spath, Kai Vöckler; mit Ausnahme von

S. 9–16, 114/115 Wolfgang Thaler

S. 96–97 Freiwillige Feuerwehr Bezirk Feldbach

[www.bfvfb.at](http://www.bfvfb.at)

© der Karten und Zeichnungen bei

Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, Kai Vöckler

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Buch berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Die vorliegende Publikation bezieht eine im Auftrag der Abteilung 16 ‚Landes- und Gemeindeentwicklung‘ erstellte Studie zur räumlichen Entwicklung der Südoststeiermark mit ein. Ebenso ist in der Publikation die von der Abteilung 9, Kultur Steiermark, beauftragte Studie „Rurbane Intervention“ im Rahmen der regionalen 08 dokumentiert. Ausgewählte Fotos der Südoststeiermark von Wolfgang Thaler sind im Auftrag der KSG – Kultur Service Gesellschaft Steiermark entstanden.

Die publizierten Inhalte stellen ausschließlich die Meinung der AutorInnen dar.

Dank an

Markus Bogensberger, Vivien Chapeau, Thomas Edlinger, Sabine Gangus, Andreas Goritschnig, Tanja Gurke, Eva Guttmann, Christina Jauernik, Markus Jeschaunig, Rüdiger Lainer, Dervla Larkin, Christina Lenart, Laszlo Nagypal, Rainer Opl, Fritz Ostermayer, Raiffeisen Ware Austria, Thomas Proksch, Peter Schneidewind, Lotte Schreiber, Eva Maria Stadler, Wolfgang Thaler, Unser Lagerhaus, Fabian Wallmüller.

Mit Unterstützung von

Abteilung 16 Landes- und Gemeindeentwicklung, Land Steiermark  
Kultur Steiermark  
Kultur Service Gesellschaft Steiermark  
Kultur Niederösterreich  
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur  
departure wirtschaft, kunst und kultur gmbh  
Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten



 kultur steiermark



**bm:uk** Bundesministerium für  
Unterricht, Kunst und Kultur

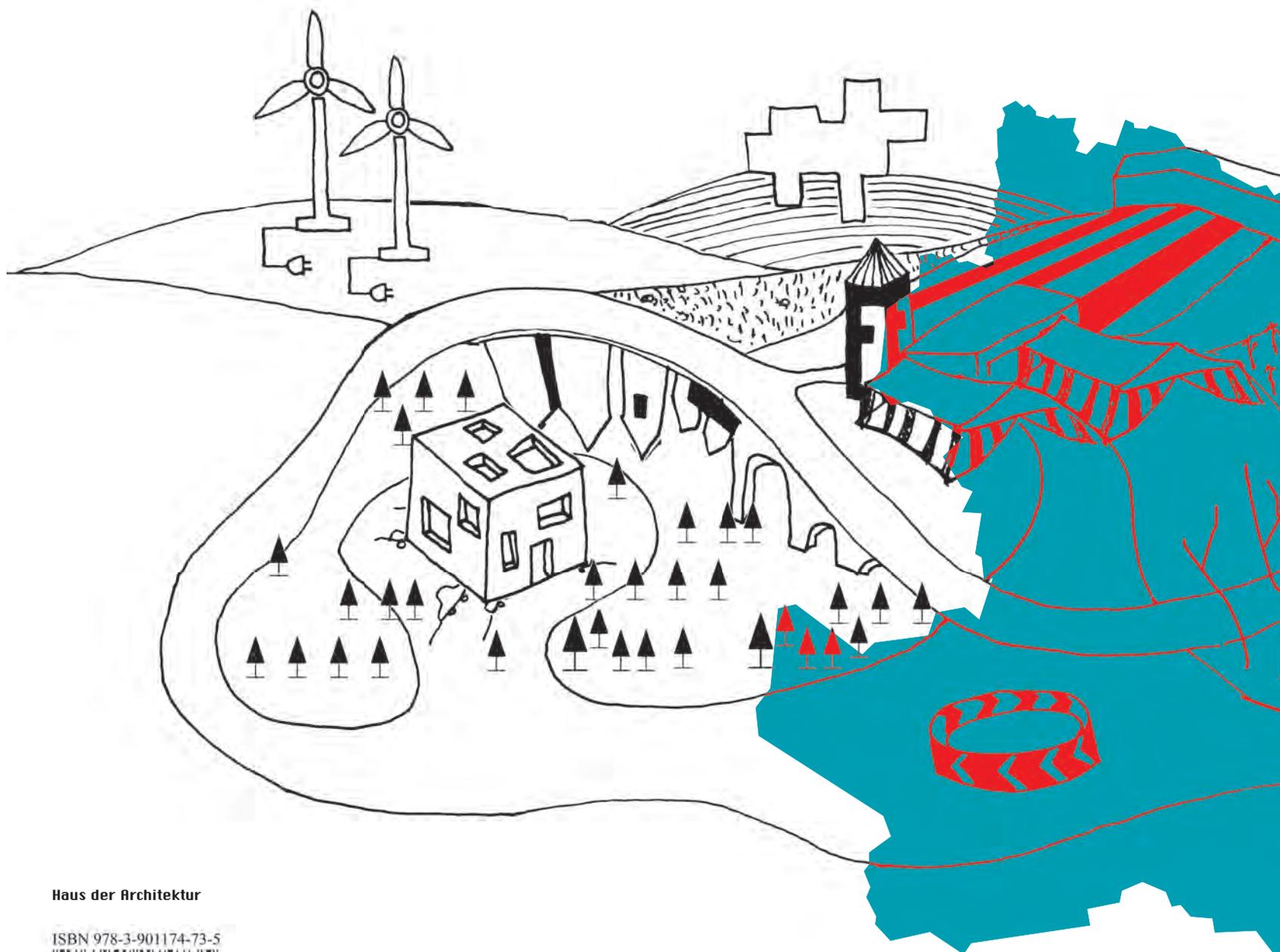
**departure**  
wirtschaft, kunst und kultur gmbh

**Arch+Ing**





**RURBAN** Zusammensetzung von urban und rural.  
Bezeichnet eine neue räumliche Qualität, die sich  
den gewohnten städtischen Deutungsmustern entzieht:  
1. stadtländisch 2. landstädtisch.  
Verweist auf die weitgehende Urbanisierung des  
ländlichen Raums in Kerneuropa, die eine neue  
Raumform hervorgebracht hat, die weder städtisch  
noch ländlich ist.



Haus der Architektur

ISBN 978-3-901174-73-5



9 783901 174735